3. TEIL

DIE PFARRE SIEBENHIRTEN

SIEBENHIRTEN - Anm.S. [illegible]

EINE FILIALE VON MISTELBACH

Von der Gründung des Ortes bis um 1620

Christen und Christengemeinden gab es in Niederösterreich südlich der Donau wahrscheinlich schon seit dem 3.Jh. Die Donau bildete ja bis 488 die Nordgrenze des Römischen Reiches, wenn es auch zeitweise in Stillfried, am Oberleiser Berg und in den Pollauerbergen römische Wachtposten gab. Als der hl. Severin (+482) im Gebiet südlich der Donau (Ufernorikum) wirkte, war dieses Gebiet schon von Sirmium (bei Mitrovica an der Save) und Aquileja (westlich von Triest) aus missioniert und besaß eine kirchliche Organisation mit einem Bischof in Lauriacum bei Enns.

In das Weinviertel kam das Christentum aber aus dem Westen. 739 hatte der päpstliche Legat Winfried (=Bonifatius, +754) die Bistümer Salzburg, Passau, Freising u.a. errichtet. 811 regelte Kaiser Karl der Große (768-814) die Diözesangrenzen in seiner sog. Karolingischen Mark (von der Enns bis an die Waag, von der Donau bis an die Adria). Dem Bistum Passau wurde das Gebiet entlang der Donau nach Osten bis an die Raab zugeteilt (829).

830-907 bestand im Osten das sog. Großmährische Reich mit Zentrum an der mährischen March, das zeitweise auch das Weinviertel, den Wiener Raum und Westungarn umfaßte. Als Gegengewicht gegen die passauische Missionierung rief Rastislav die Slawenmissionare St.Cyrill (+869) und St.Method (+885) ins Land. 885 vertrieb Fürst Swatopluk deren Anhänger. Das war das Ende der slawisch-christlichen Missionierung im Donauraum.

Denn 874 erhielt der Bischof Ermenrich von Passau auch das Gebiet nördlich der Donau bis an die March zugewiesen. Die Missionstätigkeit Passaus reichte bis tief ins mährische Land hinein. Ein Beschwerdebrief der bayrischen Bischöfe nach 900 an Papst Johannes X. (914-928) läßt erkennen, daß Passau in der Missionierung der Slawen in Südmähren große Erfolge erreicht hatte.[1]

Auch die Besetzung Niederösterreichs durch die Magyaren (907-955) dürfte diese nicht ganz unterbunden haben; auch nicht im Weinviertel. Eine Urkunde des Deutschen Königs Heinrich II. (1002-1024) aus dem Jahr 1002 spricht von Kirchen und Mühlen zwischen Kamp und March. Beide haben eine seßhafte und mit dem Christentum vertraute Bevölkerung zur Voraussetzung.[2]

1. GRÜNDUNG DER MUTTERPFARRE MISTELBACH

Nach der Zurückdrängung der Magyaren wurde die planmäßige bayrische Besiedlung und der Aufbau der kirchlichen Organisation neu aufgenommen und weitergeführt. Durch die Siege des Deutschen Königs Heinrich III. (1039-1056) wurde die Grenze des Reiches und der (Ost-)Mark bis an die Thaya, March und Leitha vorgeschoben und gefestigt. In diesem neugewonnenen Raum wurden vom Bischof und z.T. vom König selbst eine Reihe großflächiger Ur- und Mutterpfarren errichtet. Im nordöstlichen Weinviertel waren dies Falkenstein, Drösing, Stillfried, Großrußbach, Oberleis, die ursprüngliche Doppelpfarre

Gaubitsch-(Böhmisch-)Krut und St.Martin in Mistelbach an der Zaya. Der hl. Martin war seit den Tagen der Karolinger bis in die Zeit der Salier (1025 bis 1125) ein für Königskirchen typischer Heiliger.

Seit der Mitte des 11.Jh. (um 1060) war die Martinskirche in Mistelbach Zentrum eines 21 (22) Orte umfassenden "Ur-Pfarrbezirkes". Eine ältere Kirche ist aber möglich.[2]

Die Pfarre Mistelbach kam zu Beginn des 12.Jh. in die Hand der Babenberger und damit aller späteren Landesfürsten. Mistelbach gehörte zu den 1135 genannten 13 babenbergischen Großpfarren, die vielleicht 1106 anläßlich seiner Heirat mit Agnes, der Tochter des Kaisers Heinrich IV. (1056-1106) in die Hand Leopolds III. "des Heiligen" (1095-1136) gekommen waren.[3]

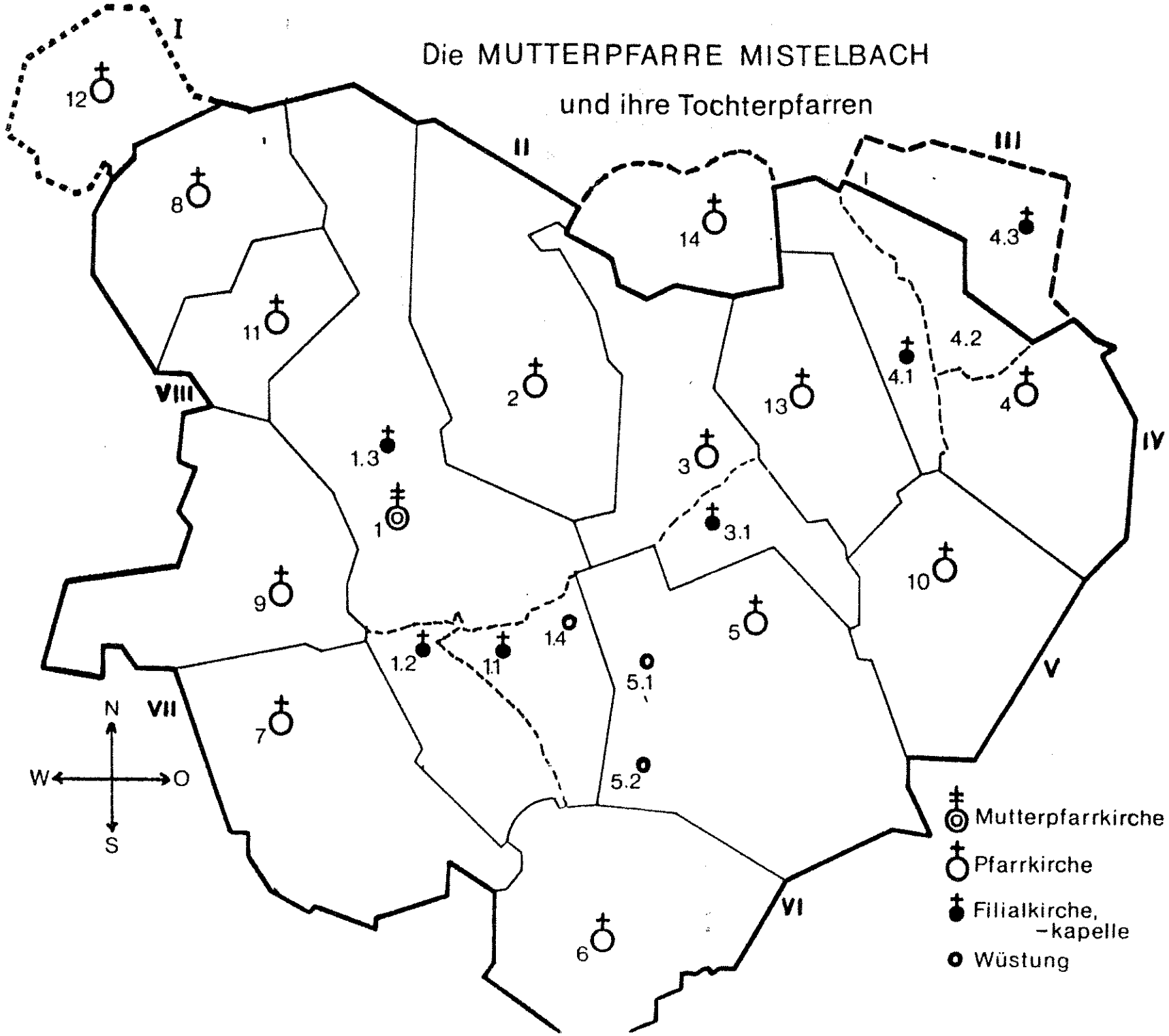
Neben der Burg der Herren von Mistelbach stand am Kirchenberg St.Martin, ursprünglich vielleicht eine Holzkirche, dann ein romanischer Bau und ein romanisches Beinhaus (Karner), noch heute im Friedhof (um 1200), Katharinenkapelle genannt, erhalten. Man vermutet, daß die alte Kirche vielleicht mit der seit 1497 bekannten Gruftkirche (1784 abgerissen) identisch sei.[4] Die jetztige mächtige dreischiffige gotische Hallenkirche wurde um 1450 bis etwa 1500 errichtet und nach dem Brand im vorigen Jahrhundert teilweise umgebaut.[5]

2. DIE ENTWICKLUNG DER TOCHTERPFARREN

In den größeren Filialdörfern der Pfarre Mistelbach wurden schon frühzeitig Filialkirchen errichtet, die zuerst von der Pfarre aus betreut wurden, dann aber einen im Ort wohnenden dauernden Kaplan, auch Pfarrvikar (= Vertreter des Pfarrers) genannt, erhielten. Darum nennen wir diese neuen Seelsorgesprengel heute auch (Pfarr-)Vikariat. Über deren Errichtung im Raum Mistelbach - Paasdorf ausgenommen - sind keine Urkunden erhalten. Die Aufgliederung und Aufspaltung begann schon früh und reicht bis in die josephinische Zeit, ja bis in unsere herein. Ein großer Einschnitt in diesem Prozeß lag um 1661, als die Weltpriesterpfarre Mistelbach den Barnabiten einverleibt wurde. Damals sollen mehrere Vikariate Pfarren geworden sein; den Barnabiten aber blieb das Patronatsrecht.[6] Nach unserem heutigen Wissen ging die Entwicklung so vor sich:

Die MUTTERPFARRE MISTELBACH

und ihre Tochterpfarren



Legende zur Karte der Mutterpfarre Mistelbach:[7]

Die benachbarten Mutterpfarren waren:

I	Gaubitsch	IV	Drösing		
II	Falkenstein	V	Stillfried	VII	Ernstbrunn
III	Großkrut (Böhmisch Krut)	VI	Großrußbach	VIII	Oberleis

1 MISTELBACH: St.Martin, älteste Kirche vor 1050, jetzige Kirche erb.um 1450-1500; Gründung der Pfarre um 1050/60

Siebenhirten (11): Filiale bis um 1620

Hüttendorf (9): Filiale bis um 1400 und wieder um 1600-1783

1.1 Ebendorf: St.Maria unter den Linden, erb. um 1680
1.2 Lanzendorf: Mariahilf, erb. 1753, 1981 in das Museumdorf Niedersulz übertragen
St.Florian: erb. 1969/70[8]
1.3 Maria Rast: erb. 1979/80[9]
1.4 Rohrbach : verödet[10]

2 EIBESTAL: St.Markus, Kirche 1945 zerstört, Neubau 1948-1951; Vik. 13.Jh., Pf.um 1661[11] mit Unter- und Obereibesthal

3 WILFERSDORF: St.Nikolaus (= "Frauenkapelle"), erb. 13.Jh, Erweiterungsbau "Maria Himmelfahrt" 1742-1744; Vik. 13.Jh.,Pf. um 1661

Bullendorf (13): Filiale bis 1950

3.1 Hobersdorf: St.Antonius von Padua, erb. 17.Jh.

4 PRINZENDORF: St.Markus, urspr. romanischer Bau;[12] dann gotisiert und barockisiert; Vik. 13.Jh., Pf. 1745

Maustrenk (10): zeitweise Filiale
4.1 Ebersdorf/Z.: St.Gotthard, erb. 1734[12]
4.2 Rannersdorf/Z.: keine Ortskapelle
4.3 Ginzersdorf: St.Elisabeth, erb. wahrsch. 15.Jh, erw. um 1700; kam 1783/84 zur Pf. Großkrut (III)

5 KETTLASBRUNN: St.Sebastian, jetztiger Bau 1786-1789; Vik. 13.Jh., Pf. um 1661

5.1 Oppelsdorf: verödet [13]
5.2 Streifing : verödet [13]

6 SCHRICK: St.Margareta, erb. vor 1300, jetziger Bau 17.Jh.; Vik. 13.Jh., Pf. um 1661

7 PAASDORF: St.Ägydius, erb. vor 1280 (romanische "Alte Kirche"[14] am Kirchberg), jetztige Kirche roman. Turm und Langhaus, Chor um 1400; Vik. 1283/85, Pf. um 1661

8 HÖRERSDORF: St.Oswald, erb. 14.Jh. barockisiert 17.Jh., wahrsch. ein roman. Vorgängerbau; Vik. 13.Jh., Pf. 1745 (?)

Frättingsdorf (12): Ursprünglich Filiale von Gaubitsch (I), dann (vor 1150) von Staatz, nach 1450-1905 (1949) von Hörersdorf

Siebenhirten (11): Filiale von ca.1620-1784

9 HÜTTENDORF: St.Barbara, erb. 15.Jh.; Vik. um 1400 - ca.1600, dann wieder Filiale, Pf. 1783

10 MAUSTRENK: St.Georg, urk.1195, Filiale von Prinzendorf bis um 1400 und von 1600-1784: Vik. ca.1400-1600, Pf. 1784

11 SIEBENHIRTEN: St.Rochus, alte Kirche 1716 (1766)-1867; jetzige Kirche erb. 1867/68; bis ca.1620 Filiale von Mistelbach, bis 1784 von Hörersdorf, Pf. 1784

12 FRÄTTINGSDORF: Sieben Schmerzen Mariens, erb. 1734, Weihe 2.10.1742. Der Ort gehörte urspr. zur Pf. Gaubitsch (I), kam vor 1150 zur Pf. Staatz, wurde nach 1450[15] Filiale von Hörersdorf, 1905 Expositur, Pf. 1949

13 BULLENDORF: Maria Königin, erb. 1910/11, eine kleine Kapelle bereits im 18.Jh.; Filiale von Wilfersdorf bis 1950, 1950 Expositur, Pf. 1971

14 ERDBERG: St.Peter und Paul, gehörte bis nach 1100 zur Pf. Mistelbach und wurde wohl durch ein Abkommen zwischen dem österr. Landesfürsten und dem Bischof von Passau an dessen Pf. Großkrut (III) angeschlossen;[16] Vik. vor 1333, nach 1570 wieder Filiale von Großkrut, Pf. 1716

3. DIE PFARRER VON MISTELBACH

Da die Pfarre Mistelbach mit reichen Einkünften versehen war, wurde sie bis in die beginnende Neuzeit vom Landesfürsten an Priester in seiner Kanzlei oder an seinem Hof vergeben, um sie auf diese Weise zu besolden. Da diese Priester aber die pfarrlichen Aufgaben nicht selbst erfüllen konnten, ließen sie sich durch Vikare (Leutpriester) vertreten; sie mußten aber ein Drittel der Pfarreinkünfte für die Erhaltung der Pfarrkirche verwenden. Einige Pfarrer, denen auch die Filiale Siebenhirten unterstand, seien genannt:[17]

- 1158-1188: Dietricus, Kaplan im Dienste Herzog Heinrichs II.
- 1204-1224: Heinricus, Kaplan Herzog Leopolds VI.
- 1277 : Gottfried von Osnabrück, Protonotar Kaiser Rudolfs I., dann 1283-1285 Bischof von Passau.
- 1285-1287: Magister Bentz, Protonotar König Albrechts I., dann Abt von Heiligenkreuz.
- 1290-1295: Gottfried, Protonotar König Albrechts I.
- 1470-1474: Mag. Hanns Rechwein aus Wien, kaiserlicher Prokurator im Heiligsprechungsprozeß für den Markgrafen Leopold III., Vizekanzler und Kanzler Kaiser Friedrichs III.
- 1537-1551: Dr.Friedrich Nausea, kaiserlicher Hofprediger Ferdinands I., 1541-1552 Bischof von Wien.
- 1590-1597: Dr.Jakob Lambert, geb. 1558 in Neisse in Schlesien,[18], Priesterweihe 1587; er brachte in Mistelbach die Gegenreformation zum Durchbruch und starb als Pfarrer von Krems 1614, wo sein Grabmal steht.
- 1597-1602: Johannes Lambert, Bruder des Vorigen, geb.1564, seit 1595 Pfarrer in Traismauer. Zu seiner Zeit waren in der Pfarre Mistelbach noch drei Gemeinden in der Hand der Evangelischen. Als die Herren von Liechtenstein 1599 zum katholischen Glauben zurückkehrten, wurde die Lage viel leichter. Lambert starb am 7.Februar 1602 in Mistelbach, wo noch sein Grabstein steht.
- 1607-1614: Dr.Adam Berndt, geb. 1567 in Großglogau in Schlesien, 1598 Domherr zu St.Stephan in Wien; gest. 1614; sein Grabstein ist erhalten.
- 1614-1639: Paul Pörsius, Dr. der Hl.Schrift, geb. in Kerpen sw. von Köln, Apostolischer Protonotar, Domherr zu Breslau und Olmütz, 1624 und 1635 kaiserlicher Rat[19] und Dechant. Er brachte die Pfarre nach den Wirren der Reformationszeit[28] seelsorglich und wirtschaftlich wieder in Blüte. Dieser Pfarrer übergab die Filiale Siebenhirten - mit Ausnahme der Begräbnisse - der Pfarre Hörersdorf. Er starb "am 7.August 1639 um 2 - 3 Uhr vor Tags in seinem Haus zu Wien, dem Gott und allen christlichen Seelen eine freliche Auferstehung verleihen wolle".[20]

4. DIE BARNABITEN IN MISTELBACH

1633 wollte Kaiser Ferdinand II. die Weltpriesterpfarre Mistelbach - so wie schon St.Michael in Wien I. im Jahr 1626 - der Kongregation der Regularpriester (= nach einer Ordensregel lebende Priester) zum hl.Apostel Paulus, kurz Paulaner, meist aber Barnabiten genannt, übergeben.[29] Diese war vom hl. Anton Maria Zaccaria (gest. 1539 zu Cremona) 1530 in Mailand gegründet und 1535 vom Papst bestätigt worden. Der neue Orden wirkte durch Volksmissionen und in den Schulen segensreich in Oberitalien.[21] Darum erhoffte sich der Kaiser durch ihn auch in Österreich eine Belebung der katholischen Kirche.

Aber erst nach einem 32 Jahre dauernden Prozeß zwischen dem Bischof von Passau und dem Orden und den jeweiligen Pfarrern von Mistelbach erfolgte die Einverleibung dieser Weltpriesterpfarre in den Orden am 18.Septemner 1661.[22] Die Patres errichteten hier ein Kollegium (= selbständige Ordensniederlassung mit einem Propst an der Spitze) und ein Noviziat mit einer theologischen Hauslehranstalt. Zu diesem Zweck bauten sie an der Stelle des früheren Pfarrhofs die Propstei, heute meist "Kollegium" genannt (Marienplatz 1). Selbständiges Kollegium wurde es erst 1679.[23] - Einige Barnabiten waren im 19.Jh. Provisoren und Aushilfspriester in Siebenhirten.

Der Propst der Barnabiten war der Patron(atsherr) der Siebenhirter Rochuskapelle und der alten Rochuskirche bis 1784.

1923 wurden alle Barnabitenpfarren in Niederösterreich und Wien von der 1881 gegründeten Gesellschaft des Göttlichen Heilands (Salvatorianer)[24] zuerst aushilfsweise und 1930 kirchenrechtlich übernommen.[30]

5. DIE FILIALE SIEBENHIRTEN

Bis etwa 1630 haben wir keine Nachrichten über die Seelsorge in diesem Filialort; aus späterer Zeit auch nur eine Beschwerde die Begräbnisse betreffend.

Auch über die Reformationszeit haben wir keine Aufzeichnungen. Wir hören nichts vom Eindringen des Protestantismus in Siebenhirten. Da um 1570 von 52 ansässigen Untertanen in Siebenhirten 30 einer geistlichen Grundherrschaft angehörten, war der Einfluß der weltlichen (protestantischen) Herrschaftsinhaber in Asparn und Staatz, die nur wenige Untertanen hatten, nicht groß. Der "neue Glaube" dürfte hier wenig Fuß gefaßt haben. 1558 hatte der lutherische Wenzel von Lomnitz (Asparn) wohl in Asparn und Hörersdorf auch Untertanen des Pfarrers "an sich gerissen und zum Gelöbnis (für den Protestantismus ?) gezwungen".[25]

Durch fast 600 Jahre gingen die Siebenhirter auf dem Feldweg neben dem Bach ("Totenweg") fünf Kilometer zur Sonntagsmesse nach Mistelbach. Welche Beschwernis brachte das! Viele mögen oft und oft entschuldigt gewesen sein! Dorthin zogen die Brautleute zur Trauung, dorthin brachten sie ihre Kinder zur Taufe und zur Firmung. War ein Kranker zu versehen, verstrich viel Zeit, bis ein Priester von dort geholt werden konnte. Die Verstorbenen führte man mit einem Wagen auf dem Totenweg bis zu einem Platz vor dem Mistelbacher Friedhof, wo ein Priester die erste Einsegnung vornahm. Nach 1720 hielt aber schon der Pfarrer von Hörersdorf die Einsegnung und das Seelenamt mit Libera in Siebenhirten.

Über das gegenseitige Einvernehmen zwischen den Siebenhirtern und dem Pfarrer von Mistelbach wissen wir nichts. Es kann schon zeitweise belastet gewesen sein. Denn die Pfarre war zugleich für einige Siebenhirter die Grundherrschaft und für fast alle Zehentherr.

Bis wann Siebenhirten ein Mistelbacher Filialort blieb, ist nirgends aufgezeichnet. Die einzige ausdrückliche Nachricht über die Umpfarrung Siebenhirtens nach Hörersdorf haben wir von einem Mistelbacher Mesner. Dieser bezeugte am 6.März 1675, daß die Siebenhirter seit 35 Jahren, da er im Dienste sei, (nur) mit den Begräbnissen nach Mistelbach gehörten. Aber von seinem Amtsvorgänger habe er gehört, daß sie vor dessen Amtszeit mit der ganzen Seelsorge nach Mistelbach gehört hätten. Weil sich aber der Hörersdorfer Vikar über zu geringe Stola-Einnahmen beklagt habe, hätte ihm Pfarrer Pörsius (1614-1639) die Taufen und Hochzeiten überlassen, nicht aber die Begräbnisse. Das Begräbnisrecht gaben auch andere Mutterpfarren so spät als möglich aus der Hand.[26]

Die Umpfarrung muß um 1620, sicher vor 1624 geschehen sein. Denn das älteste Mistelbacher Taufbuch, das mit dem Jahr 1624 beginnt, enthält keine Siebenhirter Taufen mehr. Durch die Umpfarrung Siebenhirtens hat Pörsius dieser Filiale das religiöse Leben leichter gemacht und es damit auch gefördert. Er hat den Dank der Siebenhirter verdient.
Trotz allem blieb die Pfarre Mistelbach weiterhin als Pfarrherrschaft und auch seelsorglich bis 1848 für den Ort von Bedeutung. Der Propst des Barnabitenkollegiums war dann Patronatsherr der Siebenhirter Rochuskapelle und von 1766 bis 1784 Patron der alten Rochuskirche. Vier Barnabitenpriester wirkten im 19.Jh. als Provisoren der Pfarre Siebenhirten, aber eine weitaus größere Zahl als Aushelfer in Predigt, Beichtdienst und bei Gottesdiensten. Als 1923 Mistelbach den Salvatorianern übertragen wurde, blieb dies weiterhin so. Aller Priester von Mistelbach, der Weltpriester, der Barnabiten und der Salvatorianer sei in Dank gedacht!

---

1 Koller, Kirchl.Heimatkunde, p 59
2 Ders., p 63
3 Mitscha, Mistelbach I, p 45, 83; Dehio-NÖ, p 218; Kafka, Wehrkirchen I, p 144 f
4 Mitscha, Mistelbach I, p 84 f
5 Ders., p 26
6 Messerschmidt, Pfarre Mistelbach, Diss., gekürzte Fassung in Mitscha, Mistelbach I, p 103-144, hier p 104; Frühwald, Barnabiten
7 Wolf, Erläuterungen, p 349; Dehio-NÖ, p 218, 386, 263, 139, 319 u.a.; Heimatbuch Bez. M. I
8 Kraus, Florianikirche Lanzendorf; (o.V.), Bericht des Kapellenbauvereines; Rodt, Kirchenbauten in NÖ, p 17, 115 f
9 Rodt, Kirchenbauten in NÖ, p 127
10 Zelesnik, Die verschollenen Orte, p 76, 190
11 Rodt, Kirchenbauten in NÖ, p 13, 47 f
12 Mittlg. KR Engel, Prinzendorf
13 Zelesnik, Die verschollenen Orte, p 76, 190
14 Stur, Paasdorf, p 209-221
15 Baujahr: DzA W, PP 142 (1734), fol 108 f; Weihedatum: DzA W, PP 150 (1742), fol 163; Pfarrzugehörigkeit: Notizenblatt IV (1854), p 284 (Lehenbuch Kg. Ladislaus im HHAStA W, 4.8.1455)
16 Mitscha, Mistelbach I, p 49
17 Messerschmidt (wie Anm.6)
18 Weigle, Die Matrikel I, p 137 nr 2793
19 HKA, Hs 16 (Index zu den Familienakten)
20 PfA M, Stb vor A
21 Torsy, Namenstagskalender, p 168
22 Frühwald, Barnabiten, p 276
23 s. dazu: Mitscha, Mistelbach I, p 241; Dehio-NÖ, p 218; Top.NÖ, VI/647
24 Vergl. Kiebele Anton - Kielbasa Anton - Münck Andreas - van Meijl Peter (Hg.), Die Salvatorianer in Geschichte und Gegenwart 1881-1981, Rom 1981
25 Maurer, Asparn, p 72 f
26 BAM, Lade 92; Messerschmidt (Mistelbach, Diss., p 196) zweifelt darum mit Recht, ob Siebenhirten 1661 noch voll zur Seelsorge von Mistelbach gehört habe. Ein Blick in die Matriken hätte manches geklärt.

27 Messerschmidt (in Mitscha, M, I., p 104) nennt irrtümlich nur 16 Orte, die zur Pf Mistelbach gehörten. Sie hat die verödeten Orte und Erdberg nicht mitgezählt. - Die Aufspaltung der Pf Mistelbach war in der josephinischen Zeit noch nicht zu Ende (so Messerschmidt <wie oben>), sondern erst 1971 (s.u.!)
Winna (Hanfthal, p 5) setzt die Gründung der Pf Mistelbach erst um 1115 an! Vgl. dagegen: Mitscha, M, I., p 83

28 Dr.Pörsius war mit Graf Seifried Christoph Breuner (Hsch. Asparn/Z.) Kommissär für die Rekatholisierung des Distriktes Mistelbach; sie sollten "durch Information und Unterweisung die Irrenden zur Bekehrung führen" (Starzer, N.-ö.Statthalterei, p 230 f)

29 Lt. Schenkungsurkunde Ferdinands III. (Top.NÖ, VI., p 646); der lateinische Name der Barnabiten: Clerici regulares S.Apostoli Pauli decollati (nach einer <Ordens->Regel lebende Kleriker des hl. enthaupteten Apostels Paulus); vhl. ihr Wappen an der Decke der Kirche in Siebenhirten mit den Buchstaben P A (Paulus Apostolus)

30 Das Kollegium mit seiner prächtigen Bibliothek wurde 1687-1700 nach den Plänen des ksl. Hofingenieurs Giovanni Petro Tencalla erbaut (Zimdars. Die Bibliothek, p 248-250)

805b

Anm.S. [illegible]

SIEBENHIRTEN

EINE FILIALE VON HÖRERSDORF

Von ca.1620 bis 1784

Der Ort Hörersdorf wurde vermutlich um oder bald nach 1050 gegründet und planmäßig angelegt; 1120 wird er erstmals urkundlich genannt.[1] Seinen Namen erhielt er vielleicht von einem Siedlungsgruppenführer "Herolt" des bayrischen Markgrafengeschlechtes der Vohburger,[2] die den Mistelbacher Raum kolonisierten: "Heroltesdorf". Um die Mitte des 12.Jh. gab Imiga von Fels Güter in Hörersdorf an Klosterneuburg.[3] Die Urbarien dieses Stiftes[4] aus dem 13. bis 15.Jh. weisen einen beträchtlichen Besitz in diesem Ort auf, in dem es als Ortsorbrigkeit bis in das 19.Jh. eine entscheidende Rolle spielte.

1. DAS WERDEN DER PFARRE

Hörersdorf lag am äußersten nw. Ende des alten Mistelbacher Pfarrgebietes.[aa] Frättingsdorf gehörte schon in den Bereich der Mutterpfarre Gaubitsch, kam schon vor 1150 zu dessen Tochter-Pfarre Staatz und gehörte noch 1455 zu ihr.[5] Wann Frättingsdorf zu Hörersdorf geschlagen wurde, wissen wir noch nicht.

Über die Stiftung der Seelsorgestation in Hörersdorf sind keine Urkunden erhalten; sie wird aber mit guten Gründen in das 12.Jh. datiert. Die Vermutung mancher, daß die St.Oswaldkirche von der ritterlichen Familie der Sonnberger gestiftet sein könnte, die von Röthelstein (GB Frohnleiten, Stmk.) kamen, wo es auch ein Oswald-Patrozinium gibt, steht auf schwachen Füßen, weil jenes Patrozinium erst aus dem 17.Jh. stammt.[6] Erst 200 Jahre nach der ersten Nennung des Ortes sind uns einige Nachrichten über die Pfarre erhalten:

Die ersten Nennungen der Pfarre

1314 wird das St.Oswald-Gotteshaus, das mit 14 Untertanen bestiftet ist, erstmals genannt.[7]

1351, 25.Mai: Stephan, Pfarrer zu Hörersdorf stiftet mit Erlaubnis des Burgrechtsinhabers, des Propstes Ortolf von Klosterneuburg, der Pfarrkirche Hörersdorf eine Gülte von 6 ß Wr. d, die er von Leupolt von Siebenhirten gekauft hatte, für ein Amt an allen Samstagen in der Pfarrkirche.[8]

Um 1360 wird ein (Meier-)Hof des Pfarrers erwähnt.[9]

1374, 30.November: Niklas von Eslarn und seine Frau Kathrey stiften "der Kirche des heiligen Herrn sant Oswald zu Herestorf" Gülten zu einem ewigen Jahrtag am Fest der hl.Dorothea (mit Vigil in der Nacht und einer Messe am Morgen).[10]

1388, 24.Juni: Trautman von Gobels und seine Frau Margareta stiften "gen Herestorf der Kirche des lieben hl. Herrn S.Oswald" und dem Pfr.Hanns dem Sundorfer den Dienst von einem Weingarten in der Oberen Ried und den Dienst von 6 behausten Untertanen zu Dobermannsdorf und von 10 zu Windisch-Baumgarten für fünf Messen pro Woche.[11] Von Gobels (im Siegel: "de Gowielz"),[bb] ein Mährer (?),[cc] war 1376 Burggraf zu Dornbach (heute Wien XVII) und Verweser des Hanns I. von Liechenstein zu Nikolsburg in Dornbach;[12] er hatte darum Untertanen im Liechtensteingebiet. Die Pfarrherrschaft Hörersdorf verkaufte diese 14 Untertanen erst zu Beginn des 19.Jh. an die Herrschaft Zistersdorf. Es gab also nicht nur eine ursprüngliche Bestiftung anläßlich der Erbauung der

806 b

Kirche und der Gründung der Seelsorgestation, sondern auch immer wieder spätere Zustiftungen.

Pfarrvikariat

Nach damaligem Brauch wurde diese Seelsorgestelle "Pfarre"[13] und der dort ständig wohnende und wirkende Priester "Pfarrer" genannt, obwohl er kirchenrechtlich nur ein auswärts wohnender Vertreter (= Vikar) des Pfarrers war, von diesem bestellt und auch beaufsichtigt wurde. Wir nennen darum heute eine solche Seelsorgestelle Vikariat oder Pfarrvikariat.

In der Liste der Seelsorger finden wir als deren Titel deshalb wechselnd immer wieder Pfarrer und Vikar. Die Mistelbacher Barnabiten (seit 1661) nannten ihn nur Pfarrvikar. Sie hielten zumindest bis in die erste Hälfte des 18.Jh. an gewissen Pflichten der Hörersdorfer Seelsorger fest: Er hatte jährlich am Fronleichnamsfest und am folgenden Donnerstag (Oktavtag) "zum Evangeli-Singen bei dem Umgang in Mistelbach zu erscheinen"; und am Mistelbacher Kirchweihfest (Pfingstmontag) hatte er mit seiner Gemeinde in Prozession nach Mistelbach zu kommen.[14]

Pfarre schon 1661?

Die Entwicklung des Pfarrvikariats Hörersdorf zu einer Pfarre ging allmählich vor sich; eher auf faktischem Weg als durch eine rechtliche "Pfarrgründung". Dr. Hans Wolf[15] gibt für die "Errichtung" der Pfarre das Jahr 1661 an. Die Urkunde, nach welcher die Barnabiten am 18.September 1661 in den Besitz der Pfarre Mistelbach kamen, spricht aber nicht davon:[16]

> "10. Und weillen die Pfarr zu Mistelbach nebst der Kapelle in Hittendorf auch das Pfarrlehensrecht (= Patronat) über die Pfarrkirche des Ortes Eibesthal, wie auch die Vikariate von Schrick, Paßdort, Herersdorf und Prinzendorf hat, so werden die Patres verbunden (= verpflichtet) sein, dem Herrn Ordinario (= Diözesanbischof), so oft sich eine Erledigung (ergibt), einen Pfarrer von Eibesthal (zu) präsentieren, für die übrigen Orte aber werden sie uns Curaten (= Seelsorger) oder beständige Vicarien vorstellen, die unserm Consistorium vollständig unterworfen sein, und deren Einkünft nicht sollen vermindert werden können (...).
>
> 11. Die besagten Pfarrer und Curaten werden die hl.Öle, die jährl. Kalender (= Direktorium für Meßfeiern und Stundengebet) und die bischöflichen Verordnungen gleichfalls von unserm Dechant ehrerbietig abholen wie auch die bischöflichen Rechtsgebühren entrichten (...).
>
> 12. Wir werden auch bey den Testementen und Verlassenschaften der besagten Pfarrer und Curaten die gewöhnlichen Inventarien nach unseren Gerechtsamen (= Rechtsvorschriften) abfassen und die Willensmeinungen (=letzter Wille der Verstorbenen) in Gegenwart der Patrone entweder gutheißen oder verwerfen (...)."

Durch diese Bestimmungen wurde verhindert, daß die genannten Pfarren und Vikariate in die Hand des Ordens kamen. Sie blieben von Weltpriestern besetzt und voll dem Bischof unterstellt. Hörersdorf selbst wird also weiterhin Vikariat genannt, obwohl es seit langem alle Pfarrechte - einschließlich eines eigenen Friedhofs hatte. Der Propst des Barnabitenkollegiums in Mistelbach hatte nun so wie bisher der Pfarrer von Mistelbach faktisch nur das Patronatsrecht, d.h. das Recht und die Pflicht, wenn Hörersdorf frei wurde, dem Diözesanbischoft bzw. dessen Consistorium in Wien einen neuen Seelsorger zu präsentieren. Die kirchenrechtliche Bestellung aber - Investitur, auch Confirmation genannt - nahm der Bischof oder sein Offizial vor.

Pfarre seit 14.Juli 1745

Nach Ansicht der Hörersdorfer Pfarrer Andreas Bogner und Joseph Bernhard Böck wurde Hörersdorf am 14.Juli 1745 eine Voll-Pfarre. Das kam so:

Die Barnabiten errichteten auch in Margareten am Moos (BH Bruck/L.) ein Ordens-Kollegium. Der bisherige Patron dieser Pfarre, der General-Feldzeugmeister Philipp Ferdinand Reichsgraf von Harsch, verzichtete am 14.Juli 1745 darauf gegen Abtretung des Patronatsrechtes der Mistelbacher Barnabiten auf Hörersdorf und Prinzendorf, und zwar in folgender Weise:

- Das Mistelbacher Kollegium behielt alle hisherigen Lasten für Kirche, Pfarrhof und Schule in Hörersdorf und Prinzendorf;
- der Graf von Harsch bzw. die Inhaber der Herrschaft Margareten am Moos hatten nur das dortige Schulgebäude zu erhalten, aber das Präsentationsrecht auf die genannten zwei Pfarren.

Dadurch wurde das Patronatsrecht auf die Pfarre Hörersdorf geteilt: Dem Mistelbacher Kollegium verblieb das Onus Patroni Ecclesiae, dem Grafen von Harsch das jus praesentandi (= das Recht, neue Seelsorger zur Ernennung vorzuschlagen). Dadurch wurde Hörersdorf, das über 400 Jahre ein Vikariat von Mistelbach war, zu einer eigenen selbständigen Pfarre erhoben. Nach dem Todes des Pfarres Steitz übte die damalige Gräfin von Harsch erstmals ihr Recht aus: Sie präsentierte Leopold Schottner als Pfarrer; und nach dessen Tod den Andreas Bogner am 5.Mai 1766.[17]

2.DIE PFARRKIRCHE ST. OSWALD

Ihr Alter

Die Behauptung, St.Oswald sei erst nach der Schleifung der St.Anna-Wallfahrts-"Kirche" im Jahr 1785 allmählich zu einer Pfarrkirche ausgebaut worden, weil der Ort ansonsten keine gehabt hätte,[18] ist aus der Luft gegriffen. In diesem Text wird St.Anna sogar zur Pfarrkirche "erhoben", "zu deren Sprengel auch Siebenhirten und Frättingsdorf gehört" haben sollen.[20] - 1762 nennt Pfarrer Schottner von Hörersdorf "St.Anna seine Filialkirche"![19]

Das heutige Gotteshaus St.Oswald war ursprünglich ein rein gotisches Bauwerk aus dem 14.Jh. Der einjochige Chor (= Raum für Sänger und Altar) hat ein gotisches Kreuzrippengewölbe und einen 5/8 Schluß. Das Langhaus wurde im 17.Jh. barock umgebaut. Der Turm steht an seiner Südwestecke. Die zierlichen Aläre stammen aus dem Beginn des 18.Jh.[22] An der Wand links vom Hochaltar hängt das St.Annabild aus der ehemaligen Wallfahrtskapelle. Manche bezeichnen St.Oswald als alte hochgelegene Wehrkirche, deren Befestigung freilich verschwunden ist. Noch im 3.Viertel des vorigen Jahrhunderts wurde die Friedhofmauer als Befestigungsmauer genannt.[23]

Das hohe Alter des Pfarrvikariats und das bis 1980 in der Friedhofmauer befindliche romanische Sandsteinrelief (Christus am Kreuz) verlangen aber zwingend einen älteren - wahrscheinlich kleineren - romanischen Vorgängerbau, von dem wir nichts wissen. Gab während der letzten Renovierung das freigelegte Mauerwerk darüber Anhaltspunkte oder gar Aufschlüsse?
Auch das Patrozinium St.Oswald[24] deutet auf eine frühe Stiftung der Kirche und vielleicht auch auf die Stifterfamilie hin.

Das Leben des hl.Oswald

Die Verehrung des hl.Königs Oswald wurde von den irischen Mönchen in Süddeutschland verbreitet und vornehmlich in Bayern und in den Aplenländern sehr gepflegt. In Österreich sind 18 Orte nach ihm benannt.

Oswald wurde um 604 als Sohn des Königs Ethelfrith von Nordhumbrien (England)

geboren. Nach einem Aufstand der Briten, bei dem sein Vater getötet wurde, mußte er fliehen. Im Kolumbankloster zu Hy empfing er die Taufe; 634 eroberte er sein Land zurück. Als König bemühte er sich mit Hilfe von Mönchen aus Hy, das Christentum in seinem Lande einzuführen und zu festigen. 635 wurde als Mittelpunkt für die Missionierung seines Volkes das Kloster Lindisfarne gegründet. Im Kampf gegen den noch heidnischen König von Mercia fiel Oswald am 5.August 642 in der Schlacht bei Matherfelth. Sein Gedenktag steht darum im kirchlichen Kalender an diesem Tag. In den Diözesen Basel und Seckau, wo er große Verehrung erfährt, steht er auch im Diözesankalender.[25] Hagiographie und Volksdichtung wurden durch Oswald in England und Deutschland angeregt. Im Anschluß an den Bericht von Beda ven. entstanden seit ca. 1000 zahlreiche legendarische lateinische und engliche Viten. Das die Legende mit fremden Motiven umgestaltende, um 1170 am Rhein entstandene Spielmannsepos "Sant Oswalt uz Engellant" ist in zwei Versfassungen (Wien und München) und in einer Prosafassung überliefert.

Darstellung, Patrozinium und Verehrung

Auf den Darstellungen des hl.Oswald finden sich folgende Attribute: Königliche Insignien (Ornat, Zepter); ein Horn (König Oswald bläst ins Horn, wie er 634 sein Land zurückerobert und die Christianisierung einleitet); ein Rabe (lt. der Legende bringt ein Rabe dem König einen Ring oder einen Brief, bzw. ein Ölgefäß mit Chrisam, weil bei seiner Weihe zum König das Salbgefäß zerbrach); ein Pokal; er wird nicht nur als König, sondern gelegentlich auch unter den Vierzehn hl. Nothelfern - vor allem an Orten, wo er besonders verehrt wurde - dargestellt.[26]

Der Kirchengeschichtliche Atlas berichtet über die allmähliche Verbreitung der St.Oswald-Patrozinien in Österreich:[27]

- I. Frühchristlich und frühmittelalterlich: Grödig und Anif in Salzburg, beide 788.

- II. Hochmittelalterlich: 12.Jh. St.Oswald bei Isper in NÖ. (hier ein besonderer Kult); 13.Jh. Niederrußbach[29] und Hörersdorf; St.Oswald bei Möderbrugg (Stmk.)(um 1250 genannt).

- III. Spätmittelalterlich: 13.Jh. Eisenerz (Stmk.), St.Oswald bei Freistadt und bei Haslach (O.Ö.); 14.Jh Dalaas und Sonntag (Vlg.) Alpbach (T), St.Oswald ob Eibiswald (Stmk), St.Oswald ob Hornburg, St.Oswald ob Kleinkirchheim (K); 15.Jh. Gasen, Krakaudorf, Rachau, St.Oswald bei Plankenwarth, St.Oswald in Freiland (alle Stmk), Altmannsdorf (heute Wien XII.); 16.Jh. Oberdrauburg (K).

- IV. 17.Jh. Kalwang, Röthelstein (Stmk), Pawigl (Südtirol), Steeg (T). 18.Jh.: Kogl (Bgld) und St.Oswald bei Kastelruth (Südtirol)

An Filialkirchen
mit einer Oswald-Verehrung seien genannt:

- In Kärnten: St.Johannes in Flattnitz (zu Oswaldi Speckopfer vor seiner Statue), St. Oswaldibergkirche bei Villach (lokale Wallfahrt), St.Oswald bei Eberstein auf der Saualpe (Wallfahrt zur Abwehr von Tierseuchen und Opfer von Ferkeln, für die vor der Kirche hölzerne Ställchen stehen - vor 100 Jahren noch Eisenopfer), St.Oswald (Seine Statue ist von eisernen Votivgaben umgeben.)

- In Steiermark: St.Oswald in Gnies (kleine Wallfahrt). St.Oswald im Drautal (Eisenvotive).[30]

Auf der inneren Südseite des Chorquadrats der Pfarrkirche in Schöngrabern (GB Hollabrunn) sind Fresken aus dem 14.Jh.: St.Katharina, Margareta, St. Wolfgang und St.Oswald. Die Oswaldlegende war Ende des 12.Jh. durch ein Wiener Spielmannsepos sehr verbreitet.[31]

Patronate

des hl.Oswald: Er ist Schutzherr der Schnitter (sein Fest fällt in die Erntezeit!) und des Viehs.[32] Er ist auch Patron des Schweizer Kantons Zug. - Eine berühmte St.Oswald-Reliquienbüste aus dem 12.Jh. befindet sich in Hildesheim.

3.DIE FILIALE FRÄTTINGSDORF

Zu einer noch unbekannten Zeit wurde Frättingsdorf dem Pfarrvikariat Hörersdorf als Filiale zugeteilt. Dies geschah wohl auch auf Wunsch der Bevölkerung, da der Weg nach Hörersdorf doch etwas kürzer war als nach Staatz.

Dieser Ort gehörte ursprünglich zur Mutterpfarre Gaubitsch[33] und wurde bei der Gründung der Tochterpfarre Staatz - vor 1150 - dieser angeschlossen.[101] Noch 1455 gehörte er dorthin.[5]

Eine Kapelle

Am 20.Mai 1734 baten Richter und Gemeinde von Frättingsdorf "gegen inliegenden Revers", daß ihrer Pfarrkirche nichts entgehen solle, um die Erlaubnis, "ein kleines Capellerl erbauen (zu) dürfen, um allda wegen weit entlegener Pfarrkirchen Gebete zu verrichten." Nach einem positiven Gutachten des damaligen Pfarrvikars Steitz gibt das Consistorium am 26.Mai 1734 die Erlaubnis zum Bau der "Sieben-Schmerzen-Maria"-Kapelle.[34] 1742 gab das Consistorium für sechs Jahre die Bewilligung zu einer Werktagsmesse und zu einem Amt am Fest der Sieben Schmerzen und die Vollmacht an Pfv.Steitz zur Benediktion dieser Kapelle, die er am 1.Sonntag im Oktober vornehmen wollte (=2.Oktober 1742).[35]

Expositur, Pfarre

Durch die Errichtung des Ziegelwerkes Martin Steingaßner um 1870 wuchs die Bevölkerung stark an. Der Bahnhof und die Werkssiedlung bildeten freilich einen völlig neuen Ortsteil. 1905 erreichte die Gemeinde einen im Ort wohnenden "Messeleser" (Expositus) und 1949 die Erhebung zur Pfarre. Seit 1965 ist sie unbesetzt und gehört dem Pfarrverband Hörersdorf-Frättingsdorf-Siebenhirten an.

4. DIE FILIALE SIEBENHIRTEN

Ca.1620 - 1784

Nicht nur Siebenhirten, das nach Hörersdorf nur den halben Weg zur Kirche hatte, sondern auch die Pfarrer von Hörersdorf drängten auf eine Zuteilung von Siebenhirten zu ihrem Sprengel. Die Ausgliederung von Mistelbach scheint aber nur schnrittweise geschehen zu sein. Schon 1585 wurden Hörersdorf und Siebenhirten nicht mehr unter den Filialen von Mistelbach genannt.[36] Die aus 1617 überlieferten Beiträge für die Besoldung des Organisten in Mistelbach wurden nicht von den Filialen, sondern von den Holden (Untertanen) der Pfarrherrschaft geleistet: Die Untertanen in Mistelbach zahlen 50 fl, die Hüttendorfer 14 fl, die Lanzendorfer 14 fl, die Ebendorfer und die Siebenhirter je 8 fl.[37]

Umpfarrung nach Hörersdorf

Wie es bei den meisten Pfarrteilungen geschah, behielt auch der Pfarrer von Mistelbach nach der Errichtung eines Pfarrvikariats anfänglich die Stolgebühren, d.h. das Recht auf die Spendung von Taufen, auf die Trauungen und begräbnisse samt den dabei gereichten Gaben, den Stolgebühren. Weil aber das Einkommen des Hörersdorfer Pfarrers zu gering war, überließ ihm Pfr.Dr.Paul

Pörsius (1614-1639) die sogenannte "weiße Stola" (das pfarrliche Recht auf die Taufen und Trauungen und die dabei eingehende Stolgebühr) der Siebenhirter, behielt aber die "schwarze Stola" (Begräbnisrecht und -gebühren) bei Mistelbach. Das bedeutete faktisch die Umpfarrung dieses Ortes nach Hörersdorf.[402]

Ein weiterer Beleg dafür ist die Erklärung eines Mistelbacher Mesners vom 6.März 1675. Er bezeugte damals, daß seit 35 Jahren, da er im Dienste sei, die Siebenhirter mit den Begräbnissen nach Mistelbach gehört haben. Von seinem Vorgänger habe er erzählen gehört, daß vor diesem die Siebenhirter mit der Pfarre ganz nach Mistelbach gehört haben; dann aber, als sich der Hörersdorfer Vikar über zu geringe Stola beklagt habe, hätte ihm Pörsius die Taufen und Hochzeiten überlassen, nicht aber die Begräbnisse.[38]

Seelsorglich war damit Siebenhirten an Hörersdorf angeschlossen. So blieb es auch, als 1661 die Barnabiten Mistelbach übernahmen. Mit Recht zweifelt darum Messerschmidt,[39] ob damals Siebenhirten noch voll zur Pfarre Mistelbach gehört habe.

Die Seelsorge in Siebenhirten

Über die pastorale Tätigkeit der Hörersdorfer Pfarrer in Siebenhirten ist uns wenig berichtet. Zur Sonntagsmesse gingen die Siebenhirter nach ihrer Umpfarrung hinauf nach Hörersdorf. Dort war freilich, bes. bei starkem Besuch an Tagen mit schönem Wetter. die Kirche für die nun drei Gemeinden Hörersdorf, Frättingsdorf und Siebenhirten viel zu klein.

Ein Teil der Siebenhirter schickte sicher seine Kinder in die Hörersdorfer Pfarrschule, bis sie 1769 selbst einen Schulmeister im Ort anstellten. Taufen und Trauungen fanden nun in Hörersdorf statt; die Begräbnisse erst vom 1.Jänner 1770 an. Der Siebenhirter Friedhof wurde 1786 errichtet.

Als Weggeld für Versehgänge erhielten die Hörersdorfer Seelsorger, die bei schlechtem Wetter auf der "Oberen Brünner Straße" oft sehr arge Wegverhältnisse vorfanden, 1679 18 kr und der sie begleitende Mesner (Schulmeister) 6 kr.[40] Die Hörersdorfer Priester hielten auch seit etwa 1630 bei Sterbefällen in Siebenhirten die erste Einsegnung und das Seelenamt.

Andachten an den Nachmittagen der Sonn- und Feiertage und an den Samstagabenden leiteten die Vorbeter in Siebenhirten im Glockenhaus und nach dem Bau der Kapelle in dieser.

Schwierigkeiten

Die neue Filiale Siebenhirten brachte dem Hörersdorfer Pfarrvikar - und auch dessen Schulmeister - wohl eine geringe finanzielle Besserstellung, aber auch Kummer. Die Pfarrkirche war für die drei Gemeinden viel zu klein. Was mögen wohl die draußen stehenden Männer und Burschen getrieben haben? Wegen der Begräbnisse in Mistelbach gab es immer wieder Beschwerden der Siebenhirter; nach der Erbauung der Rochuskapelle kamen keine Opfergaben - wie versprochen - an die Pfarrkirche; in einem Handstreich errichtete Siebenhirten eine Filialschule und hielt sich dann nicht an die Abmachungen gegen den Hörersdorfer Lehrer. Pfv.Steitz erklärte einmal öffentlich, er wolle die Siebenhirter "nicht mehr für seine Pfarrkinder erkennen"; er soll ihnen auch die Plätze in den Betstühlen genommen haben, worüber es eine Beschwerde beim Consistorium gab.[41] Der Hörersdorfer Pfarrer Bogner willigte 1783/84 leichthin in die Abtrennung Siebenhirtens ein und sein Nachfolger wehrte sich gegen eine Wiedervereinigung.

5. DIE PFARRVIKARE UND PFARRER VON HÖRERSDORF

Aus der Zeit vor 1600 sind nur wenige bekannt und auch von diesen weiß man die volle Zeit ihres Wirkens nicht. Die im Folgenden angeführten Zahlen nennen nur das Jahr einer urkundlichen Bezeugung.

Die Seelsorger bis 1659

- 1351 Pfr. Stephan[8]
- 1388 Pfr. Hanns der Sunndorfer[11]
- 1544 - 1547 Pfr. Leopold Kreider.[42] Die Visitation im Jahr 1544 hält von ihm und der Pfarre fest:[43]

"Pfarr Herestorff, inkorporiert gen Mistelbach (= es gehört noch zur Pfarre Mistelbach). Pfr. Leopoldus Kreider zeigt an (= meldet), er habe keinen Stiftbrief (= Urkunde über die Stiftung des Pfarrvikariats). Vormahlen ist Pfarrer samt ... (Kooperator) gewesen, dieser Zeit (ist er) Pfarrer allein. Der Gottesdienst wird durch ihn mit Predigten und Meßlesen, soviel ihm als einer einzigen Person zusteht, verrichtet. Ein Schulmeister ist vormals von der Collektur (durch Sammlung von Getreide, Most u.a. im Ort) auch mit dem Tisch von der Gemain unterhalten worden, dieser Zeit hat die Pfarrgemeinde keinen. (Es folgen die Einkünfte der Pfarre.) Nach Anzeigung der Zechleut (Kirchenväter) führt der Pfarrer einen Wandel seinem Stand gemäß. Der Pfarrhof ist baufällig geworden, wird aber wiederum von neuem auferbaut; die Kirche (ist) baufällig ..."[43]

Wenige Jahre später - 1558 hatte der lutherische Herrschaftsinhaber von Asparn Wenzel von Lomnitz auch Untertanen der Pfarre Hörersdorf "an sich gerissen und sie zum (lutherichen?) Gelöbnis gezwungen".[44]

- bis 1570 Pfr. Stephan[42]
- 1570 - 1573 Pfr. Johannes[42]
- 1577 Pfv. Andreas Fleischmann[42]
- 1579 - 1582 Pfr., Pfv. Christoph[42]
- 1584/85 - 1602 Pfv. Johannes Lachnit,[42] vermutlich auch noch später. Er war ein Schlesier und stammte wahrscheinlich aus Patschkau an der Glatzer Neiße, nahe der mährischen Grenze.[45] Vorher war er Pfarrer in Wildendürnbach, wo ihm die Kirche abbrannte und er unter den Lutheranern viel zu leiden hatte.[46] Lachnit brachte auch einen Verwandten (Vetter? Bruder?) Jeremias Lachnit als Schulmeister mit nach Hörersdorf. 1645 starb dessen Witwe in Asparn an der Pest.[47] Lachnit war Pächter des Hörersdorfer Zehents des Pfr. Rupert Faschang von Mistelbach, der ihn "mein Vicarius" nennt.
- 1609 - 1611 Pfr. Christoph Paumgartner, von Liebenthal; er wirkte vom 18.Oktober 1609 an.[48]
- 1618 Franz Tilman, vom 9.März d.J. an.[49]
- bis 7.8.1637 Pfv. Sigmund Holzmayr, der dann Pfarrer in Eibestal wurde.[42]
- bis 1648 Pfv. Thomas Falk. Von 1642 an war er Pfarrer in Hagenberg und Gnadendorf gewesen. Er war ein (von den Protestanten?) vertriebener Kanonikus von St.Bonifaz und Mauritius in Halberstadt in Sachsen (heute DDR) gewesen und starb in Hörersdorf vor dem 16.April 1648.[50]
- 1654-1655 Pfv. Martin Benignus Equart.[43]
- 1657 Pfr. Martin Michl.[43]
- 1657-1659 Pfv. M.Jakob Kasimir Lambschaff (Lamshefft, Lembsheft).[42] Am 29.1. und 5.3.1659 fordert er vom Pfarrer von Laa eine Schuld von 21 fl ein.[51]

Pfarrvikar
Martin Friultz (1659-1701)[52]

Bei einer Visitation wird er "Carantanus" genennt, womit "Slovene" gemeint sein muß, denn geboren wurde er um 1629 in Saxenfeld (heute: Arija Vas), 4 km wnw. von Cilli (Celje) in der ehemaligen Südsteiermark. 1653 begann er sein Studium an der Wiener Universiät. Wo er seine wenigen Kaplansjahre verbrachte, wissen wir nicht. 1659 ist er bereits in der Pfarre, wo er 42 Jahre wirkte und am 19.Februar 1701 im Alter von 72 Jahren starb.[123] Er war Mitglied der Karl-Borromäus-Priesterbruderschaft in Falkenstein.

Am 12.Juni 1678 schrieb er dem Propst von Klosterneuburg, daß in der Ried Holzbergen ein Mistelbacher einen 3/4Weingarten ausgesetzt habe, der jetzt nach 5 Jahren schon drei Eimer Zehent tragen werde. Der Propst möge die Erlaubnis zum Aussetzen der ganzen Ried geben. Friultz bittet aber, ihm davon den Drittelzehent ausfolgen zu lassen: "Ich hab so gar ein kleines stückhl Bradt (Brot) allhier zu Hörersdorf. Und wann ich das sollte auch verschenken, so hab ich nacher gar nichts." Er war also ein armer Landpfarrer.[124]

Die Consistorium verbot ihm die überall übliche Bewirtung ("Gasterei") anläßlich der Erstellung der Kirchenrechnung auf Kirchenkosten. Friultz renovierte (und vergrößerte ?) 1671 die St.Anna-Kapelle.

Aus der Seelsorge ist nur bekannt, daß ihm am 2.Februar 1679 Richter und Bürger zu Siebenhirten bestätigen, daß dem Pfarrer, wenn jemand die Krankenkommunion verlangt, 18 kr zu zahlen sei und dem begleitenden Schulmeister 6 1/2 kr. Der Versuch, auch die Begräbnisse der Siebenhirter nach Hörersdorf zu bringen, gelang ihm nicht. 1682 begann er mit der Führung der Matriken.

Während seiner 42 Jahre dürfte sich die Seelsorge nach den Wirren der Reformation im Sinne der katholischen Erneuerung entfaltet haben. Jedenfalls blühte damals die St.Anna-Wallfahrt nach Hörersdorf auf.

Pfarrvikar
Johann Michael Ortlof (1701-1715)[53]

Er war ein Franke, geboren um 1650 wahrscheinlich in Bad Neustadt an der Saale in Unterfranken (Bayern); denn am 9.März 1717 gaben die Ortlof'schen Erben von Neustadt a.d.Saale einem ihrer Wiener Verwandten die Vollmacht über die Erbmasse nach ihrem + Bruder J.M.Ortlof. Am 29.August 1694 wurde "Orttloff" Kooperator in Stockerau, am 8.Oktober 1694 in Schönkirchen (GB Gänserndorf); bis 1700 war er dann Pfarrer in Schrick, seit 3.2.1700 in Eibesthal.

Der Mistelbacher Propst Don Julian Schörf präsentierte Ortlof am 24.September 1701 auf die Pfarre Hörersdorf; vorher war er Kooperator in Ernstbrunn und Pfarrer in Eibesthal gewesen. In seiner Krankheit behandelte ihn Dr.med. Johann Achaze in Mistelbach. Mit 65 Jahren starb Ortlof am 1.Aug. 1715; Grab in der Kirche Hörersdorf.[125] Wegen der Sperre und Inventur eines Kellers mit Wein, der auf Klosterneuburger Grund lag, kam es zwischen Stift und Consistorium zu einer Auseinandersetzung.

In der Amtszeit Ortlofs kam es zu den Endverhandlungen mit dem Consistorium über den Bau der Rochuskapelle in Siebenhirten, über den er eher skeptisch war, und 1714 zur Grundsteinlegung und zum Baubeginn.

Pfarrvikar
Johann Georg Wogritsch (1715-1729)[54]

Ortlofs Nachfolger wurde Johann Georg Wogritsch (eigentlich Wucheritsch), der am 6.November 1685 in Stockerau geboren, aus einer der dort und in der Umgebung zahlreichen Kroatenfamilien stammte. In den Stockerauer Matriken wird der Name Wuchoritsch, Wugritz, Wogoritsch, Wugorisch, Woheritsch u.ä. ge-

schrieben. Sein Vater Philipp war Bauer, später Gastwirt in Stockerau, die Mutter Maria stammte aus dem nahen, von Kroaten (wieder) besiedelten Hatzenbach.

Johann Georg studierte Philosophie und Theologie an der Universität Wien und wurde am 22.Dezember 1708 vom Wr.Bischof Franz Ferdinand von Rumel (1706-16) auf den Tischtitel seiner Heimatgemeinde (des Christoph Georg Graf von Schallenberg ?) zum Priester geweiht.

1712-1715 war er Pfarrer in Eibesthal.[55] Während seiner Amtszeit in Hörersdorf (1715-1729) wurde in Siebenhirten die Rochuskapelle geweiht, 1728 der Pestaltar aufgestellt, die Sonntagsmesse eingeführt und hiefür von ihm ein Kooperator angestellt. 1729 zeigt er dem Consistorium an, daß ein Ullmann zu Siebenhirten "bereits zwei Jahre keiner hl.Meß beigewohnt habe, und bittet "zur Remedierung" mit ihm schärfstens zu verfahren.

Am 21.Februar 1729 bittet Wogritsch das Consistorium, die ihm von Rudolf Graf von Colloredo (Herrschaft Staatz) erteilte Präsentierung auf die Pfarre Staatz, die durch den Tod des Pfr. Franz Ernst von Schlangenberg vakant geworden sei, anzunehmen. Dort wirkte er von 1729 bis 1746. 1730 errichtete er dort nach dem Beispiel seiner Heimatpfarre Stockerau die Brunderschaft unter dem Titel "Jesus, Maria und Josef". 1743 errichteten die Gemeinden Staatz, Enzersdorf und Ernsdorf den Kalvarienberg und verpflichteten sich zu dessen Erhaltung.

Wogritsch war schon 1737 passauischer Cosistorialrat; er erhielt auch den Auszeichnungstitel Apostolischer Protonotar.

Im Sommer des Jahres 1746 begab er sich zur Behandlung einer gefährlichen Krankheit nach Wien, wohnte bei den Barnabiten in Mariahilf und wurde dort durch zwei Monate von Dr.med.Matthäus Silveri täglich zweimal besucht (Kosten 80 fl). Im August d.J. starb er dort. In St.Michael, Wien I., zu dem Mariahilf gehörte, findet sich keine Eintragung; auch nicht in Gumpendorf und St.Ulrich.

Schon am 24.März 1744 (Staatz) hatte er in seinem Testament (publiziert am 2.9.1746) verfügt:

(1) Sein Leib möge im Friedhof zu Staatz bei dem großen Kruzifx ("Kreuzsäule") bestattet werden.

(2) "Als Universalerben setzt er "seine" beiden Gotteshäuser St.Martin in Staatz und St.Nikolaus in Neudorf ein.

(3) An Legaten setzt er aus: 200 fl für Messen, 50 fl für die Armen, 1000 fl seiner leiblichen Schwester Katharina Hausknechtin, 50 fl seiner "Maimb", 50 fl dem Johann Georg Vollauf, bürgerlicher Gürtler in Stockerau, der Karl-Borromäus-Priesterbrunderschaft in Falkenstein 10 fl.

(4) Bei seinem Begräbnis sollen die Pfarrkinder 15 Laib Brot und ein "heuriges Faß Wein, gleich zum Austrinken" erhalten.

(5) Wenn sein Vetter Joseph Hausknecht "geistlich werden will, alle seine Bücher; wenn er aber weltlich bleiben will," sollen sie die PP Kapuziner in Poysdorf erhalten.

(6) Der St.Anna-Kapelle in Hörersdorf vermacht er seinen dortigen halben Keller, der "Bruderschaft Jesus, Maria und Josef" in Lilienfeld, wo er eingeschrieben ist, 3 fl.

Am 24.Juni 1746 - schon den Tod vor Augen - verfaßte er in Mariahilf ein Codizill mit folgenden Bestimmungen:

(1) Sein Testament bleibt stehen und soll ausgeführt werden.

(2) Wegen einer Streitsache mit dem Pfarrer von Laa sollen diesem 150 fl gegeben werden, obwohl er sie ihm nicht schuldig sei.

(3) Die PP Barnabiten (in Mariahilf) erhalten für die Kost und Pflege 100 fl und 20 Eimer Wein vom 1745er.

(4) Begraben soll er in der Gruft der Kirche Mariahilf werden.

Die Abhandlung führte Dechant Joseph Schüffer, Pfarrer von Laa, durch, mit der er Mitte Dezember 1746 fast fertig war. Ihm war schon am 26.August auferlegt worden, die Forderungen des lfl. Fiskus vorrangig zu befriedigen.[56]

Pfarrvikar

Johann Josef Ignaz Edler von Steitz (1729-1749)

Er schreibt sich auch Steiz, Steuz u.a. und war schon früh passauischer Consistorialrat.

Seine Familie

Pfv.von Steitz wurde um 1701 in der Steiermark (Graz?) geboren und stammte aus der ersten Ehe des innerösterreichischen Hofkammerrates Johann Andreas Steitz (der Name der Frau ist nicht bekannt), der in zweiter Ehe mit Maria Anna, geb.von Moshardt vermählt war. Dieser erhielt 1703 ein Nobilitätsdiplom des Fürsten von Schwarzenberg, 1715 eines von den Kärntner Ständen und 1723 je eines von den Ständen von Krain und Görz. Am 31.Juli 1709 wurde er - damals Prokurator der Reichsritterschaft - vom Kaiser in den Reichsritterstand (mit Wappenbesserung und Palatinat ad personam) erhoben.

Sein Bruder Franz Carl war Chorherr im oststeirischen 1482-1785 bestehenden Augustiner-Chorherrenstift Pöllau (heute Schloß); zwei minderjährige Brüder Franz-Sigmund und Rudolf studierten 1734 in Graz. Sein Vater verfügte 1729 im Testament: Der Sohn Johann Joseph erhält den gesetzlichen Pflichtteil, von dem ihm aber das, was er schon vorher erhalten habe, nicht abgezogen werden dürfe.[58]

Am 8.Oktober 1724 wurde Steitz in Wien als von der Diözese Seckau "entlassen" zum Priester geweiht und am 7.Dezember 1725 als Kooperator in Pillichsdorf angestellt.

Schon 1728 suchte Steitz beim Bischof von Passau "um die Verleihung einer Ratsstelle" an, die ihm gewährt wurde. Am 25.Dezember d.J. hat er "als vom Bischof von Passau resolvierter Consistorial Rath das gewöhnliche Jurament abgelegt und die Session genohmen."

Um diese Zeit präsentierte ihn der Barnabitenpropst von Mistelbach als Pfarrvikar für Hörersdorf, worauf er am 2..Februar 1729 investiert wurde. Seine Familie staffierte ihn lt.Rechung vom 30.April 1729 anläßlich des Pfarrantrittes gut aus.[59] Er hatte sich auch um die steirische Pfarre Bruck/Mur beworben, die er aber nicht erhielt.

Sein Wirken in Hörersdorf

Da er ein schreibfreudiger Herr war, wissen wir viel über ihn.
1730 und 1739 erhält er die Erlaubnis, von reservierten Sünden loszusprechen und Paramente selbst zu weihen; er überreicht dem Consistorium den Bericht über die Osterbeichte und die Kinderlehre.

1731: Die Gemeinde Hörersdorf wollte nichts beitragen für die Reparatur des Pfarrhofs und des "Bachhauses, das eingefallen ist"; 1732 erbittet er die Erlaubnis, "zu seiner Seele Trost an Werktagen in seinem Zimmer zelebrieren zu dürfen, da zu harter Winterszeit der Weeg zur Pfarrkürchen öfters sehr beschwerlich und gefährlich seye".[60]

Am 26.Juni 1733 erhält er die Erlaubnis, "die Bruderschaft der christlichen Lehr sub patrocinio S.Annae zu introduciren"; am 15.Juli d.J. legt er die Bruderschaftsregeln zur Ratifizierung vor, die am 5.August erfolgt.[61] Dieser St.Anna-Bruderschaft traten nicht nur Pfarrkinder bei, sondern auch (viele?) Wallfahrer, die alljährlich am 26.Juli zur Anna-Kapelle in Hörersdorf wallfahrteten. Sie bestand bis zum Verbot der Brunderschaften durch Joseph II. Das Mitgliederverzeichnis und die Statuten sind nicht erhalten.

In den letzten Lebensjahren war Steitz schon von schwächlicher Gesundheit;

darum durfte er auch während der Messe eine Perouque (Perücke) tragen und erhielt er 1749 bis zum Sonntag Judica (5.Fastensonntag) Dispens vom völligen Fleischverbot. Von Zeit zu Zeit waren gegen ihn z.T. auch anonyme Anzeigen eingelangt; eine davon trug ihm das Verbot ein, Hochzeiten und öffentliche Unterhaltungen zu besuchen.[63]

In den Filialen:

In Frättingsdorf weihte er 1729 den Grundstein für eine Statue, 1730 die "errichtete Säule" selbst. 1734 wurde hier die Ortskapelle erbaut, die er 1742 weihte.

Bezüglich Siebenhirten hatte er schon im ersten Dienstjahr mit den Barnabiten Schwierigkeiten. Am 31.Jänner 1730 berichtete er dem Consistorium, "das Kollegium Barnabitarum zu Mistelbach (habe) ihme jüngsthin die Exercitia Spiritualia (Einsgnung) in seiner Filial Sibenhirten ex eo (deshalb) verboten, weil er von demselben (sc.Collegium) hierauf nicht investiert seye; zumalen aber seine Antecessores die alda abgelebte(n) Pfarrkinder in die alldasige Capellen zu setzen, die Seelämbter dabei zu halten und einzusegnen, sodann erst nach Mistelbach führen zu lassen, allezeit gepflogen, er auch keine andere als die Ordinariatsinvestitur vonnöthen zu haben vermeine, als(o)bitte er, ihn bei seiner Jurisdiction zu schützen und derentwegen das Behörige ergehen zu lassen." Ein Bericht der Barnabiten wurde eingeholt.

Die Atmosphäre zwischen Steitz und dem Kolleg war überhaupt gespannt, wie eine andere Beschwerde vom selben Tag bezeugt.

1736 wurden den zwei Untertanen der Pfarre Hörersdorf in Siebenhirten durch "neulichen Wasserguß deren Häuser ruiniert". Zu deren Reparatur stellte er einige Stämme Holz aus der pfarrlichen Waldung zur Verfügung.

1745 erwirkte der Pfarrvikar ein päpstliches Breve, durch das der Filialkirche (!) zu Siebenhirten am Fest des hl.Rochus ein vollkommener Ablaß verliehen wurde.

Wie es aber zu Folgendem kam, wissen wir nicht: Am 3.November 1745 "beschwäret sich die samtliche Gemeinde zu Siebenhirten wider ihren Seelsorger, daß dieser sich öffentlich habe verlauten lassen, er wolle sie nicht mehr als seine Pfarrkinder erkennen; (daß) er ihnen dann auch die mit der Hörersdorfer Gemeinde in denen Betstühlen bisher innegehabte Orth (Plätze) jüngsthin genommen" habe. Am 22.Dezember d.J. erstattete Steitz den von ihm darüber abverlangten Bericht, der nicht erhalten ist.

Sein Tod

Im Alter von 48 Jahren starb Johann Joseph Ignaz von Steitz in Hörersdorf am 17.April 1749 und wurde am 18.April "conduciert zu Zizersdorf (Zistersdorf, BH Gänserndorf) bei denen P.P. Franziskanern"...(seit Joseph II. aufgehoben). Darüber findet sich weder in der Pfarre Zistersdorf noch im Provinzialarchiv der Franziskaner in Wien eine Aufzeichnung.

Er vermachte "seinen vier nächsten Befreundeten" (Geschwistern) 2000 fl, die er bei H.Wolf Jakob von Freydeneck, innerösterreichischer Landrat zu Graz, angelegt hatte. Dieser machte Schwierigkeiten, dem Kanonikus in Pöllau den ihm zustehenden Anteil von 500 fl auszuzahlen, weil das Geld ja nicht ihm, sondern dem Stift Pöllau zufalle.

In Hörersdorf stiftete Steitz 63 fl für ein jährliches Seelenamt.[65]

Pfarrer

Leopold Nepomucenus Schottner (1749-1766)

Dieser Priester stammt aus dem deutschsprachigen Gebiet Nordmährens (der Geburtsort ist unbekannt) in der Diözese Olmütz, aus der bis 1918 viele Priester nach Wien und Niederösterreich kamen. Er war auch kein Angehöriger der Diözese Passau; diese nahm ihn erst 1748 auf.

Geboren war er um 1711. Noch während seines Theologiestudiums trat er in das Wr.Offizialat der Passauer Diözese ein. Am 17.Dezember 1736 war er bereits Akolyth mit den Dimissorien von Olmütz und erhielt er in Wien die Approbation des Tischtitels, den ihm Herr Johannes Honorius Frh. von Megier auf seine Allodialherrschaft Jedolzberg (Waldviertel) verliehen hatte.

Nach der Priesterweihe (um 1737) war er ab 1737 Kooperator in Falkenstein, von 1742 an im benachbarten Ottenthal, wo er abgesehen von einer kurzen Unterbrechung (Koop. in Röschitz 1742/43) bis 1747 blieb; man rief ihn als Provisor nach Ladendorf (1747/48); von dort kehrte er kurzfristig nach Ottenthal und nach Falkenstein zurück (bis 1749).

Als erster Hörersdorfer Pfarrer wurde er am 28.April 1749 von der Patronatsfrau Maria Cäzilia verwitwete Gräfin Harsch (Margarethen am Moos) auf Hörersdorf präsentiert und am 4.Mai 1749 investiert.

1749 erbat und erhielt er die Erlaubnis, in der Ortskapelle zu Frättingsdorf weiterhin zelebrieren zu dürfen; 1753 erlangte er einen vollkommenen Ablaß für die Annakapelle (am Fest der Heiligen), für die Kapelle in Frättingsdorf (am Sonntag nach dem Fest der Sieben Schmerzen Mariens) und für die Rochuskapelle in Siebenhirten.

Im März 1760 erlitt Pfr.Schottner einen "Schlagfluß"; er erholte sich aber wieder so weit, daß er um die Erlaubnis bat, im Pfarrhof zelebrieren, aber dabei auf dem Kopf ein "Capilitium" tragen zu dürfen. 1764 erhielt er von neuem die Bewilligung zur Zelebration in einem "von allem weltlichen Gebrauch abgesonderten und mit einem Altare versehenen Zimmer" des Pfarrhofs.

In seine Zeit fallen die Vorbereitungen für die Erweiterungsbauten an der Siebenhirter Kapelle, deren Vollendung er aber nicht mehr erlebte, denn er starb schon am 4.Mai 1766 im Alter von 55 Jahren.[66]

Pfarrer

Andreas Bogner (1766-1792)

Er hatte schon in den Jahren der Krankheit Schottners die Pfarrgeschäfte geführt.

Geboren war er am 2.Juli 1728 in Hörersdorf; er studierte an der Wr.Universität Theologie und war am 1.März 1752 bereits Diakon. An diesem Tag legte er dem Passauer Offizialat dar, daß er nach Absolvierung des Studiums der Spekulativen Theologie sowohl zum Trost seiner Eltern als auch zur raschen Erlangung seines Zieles schon am Samstag vor dem Passionssonntag die Priesterweihe (19.März) empfangen möchte und bat um Dispens vom Weiheabstand und vom mangelnden Alter; beides wurde gewährt.

Als neugeweihter Priester erbittet er die Erlaubnis, am Ostermontag (2ª festo Paschatis) in Hörersdorf Primiz feiern zu dürfen; der Primiztag war also der 3.April 1752.

Am 7.Juni 1752 wurde Bogner als Kooperator in Schrick angestellt; am 3.Dez. 1753 präsentierte ihn Pfr.Schottner für seinen Heimatort, wo er bis 1766 als Kooperator diente. Nach dem Tod von Pfr.Schottner präsentierte ihn Ferdinand Philipp Graf von Harsch auf Hörersdorf; die Investitur erfolgte am selben Tag.

In seiner Amtszeit errichtete die Gemeinde Siebenhirten 1769 gegen seinen Widerstand eine Filialschule; im selben Jahr gelang es ihm, gegen den Widerstand der Barnabiten in Mistelbach, ab dem 1.Jänner 1770 die Begräbnisse der Siebenhirter nach Hörersdorf zu bringen. "Leichtlich" aber stimmte er 1783/84 der Errichtung der Lokalkaplanei Siebenhirten zu.

Am 21.März 1792 starb er im Alter von 64 Jahren in Hörersdorf.

6. SONNTAGSMESSE IN SIEBENHIRTEN

Wenn auch die Siebenhirter Rochuskapelle für Meßfeiern zu klein war, so daß von Anfang an bei günstiger Witterung die Predigt unter den Bäumen vor der Kapelle gehalten wurde,[68] so streben die Leute trotzdem nach einer Sonntagsmesse im Ort und ließen sich das auch etwas kosten.[69] Denn der Weg nach Hörersdorf war schlecht und die dortige Kirche für drei Gemeinden zu klein.

Darum schloß die Gemeinde am 3.September 1725 mit Pfv. Johann Georg Wogritsch (1715-1729) folgenden Vertrag:

(1) Der Pfarrer verpflichtet sich, in der Filialkirche (!) zum hl. Rochus an allen Sonn- und gebotenen Feiertagen eine hl.Messe zu lesen oder lesen zu lassen.

(2) Die Gemeinde zahlt dafür jährlich 100 Gulden.

(3) Die Gemeinde läßt für einen Kooperator, der dadurch notwendig wird, eine Wohnung bauen und leistet hiezu alle Fuhren und Handlangerdienste umsonst. Doch soll sie nicht verpflichtet sein, den Bau zu erhalten.

(4) Bei schlechtem Wetter wird der Priester mit einem Pferdefuhrwerk zur Messe abgeholt und zurückgebracht.[70]

Solche Leistungen der Gemeinden waren damals nicht ungewöhnlich. 1738 z.B. verpflichtete sich die Gemeinde Hüttendorf "für die zu haltende Seelsorge und Sonntagsmesse" zur Zahlung von 100 fl an die Barnabiten in Mistelbach.[71]

Pfv. Wogritsch und die Gemeinde legten die Sache dem Consistorium vor und baten um Approbation (7.September). Dieses verlangte vom Vizedechant Andreas Anton Neugebauer, Pfarrer in Bockfließ[86] einen Bericht "über die in der Filialkirche zu Siebenhirten stets zu haltende Gottesdienst und die darüber abgeschlossene Vertragssache". Dessen Stellungnahme vom 12.Oktober 1725 lautet:

> Solche "ist der Nachbarschaft keineswegs schädlich, hingegen aber der göttlichen Ehr-Beförderung sehr nützlich, der Jugend des Orth (wenn sie künftig ohne Auslaufung in andere Örther bey ihrer Kirchen bleiben müsse) zu Erlernung derer nöthigen Glaubens Puncten sehr bequemblich, auch d' Pfarr-Kirchen zu Hörestorf bey Theilung des täglichen Opfer- und Säckel gelts wohl ersprießlig seyn würde."
>
> ... Also sei sein gutachtlicher Bericht: "Daß Selbe bey sogestalt der Sache vndt Vesthaltung derer Reversalien, so invermelte Gemainde zu Sibenhirthen dißfalls hat gehorsam bittlich eingereichet (im widrigen dieser Vertrag aber null undt nichtig sein solle) zu Haltung begehrter Gottes-Dienste gar wohl vndt ohne ferners Bedencken in gnaden verwilligen könnten."[72]

Daraufhin legte Pfv.Wogritsch am 23.November 1725 den "neugefertigten Contract" dem Consistorium zu Ratifizierung vor und bat um die Meßlizenz. Die Antwort lautete:

> " (...) Contract hiemit von Ordinariatswegen ratificiert und bestätigt.
> Ex Consistorio Passaviensi
> Viennae, 7. December 1725. [73]

Von der Meßlizenz war aber keine Rede. Trotzdem baute die Gemeinde im fol-

genden Jahr anschließend an die Pfarrerwohnung das vereinbarte Kooperatorenzimmer.[74] Es scheint, daß Wogritsch auch auf einen endgültigen Altar in der Rochuskapelle drängte, für den noch 1728 Spenden eingingen. Tatsächlich begann die regelmäßige Sonntagsmesse zu Georgi 1728.[75]

1734 wurde der Vertrag mit dem Pfarrer (von Steitz) noch um folgende Vereinbarungen erweitert:

(1) Das ganze Jahr hindurch ist abwechselnd einmal Kinderlehre, das andere Mal Predigt; auch in den Schnitt- und Leseferien.

(2) Gottesdienstzeit ist in der Zeit von Michaeli bis Georgi 1/2 8 Uhr an hohen Feiertagen und Frauen-(=Marien-)Tagen, sonst um 1/2 7 Uhr,an den andern Tagen im Winter um 9 Uhr, im Sommer um 8 Uhr.

(3) Wird der Priester krank und ist eine Aushilfe aus einer anderen Pfarre nicht möglich, muß dies durch den Wachter in allen Häusern eingesagt werden.

(4) Die Gemeinde zahlt für die Gottesdienste pro Vierteljahr 22 fl 30 kr bar. In diese Summe sind auch die Gottesdienste an den Gemeindefeiertagen eingeschlossen. Der Hörersdorfer Schulmeister erhält aber als Mesner und Organist eine eigene Gebühr.

(5) Eigens honoriert wird das Amt am Schauermontag vor der Prozession um das Weingebirg.

(6) Wird ohne erheblichen Grund keine Messe gehalten, werden jedesmal 50 kr abgezogen.[76]

7. DIE KOOPERATOREN IN HÖRERSDORF

Bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg wurde einem Priester kaum erlaubt, an Sonntagen zwei Messen zu halten. Darum mußte von 1728 an in Hörersdorf ein zweiter Priester angestellt werden, Kurat (= Seelsorger) oder Kooperator (= Mitarbeiter des Pfarrers) genannt. Für die Besoldung hatte damals der jeweilige Pfarrer aufzukommen, der die notwendige Summe aus den Erträgnissen der Pfarre oder aus hiefür gemachten Stiftungen oder von Zuschüssen einer Gemeinde nehmen konnte. Da der Pfarrer von Hörersdorf hiefür allein nicht aufkommen konnte, verpflichtete sich Siebenhirten zur Zahlung eines Teiles der Besoldung.

Trotz der Opfer der Siebenhirter brachte der Kooperator auch eine Last für den Pfarrer: 1782 betrug sein Gehalt 250 fl im Jahr. Es bestand also ein Abgang von 150 fl, der teils von den Pfarreinkünften und teils vom Industriale und den Patrimonialgütern gedeckt wurde. "Die Stoll (und) die Messen, welche die Gemeinde (Siebenhirten) in ihrer Capelln lesen last, ertragen (jährlich) 50 fl. Das Filial (k.) hat keine Einkünfte."[7]

Die Aufgaben dieser Priester in Siebenhirten waren neben der Sonntagsmesse, Predigt und Kinderlehre wahrscheinlich auch manche Werktagsmesse, sicher die Krankenseelsorge, das Versehen und das Aussegnen der Verstorbenen. Taufen und Trauungen fanden normalerweise in der Pfarrkirche statt. Nach der Gründung der Schule in Siebenhirten und nach der Einführung des Religionsunterrichtes hatten sie auch dafür zu sorgen.

Ihr Dienst für Siebenhirten war nicht immer leicht. Einer von ihnen, Sebastian Pfliegler, (1766-1770) gab 1783 der Gemeinde folgende Bestätigung über seine schwierigen Wege ins Dorf:
"Daß man bei böser Witterung und dadurch verdorbenen Straßen über zwei und noch mehr Stunden in die angewiesene Pfarr zu gehen habe, und er selbst öftermalen bis halben Leib im Schnee habe waten müssen, und weder vor noch hinter sich die Spur eines Weges gefunden habe und weiterzukommen nicht wußte, überhaupt die höchste Beschwerlichkeit und nicht geringe Gefahr auf diesem fast unerträglichen Weg an Sonn- und Feiertagen zur (...) Meß in Siebenhirten und

Beibringung der heil.Sakramente für die Kranken..."[77]

Jakob Sturm (1770-1773) muß Siebenhirten geliebt haben. Er besuchte es später wieder und starb hier bei einem Besuch am 25.Juni 1788 im Alter von 52 Jahren "an Schleimschlag" im Haus Nr.28 und wurde als erster Priester im neuen Friedhof begraben.[78]

Franz Platzer (1775-1780), später Pfarrvikar in Maisbirbaum (GB Stockerau): Dieser bestätigte der Gemeinde für ihr Gesuch um einen eigenen Seelsorger, daß "nur zu seiner Zeit zwei Personen (in Siebenhirten) ehevor verstorben seien, als er bei schlimmen und sehr beschwerlichen Wegen bei beiden für die heil. Wegzehrung im Dorf Siebenhirten angekommen" sei.[79]

Als Kooperatoren wirkten hier:[80]

- Matthäus Klinger (1728/29): 1715 Kooperator in Prinzendorf, 1716 in Schleinbach; am 17.Juli 1728 legte er die Prüfungen ab und wurde am 27.Juli für Hörersdorf ernannt. 1729 Kooperator in Wolfpassing und Feldsberg, 1731 in Staatz.[81]

- Johann Christoph Schmalzer (1729/30): 1728 Kooperator in Mannswörth, seit 6.April 1729 in Hörersdorf.[81a]

- Franz Dominik Schmidt (1730/31): 1728 Kooperator in Kaiserebersdorf, 1729 in Tribuswinkel, 1730 in Großharras, mit 2.Juni 1730 in Hörersdorf; am 30.August 1766 wird der Pfarrer in Niederleis und stirbt am 7.Juni 1780 als Benefiziat ad S.Januarium im Harrachhaus am Rennweg.[82]

- Andreas Appel (1731/32): kein Passauer Diözesanpriester; wird nach Prüfung am 20.April 1731 als Kooperator zugelassen; 1733 Kooperator in Staatz, dann in Raabs, 1734 in Grünbach. 1738 ist er Schloßkaplan in Hirschberg, dann Provisor in Vitis (beide BH Waidhofen/Th.), 1739 Kooperator in Eggenburg.[83]

- Anton Paul (1732): Pfr.Steitz präsentiert ihn am 25.Juni 1732; am 30.Juni wurde er ernannt. 1738 ist er Kurat in St.Anton a.d.Jessnitz (GB Scheibbs), 1768 Pfarrer in Ruprechtshofen (GB Mank).[84]

- Hieronymus Anton Spineriol (ab 18.7.1732-1733): Er stammte aus dem Saulgau in Schwaben; 1739 war er Kooperator in Falkenstein, 1740 in Staatz, 1742 in Ottenthal.[85]

- Leopold Kramer (1733-1741): Am 4.März 1739 wird er "in Ansehung seiner bereits über fünf Jahre mit allem Fleiß verrichteten Seelsorge" in die Passauer Diözese aufgenommen; von 1741 an ist er Kooperator in Gnadendorf, 1747 Kurat in Würnitz; 1749 stiftete er 60 fl für einen Jahrtag (Requiem) lt. Stiftbrief vom 24.Mai 1764.[86]

- Matthias Härtl (1741/42,1747): 1742 geweiht (Tit. mensae der Herrschaft Ober- und Niederhausegg); wird 1742 Kooperator in Gresten (GB Mank).[87]

- Paul Koch (1742): Er ist 1732 Kooperator in Staatz, 1741 in Altlichtenwarth, für sechs Wochen in Laa, dann beim kranken Pfarrer von Ottenthal, vom März bis November 1742 in Hörersdorf; Pfr.Steitz berichtet am 9.November 1742, "daß er bei jetztigen schweren Zeiten (Schlesischer Krieg mit Vormarsch der Preußen bis Laa) und abgegangenen Obligationen, seine Pfarr allein zu versehen sich entschlossen und den Kooperator Paul Koch entlassen habe"; er blieb dann fast ein Jahr ohne Hilfspriester. Koch war dann bis 1747 Kooperator in Staatz, dann in Palterndorf und von 1750 an in Ottenthal.[88]

- Franz Anton Notsch (1743/44): geb. um 1718 im Steinbaut, Krain, Diözese Laibach (Ljubljana), geweiht vom Bischof von Laibach auf den Tischtitel der Gemeinde Wurzen um 1740; war bis September 1743 Kurat in Wilfersdorf, dann Kooperator in Hörersdorf, 1744 in Maisbirbaum, von 1745 an in

Röschitz; 1765-1782 (zweiter) Pfarrer in Raasdorf; von dort erbittet er 1772 nach 31jähriger Seelsorge ein Testimonium vitae et morum; in Raasdorf gestorben am 27.November 1782 und dort begraben.[89]

- Johann Matthias Schmitz (1744-1753): 1739-1743 Kooperator in Laimbach am Ostrong, 1743 in Münichreit, von 1744 an in Hörersdorf; hier wurde er 1748 in die Passauer Diözese aufgenommen. Er starb am 27.November 1753 in Hörersdorf, 55 Jahre alt. 1755 Stiftbrief (60 fl für einen Jahrtag, Requiem).[90]

- Andreas Bogner (3.12.1753 - 1766): (s.oben bei Pfarrer)[91]

- Sebastian Pfliegler (1766-1770): geb. am 16.Jänner 1737 in Kleinhadersdorf Nr.7; am 23.September 1770 wird er Kooperator, am 15.Juli 1775 Pfarrer in Kettlasbrunn, erhält 1782 die Bewilligung zum Neubau der Pfarrkirche, die 1786-1789 errichtet wird; gest. am 25.März 1809 in Kettlasbrunn. Für Kleinhadersdorf machte er eine bedeutende Schulstiftung. Aus derselben Familie stammte der berühmte Universitätsprofessor Prälat Dr. Michael Pfliegler (1891-1972), dessen Großvater aber schon in Guttenbrunn (Pf.Ottenthal) lebte.[92]

- Johann Jakob Sturm (1770-1773): Er war Weltpriester der Erzdiözese Mainz am Rhein und bat am 16.Mai 1764 zum Zulassung zur Tonsur, wurde 1765 zum Priester geweiht und Kooperator in Falkenstein, 1769 in Wilfersdorf und im selben Jahr auch in Fallbach, aber noch immer ohne Zulassung zur Diözese Passau. Am 19.November 1770 wurde er ohne Zulassung Kooperator in Hörersdorf, 1773 in Göllersdorf; am 20.November 1786 bat er um die Verlängerung der Kooperatoren-Jurisdiktion "pro quacunque Parochia in subsidium Parochorum", die ihm aber nicht gegeben wurde. War er ohne Anstellung? Er starb am 25.Juni 1788 in Siebenhirten und wurde hier begraben.[93]

- Karl Sigmund (1773): am 7.September 1773 Kooperator in Hörersdorf, vorher in Göllersdorf.[94]

- Franz Jergitsch (1773/74)

- Leopold Pigler (1774/75): bis 1767 Kooperator in Wilfersdorf, 1767 (März bis Juli) in Herrnleis, Wolfpassing/Hochleiten und Weitersfeld, 1772 in Niederhollabrunn und Stillfried, 1773 in Hauskirchen; vom 21.Mai 1774 bis 23.März 1775 in Hörersdorf, dann in Niederleis; seit 6.November 1777 ist er Pfarrer in Waldenstein (GB Gmünd).[95]

- Augustin Bengl (23.6. - ? 1775)

- Franz Platzer (1775-1780): bis 4.August 1775 Kooperator in Hohenruppersdorf, dann in Hörersdorf; später Pfarrvikar in Maisbirbaum. Gest. am 15.Mai 1795 bei den Barmherzigen Brüdern in Wien, 59 Jahre alt.[96]

- Lorenz Pu(ch)wein (1780-1784): geb. um 1750, 1769 niedere Weihen, Studium im josephinischen Generalseminar in Gutenbrunn (GB Herzogenburg), mit päpstlicher Dispenz wegen zu geringen Alters Priesterweihe am 19.September 1772; ist 1774 Kooperator in Michelhausen, 1778 in Hadres, 1780 bis 1784 in Hörersdorf; wallfahrtet am 8.September 1778 und am 2.Mai 1780 nach Mariazell; 1785-1800 Pfarrer in Neudorf bei Staatz, 1800 amoviert, lebt im Franziskanerkloster in Feldsberg ("zur Korrektion"); ab 22.März 1802 Kooperator in Großrußbach (Kreuzstetten); gest. am 1.April 1806 mit 56 Jahren als Kooperator von Großrußbach an Nervenfieber.[97]

- Johann Burkhard (1784 oder 10.7.1786 - 1792): geb. 1750 in Auspitz in Südmähren; Baccalaureus der Philosophie; 1781-1784 Kooperator in Wildendürnbach, dann in Hörersdorf, mit 26.März 1792 in Gaubitsch, 20 Juli d.J. in Großkrut; gest. mit 48 Jahren als Messeleser in Großrußbach am 20.Jänner 1799 an Lungensucht.[98]

1 FRA 2/10, p 33 f
2 Spreitzer, Hörersdorfer Chronik
3 FRA 2/4, nr 189
4 Wir kennen folgende Urbare des Stiftes:
Urbar A (1) aus 1258 (Jb.d.St.Klosterneuburg, V.,Wien 1913),
Urbar B (2) aus 1303-1306 (FRA 2/28, p 110)
Urbar C (4) aus ca.1340-1360 (Waldmann Herta, das IV.Urbar d.St. Klosterneuburg von 1360, Phil.Diss., Wien 1946)
(5) aus 1418-1442 (Jb.d.St.Klosterneuburg, V.)
(7) aus 1450
Lit.: Walter Erwin, Besitzgeschichte des Stiftes Klosterneuburg nördlich der Donau (1258-1512), Phil.Diss., Wien 1951
5 HHStA W, Lehenbuch des Kgs. Ladislaus (4.8.1455), gedruckt in: Notizenblatt IV (1854), p 284; Spreitzer (Propsteipfarre Staatz, p 1 f) hält Frättingsdorf irrtümlich als ursprünglich zur Mutterpfarre Mistelbach gehörig. Das Visitationsprotokoll der Pfarren aus 1544/45 (HHStA W, Hs 720/1, fol 234^{v}) nennt bei Staatz keine Filialen und enthält Mistelbach gar nicht. So gibt es derzeit noch keine Daten über die Zeit der Umpfarrung Frättingsdorfs.
6 Bernleithner, Patrozinium, Karte IV
7 Spreitzer, Hörersdorfer Chronik; Denkwürdigkeiten der Pf H, fol 336^{r}
8 Abschriften in: Gesch.d.Pf H, I, p 7 f und StiftsA Klosterneuburg, K 467, nr 23. - Druck: FRA 2/10, p 333 f, nr 341
9 Spreitzer, Hörersdorfer Chronik
10 Gesch.d.Pf H, I, p 9 f
11 Abschriften in: HKA, N.-ö.Hersch.A. H 70 (Hörersdorf), im StiftsA Klosterneuburg, K 467, nr 23, in Gesch.d.Pf H, I, p 11 f. - 1630 erhielt der Pfarrer v.H zu Windisch-Baumgarten den "Dienst", der Pfarrer v.Mistelbach aber das Robotgeld (Mitscha, Mistelbach I, p 109)
12 Jenne, Doc.D. Liechtenst. (II., p 371, 396)
13 z.B. in den Passauer Pfarrmatrikeln: Um 1370/80 (MB, 28/2, München 1829, p 490 ff) oder Schottenmatrikel (um 1420, im DzA W, PP 238, fol 16) und etwa aus derselben Zeit: ÖNB, Hs 8.705, fol 24).- Jenne, Doc.D.Liechtenst. (NÖLA-St, p 968, Urk. aus 1411). - Die Passauer Matrikel aus 1659 (DzA W, PP 244a, p 79) führt nur bei Paasdorf "Vic"(ariat) an, nicht aber bei Hörersdorf und Prinzendorf; in der Matrikel von 1666 (DzA W PP 244, p 52, 69, 70) fehlt dieser Zusatz auch bei Paasdorf.
14 Gesch.d.Pf H, I, p 38; BAM, Lade 101 nr 7
15 Wolf, Erläuterungen, p 349
16 Frühwald, Streit der Barnabiten, p 273-275
17 Gesch.d.Pf H, I, p 38 f
18 Heimatbuch Bez.M, I, p 97
19 DzA W, PP 1762
20 Vgl.:Stubenvoll, Anna-Wallfahrt, in:Heimat Wld 1982/2, p 115 f
21 DzA W, PP 176 (P.Cons.Prot.1762), p 210
22 DEHIO-NÖ 1953^{5}, p 128
23 Kafka, Wehrkirchen, II, p 139
24 Literatur über den hl.Oswald:
AASS, Aug.II. (1735), 83-84/103; Venerab. Bedae opera hist. ed C. Plummer I und II (1896); oder Reginald v.Durham, ed. Th.Arnold, Symeon of Durham I. (London 326/85); Künstle, II, p 480/82; Lives of Saints, ed. Skeat W. II, London 1900; S. Schultze, Die Entwicklung der deutschen Oswaldlegende (1888); Pölzl J., Der hl.König und Märtyrer Oswald in der Geschichte, Sage und Verehrung, Traunstein 1899; Keim H.W., Das Spielmannsepos vom hl.Oswald (Diss.Bonn 1912); Der Wiener Oswald, ed. Fuchs G. (Br.1920); Stammler-Langosch, V, p 814-817; Dörrer A., St.Kümmernis als bräutliches Seitenstück zum hl. Kg.Oswald in der Spielmannsepik (I, 1962).- Art.: Zs f VK. 1991, 30; Zs. Christl. Kunst, 8, p 307 ff.

(o.V.= Tischler Maximilian B.), Im Gefolge des Lammes. Hausbuch der Caritas Österreichs auf das Jahr des Herrn 1961. Hg.i.A. der Caritaszentrale Österreichs von der Caritas der Erzd.Salzburg. 3.Bd., Salzburg 1961 enthält (p 153 f) seine Legende und (p 154 bis 16o) die Legende von St.Oswald nach dem Lübecker Passional von 1492. Vgl. auch die Monographie über ihn von Pölzl J., Traunstein 1899.

25 Torsy, Namentagskalender, 1975[2], p 196 f

26 Wimmer, Kennzeichen, 1974[4], p 166

27 Bernleithner, Patrozinien (4 Karten)

28 Gugitz, Das Jahr, II, p 58-62

29 HHStA W, Hs weiß 49/2, fol 93: In Niederrußbach wurde am 12.3.1352 eine Urkunde ausgestellt, in welcher der Ort so bezeichnet wird: Nieder-Rußbach, "da der heilig Her sand Oswalt rastet..."

30 Gugitz, Gnadenstätten, 4.Bd. (Knt, u.Stmk.), Wien 1956, p 12, 66, 86 f, 93, 137, 244. Vgl. auch ders., 3.Bd. (Tirol), p 52; und: DEHIO-Burgenland, 1976, p 38, 127, 142, 157, 166, 188, 202

31 Feuchtmüller, Schöngrabern, p 12 f

32 Wimmer, Handbuch, 1959[2], p 379

33 In Wolf, Erläuterungen, nicht angeführt!

34 DzA W, PP 142 fol 108 f; 1734 ist auch angegeben in: PfA H, Pfarrfassion v.4.3.1783; gegen: Heimatbuch Bez.M, I., p 64, wo das Erbauungsjahr 1731 angegeben ist; denmach auch in "200 J. Pf S", p 46, 48 u. Markl, Staatz, p 375

35 DzA W, PP 150, fol 163

36 DzA W, Pf M

37 NÖLA-Reg, AG Mistelbach 27/1

38 BAM, Lade 92

39 Bauer-Messerschmidt, Pf Mistelbach

40 wie Anm.37

41 DzA W, PP 153, fol 144 f

42 Spreitzer, Regesten; ders., Pfarrzehentlisten; Keck, Nachträge

43 BAM, Lade 86 (Abschrift aus dem Visitationsprot. 1544)

44 Maurer, Asparn, p 72 f

45 Gall, Matrikel, IV. führt folgende Immatrikulationen an der Wr.Universität an: 1556: Lachnit Martin, Silesus; 1575: Lachnit Christoph, Patschkauiensis Silesus; 1616: Lachnit Laurenz aus demselben Ort

46 NÖLA-St, Hs 432 (Codices Austriaci) VIII., p 55-58; Hütter, Wildendürnbach im 16.Jh., p 136

47 Maurer, Asparn, p 185

48 wie Anm.42; Mistelbach in Verg.u.Gegenw., II. (1973), p 229

49 DzA W, P.Cons.Prot. 1610-1620, fol 344

50 wie Anm.43; Beyer-Ettl-Spreitzer, Hagenberg, p 423

51 DzA W, PP 84, fol 226, 238

52 Wiedemann, Reformation V., p 206-209; BAM, Lade 92; Gall, Matrikel , IV., p 230; StiftsA Klosterneuburg, K 176 nr 2, fol 167; Spreitzer, Regesten; Keck, Nachträge; Stubenvoll, St.Anna-Wallfahrt; DzA W, PP 1659; Stb H, A, fol 35

53 Stb H, A p 52; BAM, Lade 92; Spreitzer, Regesten, Anm.4; DzA W,PP 108/557, 109, fol 739 f; PP 123, fol 953; StiftsA Klosterneuburg K 467 nr 22; DzBl W 1909, p 45; DzA W, PP 254 (Prot.d.Approb. 1686-1711); PfA M, Acta Coll.,B, 71 f

54 Tfb Stockerau, IV. fol 109 u.a. (Mittlg.SR Hugo Nikel, Stockerau); DzA W,Weihenbuch 1708, p 1321, 1345; DzA W, Investiturenbuch; PP 115, p 456

55 Spreitzer (Propsteipfarre Staatz, p 3) nennt ihn irrtümlich 1712 als Pfarrer von Ernstbrunn, 1715 von Loosdorf; die PfChr Eibesthal führt Wogritsch nur 1714/15 als Pfarrer an; in den Matriken sind aber 1713 (Pest!) keine Eintragungen.

56 DzA W, PP 137, fol 20, 31; PP 138, p 146; Spreitzer, Propsteipfarre Staatz, p 3; PP 154, fol 325, 328 f, 329 f, 342; DzBl W 1952, p 11. Sein Tod nicht in den Stb. v.Mariahilf (Wien VI.),Gumpendorf, St.Ul-

rich u.auch nicht Staatz. - Spreitzer (Propsteipfarre Staatz, p 3) nimmt seinen Tod irrtümlich Ende 1745 an.

57 In: Ludwig Schiviz von Schivizhofen (Der Adel in den Matriken der Stadt Graz) ist er nicht verzeichnet.

58 Auskunft des Stmk.Landesarchivs in Graz; Frank, Standeserhebungen V., p 52

59 DzA W, Vis.d.Dech., 1735, fol 3; Prot. d .Approbationen 1712 ff; Investiturenbuch, 18.Jh.; PP 137, fol 31, 101; PP 136, fol 177, 180; Mittlg. Stmk.LA; DzA W, Weihenbuch 1709 ff; PP 255 (Approb.) fol 74

60 DzA W, PP 138, fol 76, 79; PP 139, fol 79 f, 129, 142; PP 140, fol 167; PP 147, fol 25

61 DzA W, PP 141, fol 116, 132, 140

62 DzA W, PP 152, fol 163; PP 157, fol 20

63 DzA W, PP 141, fol 128, 208; PP 142, fol 40; PP 146, fol 196, 218

64 DzA W, PP 137 (10.IX.); PP 138, fol 123; PP 138, fol 22, 41; PP 144, fol 144; PP 153, fol 112 f, fol 144, 170

65 Stb H, B/60; DzA W, PP 156, Crida, p 104, 48, 55, 72, 120; Gesch. Pf H, I, p 49; Denkwürdigkeiten d. PfK H, fol 336^{v}; Stiftbrief v.24.5.1764

66 DzA W, Vis,d,Dech. 1761; PP 144, fol 242; Pass.Investiturenbuch 18.Jh.; PP 147, fol 51, 147; PP 154.p 1666 (1746); PP 157, p 84, 169; PP 174, p 191, 341, 365; PP 163, p 158; PP 178, p 5; PfChr S, I, p 36; Pf Chr. Falkenstein; Stb H 1766

67 Tfb H, B, 68; DzA W, Pf Prot I VUMB, p 11; Investiturenbuch 18 Jh.; PP 161 (1752), fol 30, 40, 71; PP 163, p 253; PP 180 (1766), p 195; Keck, Nachträge, p 201; Stb H, B 18

68 Chr.Neydhart

69 Gesch.d.Pf H, I.,p 29

70 DzAW S (3.9.1725); Gesch.d.Pf H, I., p 29 f

71 Pfarrgem. Hüttendorf, p 20 f

72 DzA W, PP 133 (1725), p 133; DzAW S (12.10.1725)

73 DzAW S (23.11.1725) DzA W, PP 133 (1725), p 316, 335

74 Gesch.d.Pf H, I., p 30; Denkwürdigkeiten H, fol 386^{r}

75 Chr.Neidhart; DzAW S (24.4.1728).- Der Baubrief aus 1775 (PfChr S, I., p 35) berichtet, daß die Meßlizenz schon vor dem Kontrakt gegeben und und mit der regelmäßigen Sonntagsmesse am 23.4,1728 begonnen wurde.

76 BAM, Lade 101

77 NÖLA, C 34 nr 628/1784

78 Stb S 1788

79 wie Anm. 77

80 DzA W, Hs 230 (Prot.d.Approbationen 1712-1735); Mittlg.KR Trischack

81a DzA W, PP 255 (Approb.), fol 85

81 DzA W, PP 136 (1728), fol 122 f; PP 255 (Approb. 1712 ff), fol 23,85, 87, 90, 98

82 DzAW, PP 257 (Pass.Investb.; Prot.d. +Geistl. 1757-1801, p 274; PP 255 (Appr.) fol 82, 87, 92

83 DzA W, PP 139 (1731), fol 77, 142; PP 146 (1738), fol 154, 238; PP 147 (1739), fol 201; PP 255 (Approb.), fol 104, 106, 110

84 DzA W, PP 140 (1732), fol 110; PP 146 (1738), fol 117; PP 182 (1768), fol 428; PP 255 (Approb.), fol 100

85 DzA W, PP 147 (1739), fol 101; PP 149 (1741), fol 54; PP 150 (1742), fol 51

86 DzA W, PP 147 (1739), fol 62; PP 149 (1741), fol 58; PP 153 (1745), fol 68; PP 155 (1747), fol 77; PfA H, Pfarrfassion 1783

87 DzA W, PP 151 (1742), fol 42, 144; PP 153 (1745), fol 71; PP 155 (1747), fol 10

88 DzA W, PP 149 (1741), fol 123, 14; PP 150 (1742), fol 35, 187; PP 155 (1747), fol 78 f; PP 156 (1748), fol 111; PP 158 (1750), fol 14; PP 255 (Approb.), fol 102

89 Dr. Neugebauer war 1713-1727 Pfarrer in Bockfließ; mehr über ihn in: Loderer, Bockfließ, p 94

89 DzA W, PP 151 (1743), fol 45, 281; PP 152 (1744), fol 163; PP 153 (1745), fol 12, 57; PP 155 (1747), fol 117; PP 157 (1749), fol 100; PP 185 (1771), fol 130; PP 186 (1772), fol 221; Mittlg. KR Klampfl, Raasdorf

90 DzA W, PP 147 (1739), fol 104; PP 148 (1740), fol 144; PP 149 (1741), fol 288; PP 151 (1743), fol 6, 165; PP 152 (1744), fol 141; PP 152 (1745), fol 14; PP 155 (1747), fol 10; PP 156 (1748), fol 9; PfA H, Pfarrfassion 1783; Denkwürdigkeiten der PfK H, fol 336^{v}; Stb H, 1753

91 DzA W, PP 163 (1753), p 253

92 DzA W, PP 184 (1770), fol 185, 204; PP 189 (1775); Prot.Mort. 1782 ff, o.p; Neues Wochenbl. VUMB, 1930 nr 14; Poysdf, Tfb B, 48

93 DzA W, PP 178 (1764), p 166; PP 179 (1765), p 105; PP 183 (1769), fol 28, 132, 286; PP 184 (1770), fol 229; PP 185 (1771), fol 275; PP 186 (1772), fol 283; PP 187 (1773), fol 150; PP 188 (1774), 173, 199; WP 72 (1786), p 449; Stb S 1788; Pfarrprot. I. VUMB, fol 36

94 DzA W, PP 187 (1773), fol 118, 180

95 DzA W, PP 181 (1767), fol 13, 42, 80, 116, 232, 137; PP 185 (1771), fol 193; PP 186 (1772), fol 218, 258; PP 187 (1773), fol 133; PP 188 (1774), fol 125; PP 189 (1775), fol 74; PP 198 (1783)

96 DzA W, PP 190 (1775) p 14, 384; WP 77 (1795), p 420; DzA W, PP 183 (1769)

97 DzA W, PP 186 (1772), fol 219, 328; PP 188 (1774), fol 78; Zelebrationsbuch Mariazell 1778-1842; DzA W, WP 55 (1785), p 416; WP 80 (1800), p 63 f, 251, 341, 418; WP 81 (1802), p 101, 448; WP 84 (1806), p 79; Pfarrprot. I. VUMB; Großrußbach, Stb VI, 6

98 DzA W, Pfarrprot.I, VUMB, p 12; WP 101 (1801), p 9; PfA H, Matr.; PfA Wildendürnbach, Fassion d.Pf. 1781, Tfb 1781-1784; Großrußbach Stb V, 53

99 Es gibt freilich eine Reihe von Hinweisen, daß Hörersdorf ursprünglich in den Burgbezirk von Staatz - und nicht von Mistelbach - gehört haben könnte:
1444 gab Ks. Friedrich III. dem Niklas Drugseß und seinem Sohn Georg die Feste und Herrschaft Saatz als Leibgedinge, darunter auch die Vogtei über die Dörfer Frättingsdorf und Hörersdorf und das Todgericht daselbst (BreunerA Grafenegg im StA, Buch 3);
1567: Prozeß des Seifried Breuner auf Staatz wegen der Weigerung der Klosterneuburger Untertanen in Hörersdorf, die Wasser- und Holzfuhren auf die Burg Staatz zu bringen (ebenda); 1574 Vertrag zwischen der Herrschaft Staatz und der Gemeinde Hörersdorf über das ausständige Wasserfuhrgeld nach Staatz (ebenda);
1642 gehörten neben anderen Orten "Fretting und Hörersdorf zum Ungeldbezirk der Herrschaft Staatz (BreunerA Grafenegg im StA, Buch 214)

100 Der Gobels hatte vor 1385 ein lfl.Lehen (7 Ganzlehen zu Feld und Dorf) in Hörersdorf, die er dem Hanns Pokchel verkaufte (Tepperberg, Lehenb. Albr.III., fol 190). Und reich muß er gewesen sein: 1386 borgte er dem Weyckart und Laßla den Hering und dem Georg Aschpeckh 350 tt Wr.d (BreunerA Grafenegg im StA, Buch 3, o.S.)

101 wie Anm.99; 1414 hatte der Pfarrer von Staatz von 45 Joch Überländ im "Kiriveld" zu Frättingsdorf den ganzen Zehent (Bretholz, Urbar.p 353, 355

102 "Der Pfarrer von Hörersdorf hat schon, bevor der Kaiser den Barnabiten die Pfarre Mistelbach übertragen wollte (1633) seines besseren Unterhaltes willen die Taufen und Trauungen gegen deme überkommen, daß er den Kranken und Sterbenden in Siebenhirten (weil Hererstorf etwas näher als Mistelbach an der Dorfschaft Siebenhirten liegt) beystehen (...) und versehen solle" (DzA W, M, Bericht des Don Vinzenz Linay, Propst und Pfarrer in M an das Consistorium vom 26.August 1768)

103 In seinem Testament (ohne Datum) setzte er die Martha und Barbara Rottmüllerin zu gleichen Teilen als Universalerben ein; sein Vetter Oswalt Tebetsch sollte die zwei Pferde samt Geschirr und Wagen erhalten, der Thomas Tebetsch ein Achtel Joch Acker in Holzbergen, den Friultz von Asparn gekauft hatte (DzA W, PP 109 (1701), fol 711 f). Barschaft war bei der Abhandlung nicht vorhanden; die wenige Verlassenschaft bestand in altem Wein, "so fast nicht kaufrecht, fibrig Most" und etwas Getreide (ebenbda, fol 711^{v})

104 Übel spielten 1697 dem Pfr. Friultz der Dorfrichter Anton Egelseer, ein Georg Pittner und andere Männer mit, als er bei "einem nächtens entstandenem Alarm" die Kirchensachen und Wertscheine nach Laa/Th. retten wollte. Der Pfarrer wurde "höchstschmählich injuriert und mit sehr groben Schlägen traktirt"; sie stürmten mit Röhren (Gewehren!), Hacken und Prügeln den Pfarrhof, mißhandelten seinen Vetter und die Köchin ... Nach Verhandlung vor dem Consistorium entschuldigten sich die Haupttäter; ihre geistliche Strafe: Beichte, Kommunion und Lossprechung von der Exkommunukation (Angriff am Priester!); Egelseer muß 15 fl zum Ankauf eines Kelches zahlen; alle Delinquenten aber müssen dem Pfarrer Abbitte leisten, gemeinsam 25 fl zahlen und sich "zur sicherheit" vom Propst zu Mistelbach von der Exkommunikation absolvieren lassen (DzA W, PP 105 (1697), fol 457 f, 510, 564-568, 663-665)

105 Als der kranke Pfarrer sich auf den Weg zur Messe in die Kirche machen wollte, mußte er sich niedersetzen und starb am 1.8.1715 an einem Schlaganfall; da kein Testament vorhanden war, wurde der Pfarrhof ausgeraubt (PFA M, Acta Collegii Barn., B, p 71 f)

106 Ein Hanns Gobel von Gruspan (Grusbach nördlich von Laa?) verkaufte 1438 sein Lehen zu Steinebrunn (GB Pysdorf) dem Christoph von Liechtenstein und ist 1454 Siegler. Sein Wappen: eine schräggestellte heraldische Lilie im Schild (Zs. "Adler", 1.(XV.), p 97)

Trautman von Gobels war der Schwager des in Urkunden des 14.Jh. öfter bezeugten Heinrich Herwiger, Richter (wessen? Des Stifts Klosterneuburg?) in Hörersdorf (Jenne, Doc.Dom.L. <II., p 396>, Urk. vom 15.11.1379)

DIE ROCHUSKAPELLE

Anm 3, 324

1716 - 1766

Mit diesem kleinen Bau begann in Siebenhirten etwas wirksam zu werden, was mit Zähigkeit und unter Opfern immer weiter strebte und - vielleicht unbewußt - als letztes Ziel eine Pfarre im Ort im Auge hatte.

1. WARUM SO SPÄT?

Warum kam es erst nach 1700 zum Bau einer Ortskapelle in Siebenhirten, nachdem in sieben anderen Orten der Mutterpfarre schon längst eine Dorfkirche stand und ein Seelsorger im Ort wohnte? Die Antwort darauf ist leicht.

Eine Pfarre oder ein Pfarrvikariat konnte nur errichtet werden, wenn mit Zustimmung der Mutterpfarre und des Diözesanbischofs eine Ortskirche und ein Pfarrhof erbaut und genügend Einkünfte (aus Grund und Boden, von Untertanen, die Zins und Robot leisteten und Zehent gaben) für die Erhaltung der Gebäude und den Unterhalt des Priesters gestiftet wurden.

Mit der Zustimmung der Pfarre Mistelbach oder Hörersdorf hätte es wohl keine besonderen Schwierigkeiten gegeben, wie es das wohlwollende Verhalten beider im 18.Jh. zeigt. Wer aber hätte die Kosten für die Bauten aufbringen und eine Bestiftung bereitstellen sollen? Der Ortsbevölkerung war das fast unmöglich. Denn um 1600 standen hier erst 52 Häuser, von denen etliche nur Hofstätten (ohne Hausäcker) waren; vorher waren es noch weniger.

Einer größeren Herrschaft wäre das leichtgefallen. In Siebenhirten war aber nach 1350 der Haus- und Grundbesitz auf vier auswärtige Herrschaften aufgeteilt. Auch die Besitzer der Herrschaft Siebenhirten wohnten seit 1420 nicht mehr hier; ausgenommen die Steßl im 17.Jh., aber diese waren selbst arme Schlucker.

Die einzige günstige Zeit für eine Pfarrgründung durch die Ortsherrschaft war knapp nach 1400, als der ritterliche Ruprecht Siebenhirter zu einigem Reichtum gekommen war. Sein früher Tod und der Weggang seiner Söhne aus dem Ort verhinderten hier den Aufbau einer größeren Herrschaft, die die wirtschaftliche Kraft für eine Pfarrgründung besessen hätte.

2. DAS GLOCKENHAUS -

ein Vorläufer der Kapelle?

Im Urbar des Siebenhirter Edelsitzes aus dem Jahr 1665 wird im Dorf ein "Glockenhaus" erwähnt.[1] Dieses bestand wohl aus mindestens zwei starken, etwa 10 m langen Trägerbalken mit Verstrebungen und einem schützenden Dach, vielleicht mit einem abschließenden Turmkreuz. An den waagrechten Balken hing eine Glocke, die durch ein herabhängendes Seil zu läuten war. Um die untere Hälfte des Turmes war ein viereckiges Holzhäuschen gebaut.

Ein solches hölzernes über 200 Jahre altes Glockenhaus steht heute noch in Dürnbach, ein eiserner Glockenturm in Oberstockstall (Gem. Kirchberg am Wagram) und ein hölzerner in einer Filiale der Pf. Kapelln (G.B. Herzogenburg). Ihr heutiger Zweck ist das Läuten der Glocke zum Engel des Herrn, bei Begräbnissen usw. Auch in Hanfthal gab es vor dem Kirchenbau ein Glockenhaus; in Ebendorf steht noch heute der Glockenturm.

In alter Zeit war es aber auch ein Kapellenersatz. In Wetzelsdorf (GB. Poysdorf) stand - schon vor 1700 - bis zum Jahr 1708 am Platz der jetzigen Dreifaltigkeitssäule "ein sogenanntes Glockenhaus, wo die Gemeindeglieder zu gemäßen Zeiten ihre Gebete verrichteten".[2] So auch in Kl.Schweinbart und Steinebrunn.[48]

Ähnlich war es auch im Dorf Wagram (GB Großenzersdorf). Dort war 1679 ein Turm, in dem täglich zum Ave Maria geläutet und jährlich eine Messe gehalten wurde. 1679 gelobte diese Gemeinde wegen der in der Nachbarschaft grassierenden Pest "an diesen Turm ein Stuck per modum capellae zu bauen".[3]

Es ist darum wahrscheinlich oder möglich, daß auch in Siebenhirten das Glokkenhaus (1665 nur zufällig genannt) neben dem Gebet-, Feuer- und Wetterläuten auch als gemeinsame Gebetsstätte diente. Freilich ist diese Funktion nirgends bezeugt.

3. DAS GELÖBNIS DER GEMEINDE

1679

Den Anstoß zur Errichtung einer Rochuskapelle gab die Pest im Jahr 1679, der zwischen 18.Oktober und 30.Dezember 54 Personen, d.i. etwa ein Siebentel der Bevölkerung, zum Opfer fielen.[4]

In dieser Notzeit machten viele Gemeinden ein Gelöbnis; die einen als Bitte um Bewahrung vor dieser Menschheitsgeißel, die andern um baldige Rettung daraus. Dieses Versprechen im Angesicht Gottes machten immer die gewählten Vertreter des Ortes, der Dorfrichter, die Geschworenen und die Bergleute und zwar in einer feierlichen und verbindlichen Form.

In Asparn/Z. z.B. gelobte die Gemeinde 1717 eine jährliche Wallfahrt nach Karnabrunn; jedes Haus wurde verpflichtet, dazu zwei Personen zu schicken. Dieses Versprechen wurde schriftlich abgefaßt, von den Gemeindeherren unterschrieben und mit Petschaft versehen. In einem (Buß-)Gottesdienst wurde das Gelübde feierlich der Gemeinde verlesen und der Text in die Hand des Pfarrers oder auf den Altar gelegt.[5] Wilhelmsdorf bei Poysdorf tat dies 1679 in folgender eindrucksvollen Weise: Die ganze Gemeinde versammelte sich zu einem gesungenen Amt. Anschließend wurde der mit Unterschrift und Petschaft versehene Gelöbnisbrief vorgelesen, worauf alle mit einem Eid bekräftigten, das Gelöbnis auf ewige Zeiten zu halten. Richter und Geschworene legten dabei zwei Finger auf den Speisekelch.[6]

Ende 1679 machte der Markt Mistelbach das Gelübde, auf dem Marktplatz eine Dreifaltigkeitssäule zu errichten, um von der "leidigen Seuch' und Contagion" (=Ansteckung) gerettet zu werden (am 11.November 1680 geweiht). Ähnliche Säulen entstanden in Wien (Pestsäule am Graben), in Laa, Poysbrunn und anderen Orten.

Auch Siebenhirten machte 1679 ein Gelöbnis; aber niemand hat aufgezeichnet, wie es abgelegt wurde; auch sein schriftler Text, falls einer verfaßt wurde, ist nicht erhalten. Dorfrichter war in jenem Jahr Jakob Schucker.
Nur das ist darüber zu lesen: "Da auch das Ort Siebenhirten damahls (von der Pest) hart mitgenommen wurde, so machte diese Gemeinde das Versprechen, in ihrem Orte eine Kapelle zu Ehren des hl.Rochus zu bauen."[7]

Eine zweite Nachricht darüber formuliert vorsichtiger: 1679"machte die Gemeinde gleichsam das Versprechen, im Dorf eine Kapelle zu Ehren des hl. Pestpatrons Rochus zu bauen."[8] Die Ausführung dieses Versprechens dauerte freilich mehr als dreißig Jahre.

4. DER BAUBRIEF
1716

Über die Errichtung der St.Rochuskapelle wurde am 19.August 1716 ein Originalbrief verfaßt, vom damaligen Dorfrichter Philipp Stubenvoll und den Geschworenen Kaspar Strobl, Georg Gemeiner, Lorenz Markl, Johann Teißner, Andreas Zohmann und Philipp Weiß unterfertigt, in der Gemeindelade hinterlegt und wahrscheinlich auch im Knauf über dem Kuppeldach der Kapelle aufbewahrt. Er lautet:[9]

> Auf gethanes Anhalten und Bitten der Gemeinde Siebenhirten bey den Hochwürdigen Passauischen Consistorium untern 27ten Jänner 1708 wegen Erbauung gegenwärtiger Kapelle, zum heiligen Rochus genannt, ist endlich die Verwilligung vermög gegebenen Reversalien den 10ten August 1712 erfolget, worauf im Monath May 1714 der Grundstein hierzu von Sner Hochwürden P.Don Heinricht Schico, zu selber Zeit Probsten in den Collegio der regulirten Priester der Versammlung des hl.Apostels Paulus zu Mistelbach (= Barnabiten!) und Patron dieser Kapelle, geleget und auf Unkösten der hiesigen Siebenhirtner Gemeinde erbauet worden, der auch oblieget vermög ihren von sich gegebenen Reversalien, auf welche sie solche Erlaubnis zu bauen erhielt, künftighin die Kapelle bei guten Baue zu erhalten, über die die Obsicht und das Jus Patronatus dem Kollegio zu Mistelbach zusteht.
> Dieser Bau bemeldter Kapelle ist dann den 18ten August 1716 unter den damahlichen Hochwürdigen Pater Don Julian Schörff, Probsten zu Mistelbach, glücklich geendet und darauf den 16ten Aprill 1719 das erste Hochamt gehalten worden."

Nach einem Hinweis auf die Pest von 1713 in ganz Österreich und einem ausführlichen Bericht über den gewaltigen Sieg des Prinzen Eugen bei Peterwardein über die Türken am 5.August 1716 und das Te Deum danach zu St.Stephan in Wien schließt der Text:

> "Gott gebe uns noch ferner Glück, so wie wir bey geendigter Kapelle ein segenreiches Jahr erlebt haben, in dem das Getraid in einen billigen Preis zu bekommen war, als der Metzen Waitzen um 1 fl 24 kr, der Metzen Korn um 1 fl, der Haber um 50 kr, der beste Wein in dieser Gegend der Eimer um 6 fl, der mittelmäßige um 3 fl und der schlechteste um 2 fl.
> Gott gebe dann auch künftig, daß von uns Hunger und Krieg abgewendet werden und daß wir von der leidigen Pest durch die Fürbitt des heil. Rochus, zu dessen Ehre diese Kapelle erbauet worden, alzeit möchten bewahret bleiben. Dies wünschen besonders die da Unterschriebene: nähmlich Philipp Stubenvoll der Zeit Dorfrichter, Caspar Strobl, Georg Gemeiner, Lorenz Härtl, Johann Teißner, Andre Zohman et Philipp Weiß, Geschworene. Siebenhirten den 19ten August 1716."[9]

So glatt und zügig, wie hier geschildert, ging es mit dem Bau aus mehreren Gründen nicht. Die Gemeinde änderte ihren Plan grundlegend, das Consistorium zögerte die Sache hinaus und der künftige Patron stellte Bedingungen. Nicht zuletzt fehlte es aber an Geld; denn auch nach der Fertigstellung der Kapelle war fast ein Drittel der Baukosten noch nicht bezahlt.

5. VOM KREUZKAPELLERL ZUR KAPELLE

Zuerst dachte die Gemeinde an eine kleine Wegkapelle, die man vielleicht an ein "Kreuz" (Bildstock) im Oberort anbauen wollte. "Kreuzkapellerl" heißt es in den alten Schriften. Zur Erbauung dieses Bildstocks aus Sandstein - wahrscheinlich der beim Haus Nr.39 - hatte Georg Höbnstreitt wenigstens 70 Gulden verschafft und daneben einen Opferstock aufgestellt.
Um 1690 baten die Siebenhirter ihren Pfarrer Martin Friultz von Hörersdorf

(1659-1701) um die Erlaubnis für den geplanten Bau. Dieser riet ihnen, darum beim bischöflich-passauischen Consistorium in Wien anzusuchen.[10] 1694 erhielten sie dessen Zustimmung.[11]

Trotzdem schritt man nicht sofort zum Bau; wahrscheinlich, weil es damals schon Überlegungen gab, doch eine größere Kapelle zu errichten. Inzwischen wurden schon Legate für den Bau gemacht. So gab z.B. 1707 Andreas Strebl 5 fl, die Inwohnerin Margarete Strebl 5 fl, 1712 Regina Schiller 8 fl, 1719 Kaspar Strobl 20 fl.[12] 1707 berichtete die Gemeinde, daß bereits 157 Gulden beisammen seien. Weiters erklärte sie aber, sie errichte das Gotteshaus (!) in der Absicht, damit bei schlechtem Wetter, wenn die Leute nicht über Feld in die Kirche gehen könnten, so doch eine Möglichkeit für das gemeinsame Gebet hätten, und sie verpflichtete sich, falls die Kapelle durch Krieg oder Feuer ruiniert oder verwüstet werde, zur Wiederherstellung.[13]

Nun doch eine größere Kapelle

Im Jänner 1708 "bitten Richter und Gemain zu Siebenhirten" das Consistorium "das ihnen bereits vor vierzehn Jahren consistorialiter zu erheben verwilligte Creuzkapellerl auf ihre Unkosten und khünnftig baulicher Unterhaltung zufolge ihres beygehenden Revers ein wenig erweithern zu lassen, damit das Heyl.Meßopfer denen alten Leuthen alda darinnen, sonderlich Winters Zeith celebriret werden könnte, massen Sye bereits 150 fl vermacht(es) und legirtes Geldt beysammen hetten." In der Sitzung am 21.Jänner d.J. verlangte das Consistorium vom Dechant "mit Zuziehung des Pfarrers"

ein Gutachten

darüber.[14] Dieser Lokalaugenschein "an demjenigen Orth, wo die Gemeinde Sibenhirten eine Kapelle zu bauen vorhabens ist", fand erst am 12.November d.J. statt. Der damalige Hörersdorfer Pfarrer Michael Ortlof (1701-1715) gab im darauffolgenden Jänner 1709 einen etwas resignierten Teilbericht, weil die vorhandenen Mittel ganz wenig seien und die von einem Hüttendorfer Bauern namens Rößler schon vor zehn Jahren legierten 100 Rhein.Taler vom Propst zu Mistelbach an arme Untertanen, die es schwerlich zurückzahlen könnten, verliehen worden seien.[15]

Franz Sigmund Graf von Gleispach, Vizedechant und Pfarrer in Großrußbach, meldete in seinem Bericht vom 10.März 1709, daß keine Bedenken gegen den Kapellenbau bestünden, zumal sich die Gemeinde "in der letzten Pestzeit dazu gleichsam verlobet" und sich auch verpflichtet habe, das Bauwerk zu erhalten.[16] Der Passauer Offizial in Wien empfahl darum am 26.April 1709 dem Consistorium, folgenden Beschluß zu fassen: Wenn über den Bauplan ein von der Gemeinde und von den Herrschaften gemeinsam gefertigter Revers (schriftliche Verpflichtung) vorgelegt werde, folge ein weiterer Bescheid.[17]

Ringen um einen Revers

Die Verhandlungen über den Text dieses Schriftstückes dauerten über drei Jahre. Im Textentwurf war nämlich das Recht des Propstes des Barnabitenkollegiums in Mistelbach, daß die Kapellenrechnung vor ihm, der gleichsam Patron der künftigen Kapelle sei, und nicht vor dem Pfarrvikar von Hörersdorf zu legen sei, übersehen worden. Propst Don Julian Schörf (1701-1710), der einer "Kapellenerweiterung", d.h. dem Bau einer größeren Kapelle gewogen war, verlangte darum im März 1710 eine Tagsatzung beim Consistorium, "damit diese Sache vor seiner Abreise zum Generalkapitel (= Versammlung aller Ordensoberen) abgetan werde und die Gemeinde in ihrem Vorhaben fortfahren möge."[19]

Auch die wichtigeren Siebenhirter Grundherrschaften erhielten den Text des Reverses. Diese wollten aber nicht eher unterfertigen, bis bewilligt sei,

daß die jetzt schon einkommenden Opfergelder für die Rochuskapelle verwendet werden dürften, bis diese zustandegekommen und mit allem Notwenigen versehen sein werde. So baten Richter und Gemeinde von Siebenhirten am 26.August 1711 das Consistorium, ihnen den erbetenen Consens zum Kapellenbau "modifiziertermaßen" in Gnaden zu erteilen. Dessen Antwort vom 26.August 1711 lautete: "Fiat", es geschehe.[20]

Der neue Mistelbacher Propst Don Heinrich Sicca[21] (1710-1716) teilte im April 1712 dem Consistorium mit, daß er dem Kapellenbau zustimme, erhielt aber von diesem den Auftrag, daß er den Revers der Gemeinde mitzufertigen habe.[22]

Der Revers von 1712

So war das letzte Hindernis beseitigt. Die Unterfertigung des Reverses durch die Gemeinde, die Inhaber der Herrschaften Asparn (Dorfobrigkeit), Staatz (Inhaber des Edelsitzes) und des Barnabitenkollegiums in Mistelbach (Inhaber der ehemaligen Pfarrherrschaft Mistelbach, zugleich Patron) erfolgte am 10.August 1712. Es hatte folgende Bestimmungen (Originaltext s.Anhang):[23]

(1) Der Grund, auf dem die Kapelle erbaut wird, soll von allen weltlichen Lasten (z.B. Zins, Zehent) frei sein.

(2) Die Kapelle untersteht der Pfarre Hörersdorf. Opfergelder, die nicht für eigene Zwecke gebraucht werden, fallen an sie.

(3) Der jeweilige Pfarrer von Hörersdorf hat die Kapellenaufsicht und die Kapellenschlüssel. Alle zwei Jahre ist durch zwei aufgestellte Zechpröpste dem Propst von Mistelbach als dem Patron eine Kapellenrechnung zu legen.

(4) Bauschäden an der Kapelle, die durch Alter, Ungewitter, Feuer oder Erdbeben entstehen, werden von der Gemeinde repariert.

(5) Die Kapelle untersteht in allem der kirchlichen Obrigkeit.

"Letztlich verbünden, obligieren und verreversieren wir uns und unsere Nachkommen, vorgeschriebene puncta und Conditiones (Bedingungen) ohne alle Ausnahm (...) unverbrüchlich zu halten. Zu dessen wahren Urkund und Festhaltung haben in gegenwärtige Reversales unsere sowohl Dorf- als (auch) Grundobrigkeit gewilliget und (mit) Petschaft (Handstempel mit Wappen zum Siegeln) gefertiget.(...) So beschehen den 10ten August 1712.

LS Max(imilian) G(raf) Breuner
LS Hieronymus G(raf) Colloredo
LS Don Henricus Sicka
N.N. Richter und Gemeinde zu Siebenhirten

6. DER KAPELLENBAU

1714-1716

Der Baubeginn wurde durch die Pest des Jahres 1713 nochmals verzögert. Diese Seuche muß in Siebenhirten wieder sehr arg gewesen sein, weil sogar ein Pestfriedhof angelegt wurde. So ging man erst 1714 an den Bau.

Schon am 6.April 1712 hatte das Kapitel (beschlußfassende Versammlung aller Mitglieder des Klosters) des Barnabitenkollegiums Mistelbach der Gemeinde ein "Waas-Flecklein" (ein Stück Wiese), das bisher der Hörersdorfer Kirche dienstbar war, als Baugrund überlassen.[24] Dieses lag knapp unterhalb des Ortes in der Gabelung der zwei Wege nach Mistelbach. Denn der Bach floß damals noch knapp vor den Gärten Nr.74 und 75.

Der Bauplan war bereits gezeichnet. Die Kapelle sollte ein zierlicher barocker Ovalbau (Rotunde) mit einer größeren Nische für den Altar und mit einem flachen Kuppengewölbe werden (Innenmaße: ca. 10 m lang, 9 m breit);

das Kuppeldach sollte einen Knauf (Kugel) mit einem Kreuz erhalten.[25] Ein Glockenturm war nicht vorgesehen, denn im Ort stand schon lange das Glockenhaus für das Gebet-, Feuer- und Wetterläuten (1665 bezeugt[26]; es wurde wohl 1766 abgerissen).

Im Mai 1714 soll Propst Don Heinrich Sicca (1710-1716) den Grundstein zum Kapellenbau gelegt haben. Vollendet war er erst am 18.August 1716.[27]
Als Erinnerung daran befindet sich am Gewölbe der heutigen Pfarrkirche das Wappen des Mistelbacher Kollegiums der Barnabiten (der "Regularpriester" des hl.Paulus Apostolus), ein Kreuz auf einem Dreiberg mit den Buchstaben P und A; dazu das Jahr des Baubeginns 1714.
Im Dezember dieses Jahres legte die Gemeinde dem Consistorium eine Abschrift des Reverses vor und bat um dessen Bewilligung; auf Verlangen brachte sie im Juni 1717 den Originalrevers bei.[28]

Meßlizenz

Das Consistorium behandelte am 7.April 1717 wieder ein Gesuch der Gemeinde. Sie berichtet darin über die Fertigstellung des Baues der Kapelle: Da "nun diese auch dermaßen wohl gezieret und eingerichtet ist, daß darin gar wohl Meß gelesen werden kann, also baten sie, die gnädigige Licenz dahin zu erteilen, daß in besagter Capellen am Fest des hl.Rochus und der anderen Pestpatrone eine hl.Meß gelesen werden derfe." So wird wieder der Vizedechant und Pfarrer von Großrußbach Franz Sigmund Graf von Gleispach beauftragt, sie in Augenschein zu nehmen und dann zu berichten, ob sie vollständig ausgebaut, dezent geziert und mit allem Notwenigen zum Messelesen wohl versehen sei.[29]

Es gab aber wieder Schwierigkeiten: Drei Jahre später, im Mai 1719 schreiben Richter und Gemeinde dem Consistorium, "daß ihnen erlaubt worden sei, eine Feldkapelle (!) sub titulo Sti Rochi zu erbauen, wie sie dann bei 1500 fl zusammengeschossenes Geld und über 600 fl aufgenommenes Geld darein verwendet haben, so daß diese nunmehr eine recht saubere und bis auf das Meßlesen sehr wohl gezierte Kapelle ist." Der Propst von Mistelbach wolle ihnen aber wegen eines Disputs, die Kapellenrechnung betreffend, die Meßlizenz verhindern. "Wenn aber (so) alle Müh und Arbeit, und (auch) die angewandten Unkosten umsonst wären, so bäten sie also, in Gnaden zu erlauben, daß sie an den Festtagen der hl. Pestpatrone und zu Zeiten unter der Woche in gemeldter Feldkapelle durch ihren H.Pfarrer zu Hörersdorf das hl.Meßopfer zelebrieren lassen dürfen." Am 8.Mai 1719 gab das Consistorium die erbetene Meßlizenz.[30] Das erste Hochamt soll allerdings schon am 17.April 1719 gehalten worden sein.[31]

Weihe, Darstellungen

"Von der Weihe der Kapelle ist keine Urkunde noch Schrift vorfündig", aber der visitierende Dechant bestätigte 1735 deren Benediktion.[32]

Von der Kapelle existiert eine winzige Strichzeichnung auf einer handgezeichneten Straßenbaukarte von Johann Adam Loscher aus 1725,[33] eine Kopie des Grundrisses aus 1716 und ein Längsschnitt aus 1864 des Bezirksbauamtes Poysdorf (W.Schönpeck).[34] Letzterer zeigt eine zierliche Gestaltung des Inneren und auch des Turmes durch Lisenen und barocke Gesimse.

Das Aufbringen der Baukosten (2100 fl)

scheint ziemliche Schwierigkeiten gemacht zu haben. Trotz der langen Ansparzeit war fast ein Drittel der Bausumme (600 fl) ein Darlehen. Die Gemeinde scheint auch allen Häusern eine "Umlage" vorgeschrieben zu haben, die aber viele nicht rechtzeitig aufbringen konnten. Der Dorfrichter Philipp Stubenvoll klagt darum beim Banntaiding im Jahr 1716: "Viele haben den

schuldigen Zins zur Capellen noch nicht bezahlt."[35] Das ist aber auch nicht verwunderlich, denn die Bausumme entspricht etwa dem damaligen Preis von 210 Kühen; bei ca. 70 Häusern im Dorf entfiel im Durchschnitt auf eines ein Baukostenanteil im Wert von drei Kühen!

Die Rochuskapelle blieb arm; sie besaß keine Grundstücke oder sonstige regelmäßige Einkünfte. 1726 "betrug ihr ganzes Vermögen 60 fl." Das Dach wurde in diesem Jahr neuerlich repariert.[36]

7. DER PESTALTAR
1728

1716 dürfte in der Kapelle nur ein einfacher Altar aufgestellt worden sein. Darüber befand sich wohl an der Mauer ein Bild des hl.Rochus, vielleicht von der Hand des Mistelbacher Malers Johann Georg Noverka (Nowärckho), der 1733 starb.[37] Den Bilderrahmen aus Holz stellte 1716 Georg Übelin in Mistelbach her.[38] Erst 1842 wurde dieses Bild durch ein neues ersetzt; das alte ist verschollen.

Nach Abzahlung der Bauschulden schaffte die Gemeinde 1728 mit Spenden und Gemeindegeld einen neuen Altar an, der bis 1842 stand. Das Rochusbild aus 1716 wurde in diesen Altar eingebaut.

Von den Wohltätern für den Altar ist nur der 1728 verstorbene Philipp Stubenvoll bekannt, der gemeinsam mit seiner Frau "der Sibenhirter Capeln zum neüen Altar" 20 fl vermachte.[39] Neben dem Baubrief aus 1775 ist der Neubau eines Altares und die Errichtungszeit nur in dieser Nachricht überliefert.

Dieser Altar war ein echter kleiner barocker Pestaltar, wie sie in jener Zeit in großer Zahl entstanden. Am Siebenhirter Altar befand sich oberhalb des Tabernakels in einer hölzernen Grotte eine liegende Skulptur der hl. Rosalia, darüber zwischen zwei Holzsäulen das Rochus-Bild und über diesem die geschnitzte Figurengruppe der hl.Dreifaltigkeit; in der Höhe des Altartisches links und rechts außerhalb der Säulen die Statuen des hl.Sebastian und Karl Borromäus.[40]

Warum "Pestaltar"?

Dieser Altar ist nicht nur wegen der Darstellung von vier Pestheiligen ein Pestaltar: Im 17. und 18.Jh. wurde auch die hl.Dreifaltigkeit in Zusammenhang mit der Pest um Erbarmen angerufen. Denn diese Seuche konnte ja auch eine Strafe (des "erzürnten") Gottes wegen der Sünden der Menschen sein. Auf dem Votivbild des Marktes Poysdorf aus 1681 und auf anderen Bildern jener Zeit wurde das so dargestellt: Der dreifaltige Gott schleudert Pestpfeile gegen die Erde; der Markt aber bleibt wegen der Fürbitte Mariens und der Pestpatrone verschont; die Pfeile prallen am Mantel Mariens ab. - Hielt vielleicht auch der ausgestreckte Arm von Gott Vater und Sohn in Siebenhirten einst Pestpfeile?

Damals blühten deshalb auch die Dreifaltigkeitsheiligtümer in Karnabrunn und am Sonntagsberg auf, entstanden viele Dreifaltigkeitssäulen (z.B. am Graben in Wien, in Mistelbach, Poysdorf, Laa, Walterskirchen, Poysbrunn), aber auch die Dreifaltigkeitsgruppen auf den Altären der Pestheiligen.[41] Die Gemeinde Hüttendorf gelobte und baute anläßlich der Pest eine kleine Kapelle zur Ehre der hl.Dreifaltigkeit, in der auch Statuen der Pestpatrone aufgestellt wurden.

Der Baubrief aus 1775 nennt die verantwortlichen Männer der Gemeinde unter denen der Altar errichtet wurde:[42] "1728 "ist der Hochaltar neu gemacht worden, da Kaspar Wilfing Dorfrichter war und Hans Härdl, Leopold Schild, Johann Strebl und Adam Pergauer Geschworene gewesen sind."

1 Staatzer HerschA (1938); HKA, N.ö.Herschaftsakten, S 68
2 200 J. Pf Wetzelsdorf, p 8
3 DzA W, P.C.Prot. 1679, fol 59^{v}, lt. Schilling, Gerasdorf, II, p 126
4 Näheres im Kap. Gesundheitspflege
5 Maurer, Asparn, p 248 f
6 Rieß, Mariabründl, p 59
7 DzA W, PP 117 (1709), fol 151^{r}
8 Gsch.d.Pf H, I, p 28; DzA W, PP 117 (1709), fol 151^{r}
9 Original in der Gemeindelade des Bgm.Josef Schaudy; Abschrift in: PfChr S, I, p 37 f
10 DzAW M (K 182, alt)
11 DzA W, PP 117 (1709), fol 151^{r}
12 BAM, Lade 53
13 DzAW S (1707)
14 DzA W, PP 116 (1708), fol 66
15 DzA W, PP 117 (1709), fol 63
16 DzA W, PP 117 (1709), fol 151^{r}; DzAW S (10.3.1709); BAM, Lade 5
17 DzA W,PP 117 (1709), fol 168^{r}
18 Zu Schörf: * 1655 in Wien, Ordensprofeß 1672, Priesterweihe 1678, Propst in Mistelbach 1701-1710 und 1716-1722, war "ein Vater der Provinz" und wird "eine Zierde Germaniens" genannt; hatte auch Verdienste um das Noviziat und das Kolleg in Mistelbach; + 1735 im Kolleg Mariahilf, Wien VI. (Series R.PAtrum Barnabitarum im Kollegarchiv St.Michael, XVI.Abt., 189.Lade, nr 2; Beiträge zur Wr.Diözesangesch., 1973, p 44 ff; Topographie von NÖ., hg. vom Verein f. Landeskunde von NÖ., VI., Wien 1909, p 648
19 DzA W, PP 118 (1710), fol 158
20 DzA W, PP 119 (1711), fol 438; DzAW S (26.8.1711)
21 Zu Sicca (Siczha): * 1678 in Plan im Böhmerwald, trat 1702 in den Orden ein, wurde 1705 in Probstdorf zum Priester geweiht, war 1710-1716 und 1730-1731 Propst in Mistelbach, + 1732 zu St.Michael in Wien (lt. Series P. Barnabitarum, wie Anm.18); Topographie von NÖ, VI., p 648
22 DzA W, PP 120 (1712), fol 222^{v}
23 BAM,Lade 101; DzAW S (10.8.1712). - Der Wortlaut dieses Revers steht im Anhang dieses Kapitels
24 DzAW M
25 PfChr S I, p 37. - Ein Grundriß der Kapelle lag 1938 in BAM, Fenster-
26 HKA, N.-ö.Herschaftsakten, S 68 nische
27 PfChr S I, p 33
28 DzA W, PP 122 (1714), fol 496, PP 125 (1717), p 205
29 DzA W, PP 125 (1717), p 205 f
30 DzA W, PP 127 (1719), p 155 f
31 PfChr S I, p 31
32 PfChr S I, p 31; DzA W, Visit.d.Dech., 18.1.1735
33 N.-ö. Landesbibl., Kartenabtg., Sign. A I,28
34 Im PfA S, Abb. 2a, 2b, 2c, 2d, 2e in: 200 J. Pf S
35 BreunerA Grafenegg (1938); BreunerA Grafenegg im StA, K 649, nr 2
36 Visit.d.Dech. v. Pillichsdorf (in Privatbesitz)
37 Er heiratete am 27.4.1717 als Witwer in Mistelbach, ist dort 1723-1725 genannt; begraben am 26.7.1733 (PfA M, Matr.)
38 PfChr S I, 73 f
39 BAM, Lade 53
40 PfA S, Inventare nach 1800
41 Koller, Kirchl.Heimatkunde, p 162. - Auch auf dem Manker Votivbild in der St.Pöltner Spitalskirche (17.Jh.) wirft die über die sündige Menschheit zürnende hl.Dreifaltigkeit auf sie (Pest-)Pfeile, die am Mantel Mariens abprallen.
42 PfChr S I, p 35

43 Das Siebenhirter Glockenhaus stand in der Schlößlgasse, wahrscheinlich zwischen dem "Gmainhaus" (heute Nr.56) und dem Areal des Edelsitzes oder am Platz des späteren Gemeindekellers:
Am 8.Mai 1662 führte die Gemeinde Siebenhirten gegen den Edelsitz-Inhaber Johann Seb.Steßl bei der Herrschaft Asparn/Z. u.a. folgende Klage: (...) Dieser machte "nechst bey dem Glockhaus neben der Gstötten einen Speltenzaun" und habe dort einen Birnbaum auf Gemeindegrund abhacken und einen gefundenen Marchstein wegwerfen lassen (BreunerA Grafenegg im StA, K 649, nr 2).

44 Das erwähnen unter dem Datum 18.8.1716 auch die Acta Collegii der Barnabiten (Bd. B, p 7), die über die anderen Vorgänge schweigen: "... feliciter exstructum aedificium Capellae sub titulo S.Rochi in Sibenhirten ...".

45 Trotzdem befahl damals die Dorfobrigkeit bei dieser Dorfversammlung am 4.4.1716: "Es sollen a dato (gerechnet vom heutigen Datum an) innerhalb vier Wochen alle Restanten bezahlt werden, widrigenfalls die Grundobrigkeit am hl.Pfingstfreitag die unerlegte Erstattung sub poena arresti" eintreiben werde.
Der um den Bau hochverdiente bisherige Dorfrichter Philipp Stubenvoll wurde damals (deshalb?) nicht mehr zum Dorfrichter, wohl aber zum ersten Kapellenvater gewählt (BreunerA Grafenegg, wie Anm.43).

46 Die Acta Collegii (wie Anm.44) berichten, daß die Kosten für die Kapelle "teils aus frommen Almosen, zum größten Teil aber aus eigenen Einkünften der dortigen Gemeinde" aufgebracht wurden.

47 Dieses Rochusbild könnte vom Mistelbacher Maler Josef Grueber stammen, der 1710 ein Bild der Weisheit und 1727 den hl. Dun Scotus und den sel.Hyazint malte (Fitzka, Mistelbach, I., p 1933).

48 In Kleinschweinbarth wurde 1673 ein Glockenturm gebaut, in Steinebrunn stand er noch 1922 im Friedfof (Schulla, Drasenhofen, p 370, 79).
Vgl. auch: Führer Eduard, Die hölzernen Glockentürme im Raum Waidhofen a. d. Thaya, in: Amtsbl.BH Waidhofen/Th., 1986).

Anhang

Siebenhirten, 10.August 1712

Revers der Gemeinde Siebenhirten anläßlich des Baues der Rochuskapelle.

(BAM, Lade 101 und DzA W, S, 10.8.1712)

Wür N. Richter, Geschworne und gancze Gemainde des Dorfs Sibenhiertten (...) verobligirn (= verpflichten) wür uns und unsere Nachkhommen,

(1) d(aß) d(er) Grund, auf welch(em) sothane Capelln stehet, von allen weltlichen onere (= Last), Beschwärnus, Dienst (Ab-)Gaben, Steuer, Contribution, Servitut, in Summa von allen, wie sie immer Nahmen haben mögen, ein für allemal frey seyn solle.

(2) Andertens solle nit weniger alles eingehende Opfer, Geschänknus, Legata und and(ere) durch den reich(en) Seg(en) Gottes zuwachsendes Einkommen über die zur Capelln bestreittende Nothdurften, und kleine reparationes, welcher sowohl dür ietzt, bis selbe zum vollkommenen Standt gebracht und mit aller Zugehör versehen seyn wird, als ins künftig d(er) Pfarr-Kirch zu Hererstorf allerdings zugeaignet seyn, und zu d(er)selben Nutz verwendet werde. Zu dem Ende

(3) Drittens ein ied(er) zeitlicher Pfarr-Vicarius zu Hererstorf die Schlißl zur Capelln sambt d(er) allseithig(en) Obsicht, und inspection habe, und vorderist zur Abwendung aller einschleichenden Müßbraüch, Unordnung, und anderer zum Nachtheill gereichende Neuerung gute Vorsorg trag.
Anbey dem H Probst zu Mistlbach als Patrono demselben zustehen solle, die Raithung, welche durch zway aufgestölte Zech-Pröbst zu führen, über d(ie)selben Einkunften alle zwey Jahr cumulative aufzunehmen, zu examiniren und zu ratificiren.

(4) Viertens verbündenwir uns auch, d(aß) im Fahl mehr berührte Capelln durch Alter, Ungewitter, Feüer-Schaden, Erd-Erschitterung und andere unversehene Zufähl ruinirt od(er) beschädiget werden solte, wür solchen Schaden aus aigenen Mittln und ohne Entgelt od(er) Erstattung zuewenden, und den Abgang zu ersetzten, ohne alle Widerredt und Ausnahmb gehalten seyn wollen; so solle auch

(5) Fünfftens oftbemelte Capellen mit allen ihren Zugehörungen, Recht und Gerechtigkheiten, wie es de jure can^{co} (Kirchenrecht) erfordert wirdt, dem H. Ordinario od(er) in dehro Nohmen aufgestölten Landtdechandt quoad visitationem et correctionem zu allen künftig Zeithen in allweg gebühren und unterworfen seyn.

(6) Letztlich verbünden, obligiren und verreversieren wür uns und unsere Nachkhommen, vorbeschribene puncta und conditiones ohne allen Ausnahmb je- und allezeith, jetzt und ins Künftig unverbrüchlich zu halten und zu observiren.

Anm. S. 844

DIE PESTPATRONE

1. DIE HL. DREIFALTIGKEIT

(Fest: Sonntag nach Pfingsten)

Die schreckliche Geißel der Pest, die seit dem Mittelaler immer wieder die Menschen unserer Heimat heimsuchte und gegen die die Kunst der Bader und Ärzte weithin hilflos war, brachte es mit sich, daß sich die Menschen in ihrer Not an Gott den Dreifaltigen wandten. In den Jahren 1679 und 1713 entstanden Dreifaltigkeits-Wallfahrtsorte (z.B.Karnabrunn), Dreifaltigkeitssäulen und Darstellungen des Dreieinen auf vielen Altären;[1] auch in der Rochuskapelle in Siebenhirten. Die barocke Figurengruppe der hl.Dreifaltigkeit in der jetztigen Pfarrkirche stammt vom Pestaltar aus dem Jahr 1728. (Vgl. die Kapitel "Rochuskapelle" und "Ausstattung der Pfarrkirche".)

Daneben suchten die Christen aber auch nach heiligen Fürsprechern bei Gott, die in ihrem Leben etwas mit der Pest zu tun hatten. Diese erhoben sie zu Pestpatronen.

In Siebenhirten wurden jene vier erwählt, deren Verehrung 1679 im ganzen Land stark auflebte. Die Bilder dieser Heiligen in der Pfarrkirche werden besser verständlich, wenn einiges aus ihrem Leben und auch von den sich darum rankenden Legenden bekannt ist.

2. DER HL. ROCHUS

(Kirchlicher Gedenktag: 16.August)

Im Pestjahr 1679, als es im Dorf 54 Pestopfer gab, "machte die Gemeinde Siebenhirten das Versprechen, in ihrem Orte eine Kapelle zu Ehren des hl. Rochus zu bauen".[2] Denn dieser Heilige war neben St.Sebastian, Karl Borromäus und Rosalia einer der vielverehrten Schutzheiligen gegen Pest, Cholera und andere Seuchen.

Vom Leben des hl.Rochus

Als seine Lebensdaten, die nicht eindeutig bekannt sind, werden neuerdings von den Historikern 1345-1377, bzw. 1350-1378/79 vorgeschlagen.[3] Seiner Legende zufolge wurde Rochus in Montpellier westlich von Marseille (Südfrankreich) geboren. Nach dem Tod seiner Eltern verteilte der 20jährige sein Vermögen unter die Armen und machte dann eine Pilgerfahrt nach Rom zu den Gräbern der Apostelfürsten. Unterwegs und in Rom nahm er sich der Pestkranken an; auf dem Rückweg wurde er in Piacenza selbst von der Seuche ergriffen. Er zog in eine Hütte in einem benachbarten Wald, wohin ihm der Hund des Edelmannes Gotthard täglich ein Brot brachte und wo ihn schließlich ein Engel wunderbar heilte.
Nach seiner Genesung zog er in die Heimat, wurde dort für einen Spion gehalten und bis zu seinem Tod eingekerkert. Erst danach erkannte man ihn an einem kreuzförmigen Muttermal. Durch eine Schrift an der Kerkermauer soll

ihn Gott selbst als Helfer in Pestnot geoffenbart haben.[4] Darum steht auf einem Bild von Rubens neben St.Rochus ein Engel mit der Schrift "Eris in peste patronus".
In Italien ist der Tod des Heiligen in Piacenza überliefert.[5]

Die Verehrung des h.Rochus

Die Nachricht, daß das Konzil zu Konstanz (1414-1418) seine Verehrung bestätigt und seine Prozession zu seiner Ehre gehalten habe, ist ungeschichtlich. Aber bereits in der ersten Hälfte des 15.Jh. finden wir - vor allem in Südfrankreich - Anfänge seiner Verehrung; besonders dort, wo

- seine Reliquien

aufbewahrt wurden. Schon 1372 sollen welche nach Arles in Südfrankreich gekommen sein, von wo viele weitergegeben wurden; auch Antwerpen hat eine große Reliquie (hier entstand 1658 eine Rochus-Bruderschaft); sein Pilgerstab wird in Bordeaux aufbewahrt; ein Teil davon kam 1809 nach Montpellier, wo in der Kirche seines Namens bedeutende Reliquien verehrt werden.[6] Hier erbaute man 1855 eine neue prächtige Kirche zu seiner Ehre.

- Venedig

Besondere Bedeutung hatte aber die Übertragung von Reliquien nach Venedig (1485). Dort entstand vor 1600 die Bruderschaft (Scuola) "San Rocco da Montpellier" für die Krankenpflege, vor allem der Opfer der häufigen Epidemien. 1564-1588 schmückte der berühmte Jacopo Tintoretto (*1518, +1594) Säle ihrer Scuola mit einem herrlichen Bilderzyklus, 56 Gemälde, z.B. "Die Verklärung des hl.Rochus" an der Decke des oberen Saales. Um 1600 entstanden noch die Scuoletta di San Rocco und die Kirche San Rocco.[7]

Seitdem wurde St.Rochus auf den Wegen der damaligen Pestzüge zu einem der volkstümnlichsten und

- hilfemächtigsten Heiligen,

vielfach auch den 14 Nothelfern zugesellt, geehrt durch zahlreiche Bildwerke, Kirchen, Kapellen, Altäte, Lieder, Gebete, Prozessionen, Andachten und Bruderschaften. Die berühmteste auf deutschem Boden ist die 1754 an der Kapelle auf dem St.Rochusberg bei Bingen am Rhein. Dort findet noch heute alljährlich die auch von Goethe (1749-1832) geschilderte Wallfahrt statt.[8] Eine Legende des hl.Rochus aus 1482 ist das älteste erhaltene und aus Wien stammende Druckwerk.[9] In der Wr.Erzdiözese gibt es dzt. fünf Pfarrkirchen mit einem Rochus-Patrozinium, aber viel mehr Nebenkirchen und auch eine Anzahl abgekommener Rochus-Heiligtümer. Der Rochustag muß bei unbs zeitweise im ganzen Land eine Art Feiertag gewesen sein. Denn Maria Theresia wies 1770 die Maurer an, an diesem Tag zu arbeiten.[10]

Das Bild dieses Heiligen findet sich z.B. in St.Stephan in Wien auf dem gotischen (geschlossenen) Flügel des St.Valentinsaltars (aus dem Jahr 1507!), am barocken St.Peter-und Paulsaltar (mit Hund) und als Statue auf der rechten Seite des Hochaltars, seine Wunde zeigend (um 1641), auf einem Seitenaltar in Altruppersdorf und in vielen Kirchen und Kapellen des Landes. In Brunn am Gebirge bestand eine Sebastian-und Rochus-Bruderschaft.

- Wallfahrten

zu den Pestpatronen waren im 16.und 17.Jh. in Niederösterreich weit verbreitet. Solche zogen zur Rochuskapelle bei Mannersdorf an der March ("Wutzelburg", 1637/57 erbaut), zur Friedhofskapelle in Großengersdorf, zur Wallfahrtskirche der hll.Rochus, Sebastian und Rosalia im Ernstbrunner Wald (1679 oder 1713 errichtet, 1823 abgebrochen, darum heute "Ödenkirchen" ge-

nannt)[11] und zur Rochuskapelle am Rollandsberg bei Kirchstetten (GB Laa/Th, nach 1679 wegen Errettung von der Pest erbaut, 1786 abgerissen; heute steht dort eine Wegkapelle).[12]

Auch Engabrunn (GB Langenlois, St.Rochus, Sebastian und Rosalia) war das Ziel vieler Pilger, ebenso Schönbühel in der Wachau, Haßbach (GB Neunkirchen)[13] und der hl.Berg bei Nikolsburg.

Die Darstellungen des hl.Rochus

in Bildern und Statuen zeigen den Heiligen meist als (bärtigen) Pilger in der herkömmlichen Pilgerkleidung:
Pilgerhut, an dessen breiter, vorne meist hochgeschlagener Krempe das Pilgerzeichen (Muschel);
regenfester Pilgermantel (-umhang), der nach dem französischen Wort für Pilger "Pelerine" heißt, auch darauf oft die Pilgermuschel;
ein bis zum Knie hochgeschürztes Obergewand, das er noch hebt, um eine Pestbeule am Oberschenkel zu zeigen;
mit Pilgerstab, Tasche und Pilgerflasche (flache Keramikflasche mit engem Hals und mit Ösen zum Anbringen der Umhängeschnur, manchmal auch eine Kürbisflasche).

Zusätzliche Attribute sind oft ein Engel, der ihn heilt, und ein Hund, der ihm im Maul ein Brot bringt. Seltener sieht man eine Gruppe Pestkranker zu seinen Füßen oder Szenen aus seinem Leben dargestellt, wie z.B. in der Kapelle in Bergfall (Südtirol).

- Große Künstler

haben Rochusdarstellungen geschaffen,[14] z.B. Rubens (*1577, +1640) für die Kirche in Alost, Tizian (*um 1477, +1576) im Tafelbild Hl.Markus in der Basilika S.Maria della Salute in Venedig (um 1510) mit Pestbeule neben dem hl.Sebastian[15] und ein zweites, heute im Museo di Prado in Madrid (1508 bis 1511).[16] In der Alten Pinakothek in München finden sich Rochusbilder von Quentin Massys (+1530) von einem Flügelaltar, von Jacopo d'Antonio Negreti, gen. Palma (il) Vecchio (+1528) und von Jocs van Cleve d.Ä. (+1540/41).[17]

In Venedig: Von Tintoretto "Glorie des hl.Rochus" und "Die Erscheinung des hl.Rochus" (er zeigt sich hoch oben in den Wolken helfend seinen Verehrern, unter ihnen der hl.Karl Borromäus);[18] von anderen Künstlern: der hl.Rochus in der Glorie (Guiseppe Angeli), Maria rettet Venedig vor der Pest des Jahres 1630 (Pietro Negri); St.Rochus mit Hund (Bernardo Strozzi) und St. Rochus und St.Sebastian in der Scuola Grande di S.Rocco,[19] weiters eines in der Kirche S.Giovanni Elemosinario, S.Giacomo dall'Orio und S.Francesco della Vigna.

In Niederösterreich findet sich St.Rochus in spätgotischen Wandmalereien in der Urssprungskapelle Unserfrau am Sand im GB Schrems (1515-1520) und in der Pfarrkirche Rappottenstein, GB Großgerungs (Anfang 16.Jh.).[20]

Unzählbar aber sind die Bilder und Statuen des hl.Rochus und der anderen Pestpatrone in Niederösterreich im 17.und 18.Jh. in Kirchen, Kapellen und an Dreifaltigkeits- und Mariensäulen der Pestzeit; auch in der Umgebung von Siebenhirten: z.B. in den Kirchen von Mariabründl, Altruppersdorf, Kettlasbrunn, an der Rochuskapelle am Gerichtsberg bei Wolkersdorf, an den Pestsäulen in Asparn, Mistelbach, Poysdorf, Laa/Th., Stockerau, Wolkersdorf, Ebenthal u.v.a. Die Pfarrkirche von Maidhofen/Th. besitzt Tragstangen mit Statuetten der hell. Rochus und Sebastian.

Die Patronate des hl.Rochus

Die Orden der Camaldulenser, Vallumbrosaner und Franzsikaner ehren in ihren Martyrologien St.Rochus als ihren "Ordensangehörigen".

Als Schutzpatron wurde er meist gemeinsam mit dem hl.Sebastian u.a. angerufen gegen Pest, da er selbst Pestkranke pflegte, manche wunderbar heilte und selbst von der Pest befallen war, gegen Cholera, andere Infektionskrankheiten und gegen Viehseuchen. Darüber hinaus galt er auch als Schutzheiliger bei Fuß- und Knieleiden, der Chirurgen und Ärzte, der Tischler, der Pilger und der Gefangenen, ja sogar der Winzer, wohl, weil sein Fest in die Zeit der Traubenreife fällt.

Als solcher wird er auch auf dem Rochusberg bei Bingen verehrt. In Kalkar am Niederrhein wird die Rochusstatue durch die Stadt getragen, während die Bürger Rebzweige auf die Fensterbänke legen, in Erinnerung an die Legende, nach der St.Rochus den Pestkranken zur Linderung ihres Leidens Rebenblätter auflegte. Im Weinbergkirchlein zu Kitzeck im Sausal (GB Leibnitz) wird am 16.August eine Rochusstatue mit Trauben und Reben geschmückt und am letzten Augustsonntag ("Rochelisonntag") wird diese zusammen mit einer Opferbüchse vor der Kirchentür aufgestellt. Das ist kein Erntedank, sondern eher eine Fürbitte um Bewahrung vor Traubenkrankheiten.[21]

Das Fest des hl.Rochus (16.August)

wurde lange in der ganzen Kirche begangen, in machen Diözesen als Eigenfest mit einem höheren Rang, so z.B. in Mainz und Speyer, aber auch in Wien. Hier wurde es anläßlich der Liturgiereform Pius X. (1914) aus dem Kalender der Eigenfeste der Erzdiözese gestrichen. Pfr.Stark fragte damals beim Wr.Ordinariat an, wie nun in Siebenhirten das Patrozinium zu feiern sei, und erhielt folgende Antwort:[22] "Das Fest des hl.Rochus ist in ihrer Pfarre wie bisher am 16.8. mit dem bisher in der Diözese üblichen Ofizium und Meßformular zu feiern; am Sonntag nach dem 16.8. ("Kirtag"!) ist die Sonntagsmesse zu nehmen und St.Rochus nur zu kommemorieren; am bisherigen Oktavtag wird er auch kommemoriert..."
Als Meßtext war bisher die 2.Messe für einen Bekenner aus den allgemeinen Heiligenmessen ("Justus ut palma") verwendet worden; es gab aber kein eigeners Tagesgebet (Adesto Domine): "Herr, sei hilfreich unseren Bitten, die wir bei der Festfeier deines hl.Bekenners N darberingen; und da wir auf eigene Gerechtigkeit nicht vertrauen können, möge uns Hilfe werden durch die Fürbitte dessen, der dein Wohlgefallen besaß." Als Lesung wurde 1.Kor 4, 9-14 (Ein Schauspiel sind wir geworden) und als Evangelium Lk 12,35-40 (Eure Lenden seien umgürtet) verkündet. Das Rochusfest scheint schon 1860 aus dem römischen Festkalender gestrichen gewesen zu sein;[23] auch der Kalender von 1969 enthält St.Rochus nicht mehr als gesamtkirchlichen Gedenktag.[24]
Für dessen Aufnahme in den Wiener oder österreichischen Regionalkalender setzte sich damals niemand ein, weil Rochus kein österreichischer Heiliger und seine Verehrung nicht mehr verbreitet ist.
Von der

Rochusverehrung in Siebenhirten

zeugen:

- das "Versprechen der Gemeinde in ihrem Ort eine Kapelle zu Ehren des hl.Rochus zu bauen" (1679);
- ihr feierliches Gelöbnis, sein Fest "als Gemeindefeiertag hochfeierlich zu begehen" (1737).[25]
- Wenn auch kein Rochuslied aus der älteren Zeit bekannt ist, so sang man

doch in der 12.Strophe des Pestliedes aus 1713:[26]

O heilger Rochus, bitt für uns desgleichen,
der du die Pest gewendt durch's Kreuzeszeichen,
auch an der Pest dein Leben
im Kerker hast aufgegeben.
durch dein groß Verdienst bei Gott
behüte uns vor gähem Tod.

Eine Hymne zu Ehren des Kirchenpatrons wurde 1949 eingeführt; die vier Strophen stammen von Pfr.Hütter und Josef Weiland, der vierstimmige Satz für Chor, Orgel und Orchester von Hans Holzer:

Zum Preise der Dreifaltigkeit
sei unser Lied dir fromm geweiht, o heilger Rochus.

Ein volkstümliches Gebet zum hl.Rochus aus dem letzten Jahrhundert findet sich im "Eisterer".[27]
Am Rochusfest war in Siebenhirten im 18.Jh. meist ein vollkommener

- Ablaß

zu gewinnen, zu dem auch Kreuzscharen aus der Umgebung kamen. 1720 erlangte Pfr. Wogritsch vom päpstlichen Stuhl erstmals diesen Ablaß. Das Consistorium gab die Erlaubnis, ihn zu verlautbaren und daß Prozessionen aus den Nachbarorten am Rochusfest zur Gewinnung dieses Ablasses die Kapelle in Siebenhirten besuchen dürfen.[28] Die Erlaubnis zur Publizierung des von von Rom bewilligten Ablasses erhielten in der Folgezeit Pfr.Wogritsch 1728, Pfr.Steitz 1736 und 1745, Pfr.Schottner 1753 1762 und Pfr.Bogner 1769.[29]

Das letzte Mal scheint Papst Pius VI., der fünf Jahre später nach Wien kommen sollte, am 2.Mai 1777 allen einen vollkommenen Ablaß gewährt haben, die am Fest des hl.Rochus oder an dessen Vorabend die Rochuskapelle in Siebenhirten besuchen, die Sakramente der Buße und des Altares empfangen und für den Papst, den Frieden und um die Bekehrung der Irrgläubigen und die Ausbreitung der Kirche beten.[30] Eine

- Rochusreliquie,

die am 16.August am Seitenaltar ausgesetzt und dem Volk auch zur Verehrung gereicht wurde, ist in Siebenhirten schon 1729 und wieder 1785 bezeugt. 1873 erhielt die Pfarrkirche von Herrn Huber, Wien, eine neue Reliquie des hl.Rochus in einer vergoldeten kleinen Monstranz.[31]

Von besonderen Formen der Rochusverehrung im Ort, z.B. Prozessionen, Andachten (Litaneien), Stiftungen, von Bildern in den Wohnungen, von Andachtsbildchen und von besonderer persönlicher Verehrung ist nichts überliefert; sein Name wurde sehr selten als Taufname gewählt.

- Rochusglocke

Es war üblich, eine der Kirchenglocken dem Kirchenpatron zu weihen. In Siebenhirten fehlen uns vor 1918 Angaben über Namen der Glocken und deren Bilder und Inschriften. 1918 trug die größere der beiden neuen Stahlglocken ein Rochusbild; 1927 wurde sie durch eine bronzene Rochusglocke ersetzt, die 1942 "in den Krieg" zog. Seitdem hängt die Vorgängerin wieder im Turm, die seit 1960 nur mehr als Uhrglocke dient.

- Rochusbilder in Siebenhirten

Das Rochusbild aus der Rochuskapelle aus dem Jahr 1716, das bis 1842 das Hauptbild des Altares der Kapelle, dann der Rochuskirche war:[32] Auf dem Rahmen dieses Bildes fand man 1836 die Inschrift: "Georgius Übelin

Mistelbaccensis curavit Anno 1716", das heißt, Georg Übelin aus Mistelbach besorgte ihn (oder "es" = das Bild?) im Jahr 1716. Auf der Rückseite der Bildleinwand war zu lesen "Nicklaus Räpple Mahler in Mistelbach 1807" - und unten an der Vorderseite: "J.W.1807", das heißt, daß der Dorfrichter Jakob Wilfing (Nr.36) 1807 vom Mistelbacher Maler Räpple das Rochusbild "neu und schön übermalen ließ" (Kosten bei 75 fl). Auf diesem Bild befanden sich unterhalb des hl.Rochus sieben Hirten: Das war nicht nur eine volkstümliche Erklärung des Ortsnamens, sondern sollte vor allem die Erwählung dieses Schutzpatrons durch die Gemeinde Siebenhirten darstellen. Diese Darstellung wurde damals so ausgelegt: Die vier Hirten bei der (Hirten-)Hütte bedeuten "vulgo die vier pfaffischen (= geistlichen) Grundrichter von Siebenhirten" (Barnabitenkolleg Mistelbach, Malteserkommende Mailberg und die Pfarrherrsachaften Großkrut und Hörersdorf), "die andern etwas entfernten bedeuten die drei weltlichen (Grund-)Richter u.zw. die der Herrschaften Asparn, Staatz und Liechtenstein".
Der Name Übelin scheint um 1716 in den Mistelbacher Matriken nicht auf; man kann also nicht feststellen, ob er ein Tischler oder ein Maler war. Der Maler Nikolaus Repple wohnte in Mistelbach Nr.400, stammte aus Hofweyer (Hofweiher) im Breisgau und starb am 20.Mai 1834.[33]

Dieses Rochusbild ist nicht erhalten;[6] es war nur auf ungrundierte Leinwand gemalt, darum schon altersschwach und an mehreren Stellen durchlöchert[34] und wurde deshalb 1842 durch ein neues Altarbild von Karl Andorfer ersetzt. Dieses hängt heute noch über dem Kirchenvaterstuhl (s. Beschreibung der Pfarrkirche). Jetzt steht eine

Rochusstatue aus 1870 von Preleuthner auf dem Hochaltar.

Die Pfarrkirche besaß 1842 auch eine kleine Rochusstatue, die zwischen Totenbahrkreuz und Bibel auf den Sarg geschnallt wurde.[35]
Soetwas ist auch aus Wildendürnbach, Poysbrunn und Jedenspeigen bekannt und ein guter sinnbildlicher Brauch: Der hl.Pfarrpatron geleitet den Verstorbenen fürbittend zum Gericht Gottes. Schade, daß das abgekommen ist. Kaiser Joseph II. hatte schon 1784 verboten, bei Leichenbegängnissen Bilder auf den Sarg zu stellen oder vorauszutragen.[36]

Ein Bild des Kirchenpatrons war auch auf einer Fahne, die 1887 erneuert wurde.

Die Rochusverehrung heute

In Zeiten, da durch die Ärztliche Kunst und durch die verbesserte Hygiene bei uns Epidemien fast völlig verschwunden sind, müssen wir überlegen, wir heute den hl.Rochus verehren sollen. Dabei könnte man drei Aspekte anführen:

- Sein Beispiel nachahmen: Mit den Armen (auch denen der dritten Welt) wirklich teilen; eine gemeinsame Aufgabe einer Rochuspfarre wäre etwa die Patronanz über eine Leprastation. - Krankenpflege in der Familie ist ein dringendes Anliegen. Kein unnötiges Abschieben alter Eltern in Heime! - Geistliche Hilfe für die Kranken (bei Besuch aus gemeinsames Gebet, Lesen der Bibel). - Unterstützung des Seelsorgers in der Krankenseelsorge. - Teilnahme an Fußwallfahrten und deren Förderung.

- Seine Fürbitte anrufen: Aber nicht nur in irdischen Anliegen wie z.B. leibliche Gesundheit, sondern vor allem in geistlichen Sorgen (Bewahrung vor der Ansteckung durch das Böse). - Gebet für die Pfarre, als deren Fürbitter er einst erwählt wurde, um die Erhaltung des lebendigen Glaubens, für und um Mitarbeiter in der Pfarre, für die Kinder, Jugendlichen, Familien; um Priester- und Ordensberufe.

• Seinen Namen tragen: Was ein Pfarrpatron für ein Dorf bedeutet, ersieht man auch daraus, wie viele seinen Namen tragen. Im 200 Jahre alten Taufbuch von Siebenhirten findet man aber kaum ein Dutzend Christen mit dem Namen Rochus.

3. DER HL. SEBASTIAN

(Gedenktag: 20.Jänner)

Sein Martyrium

Der hl.Ambrosius (339-397) berichtet, daß der hl.Sebastian aus Mailand stammte und als christlicher Märtyrer - wohl in einer Verfolgung in der 2.Hälfte des 3.Jh. - starb. Schon 354 ist er unter dem 20.Jänner genannt und als Bestattungsort der Friedhof "In Catacumbas" an der römischen Via Appia.

Erst die Legende aus dem 5.Jh. macht ihn zu einem christlichen Offizier der kaiserlichen Garde, der auf Befehl Diokletians mit Pfeilen durchschossen wurde, sich durch die Pflege der christlichen Witwe Irene wieder erholte und wegen seines neuerlichen christlichen Freimuts mit Keulen erschlagen wurde. Seinen in die Cloaca Maxima geworfenen Leichnam habe eine Lucina dann in den Katakomben bestattet.

Schon um die Mitte des 4.Jh. wurde der Platz um sein Grab zu einem rechteckigen Gruftraum ausgestaltet und mit der über der Katakombe erbauten Kirche, die später S.Sebastiano hieß, durch eine Treppe verbunden.[37]

Seine Verehrung

Schon im 5.Jh. ist sein Fest bezeugt; seine Reliquien wurden an vielen Orten verehrt. Das Erlöschen der Pest in Rom im Jahr 680 nach einer Prozession mit seinen Reliquien schrieb man seiner Fürbitte zu. Seither wuchs seine Verehrung als Schutzpatron gegen die Pest überaus; besonders wieder seit den Pestepidemien im 14., 17. und 18.Jh. Dazu hat auch beigetragen, daß sein Marterwerkzeug (Pfeile) auch als Symbol aller plötzlichen und todbringenden Krankheiten galt (vgl. Ps 90,5 f).

Sebastian zählt auch zu den vierzehn Nothelfern. Als einer der volkstümlichsten Heiligen[38] wurde er im Volkslied besungen; Bruderschaften zu seinber Ehre entstanden (z.B. in Stockerau),[39]; seine Legende wurde (z.B. im Burgenland) im geistlichen Schauspiel[40] dargestellt; mit seinem Fest verband sich reiches Brauchtum, wie Wallfahrten (im Weinland nach Altruppersdorf, Kettlasbrunn[5] und auf den Hl.Berg bei Nikolsburg),[41] das Tragen von "Selabstianpfeilen" gegen die Pest und andere Krankheiten, die Verteilung geweihter Sebastiansbrote.[42]

Siebenhirten

wählte ihn neben St.Rochus zum Schutzpatron. Seit 1728 stand seine Statue auf dem Altar des Gotteshauses (nicht erhalten), seit 1870 eine neue von Johann Preleuthner.

In der 9.Strophe des Pestliedes sang man:

Zum Schutzpatron tun wir jetzund erwählen,
den heiligen Sebastian bestellen.
Er kann uns erretten
in dergleichen Nöten.
Hilf, o heiliger Sebastian,
treib die Seuch und Pest hindann![43]

Der in Asparn gesungene fünfstrophige "Lob- und Bittgesang zum hl.Märtyrer Sebastian (Pestlied)"[44] scheint in Siebenhirten schon vor 1840 abgekommen oder überhaupt unbekannt gewesen zu sein. Dessen 1.Strophe lautet:

Blutzeug' Christi, Gottes Freunde,
Heiliger Sebastian!
Aus Vertrauen uns're G'meinde
Dich um Hilfe rufet an.
Bitt, daß Gott vor Pestgefahren
Durch sein' starke Gnadenhand
Woll befreien und bewahren
Diesen Ort und dieses Land.

Der Sebastianstag war in Siebenhirten Gemeindefeiertag. Noch in unseren Tagen bemühte sich die KMB, diesen Tag durch eine Männermesse und -versammlung zu begehen. Schon 1739 besaß die Rochuskapelle eine Relique des Heiligen.

Seine Patronate

St.Sebastian wurde in vielen Ländern Patron zahlreicher Bruderschaften zur Pflege und Bestattung von Pestopfern und auch bei anderen Epidemien bei Mensch und Tier in Gebeten und Prozessionen angerufen. Außerdem galt er als Schutzherr der Soldaten, Büchsenmacher, Jäger, Schützen und Schützenbruderschaften, der Feuerwehrleute, Zinngießer, Steinmetzen, Gärtner u.a.[45]

Darstellungen

Die ältesten Bilder dieses Heiligen stammen aus dem 5./6.Jh. (Rom,Calixtuskatakombe, und Ravenna) und aus den folgenden Jahrhunderten. In der älteren Zeit wurde er oft als bärtiger römischer Soldat dargestellt, seit dem 13.Jh. als mitelalterlicher Ritter mit Rüstung, seit dem 16.Jh. als ganz oder halb entblößter schöner Jüngling, der an einen Baum(-Stumpf) oder eine Säule gebunden und von Pfeilen durchbohrt ist oder solche in der Hand hält;[46] manchmal drei als Symbole für Pest, Hunger und Krieg.

Heute könnte seine völlig abgekommene Verehrung nur dann wieder aufleben, wenn seine Glaubenstreue und sein christliches Leben in einem heidnischen Staat - als für uns heute wichtig - in Auge gefaßt werden.

4. DER HL. KARL BORROMÄUS
1538 - 1584
(Gedenktag: 4. November)

Er leitete von 1560 an die Diözese Mailand und wurde 1563 Bischof dieses Bistums. Frühzeitig aufgerieben durch seine rastlosen Bemühungen um sein Bistum starb er - völlig erschöpft - mit 46 Jahren. Schon 1610 wurde er in den Kalender der Heiligen aufgenommen und sein Fest auf den 4.November gelegt.

Während der Pest in Mailand (1576) opferte er sich in der Pflege und Seelsorge an den Kranken und Sterbenden auf. Darum steht er mit Recht unter den Pestpatronen. Mit einem STrick um den Hals und einem Kreuz in der Hand nahm er an den Bitt- und Bußgängen zur Zeit der Pest teil (so dargestellt in Waidhofen/Th.).

Abgebildet wird er mit Talar, Mozetta, Rochett, Birett oder in Kardinalstracht mit großem Kreuz.

Das bedeutendste ihm geweihte Monument ist die von Kaiser Karl VI. (1711 bis 1740) nach dem Erlöschen der Pest von 1713 erbaute Karlskirch in Wien.

Karl
mit heiliger »Karriere«

In den letzten beiden Monaten eines Jahres begegnen wir vielen bekannten Heiligen und Schutzpatronen), derer wir gedenken und ihre Feste in vielfältiger Weise feiern. Einen von diesen, einen eher stilleren, wollen wir besonders hervorheben.*

Der „Herr Karl" ist, wie ihn Helmut Qualtinger unvergeßlich verkörpert hat, in Österreich sicher bekannter als der Karl mit der „heiligen Karriere". Dabei gehört der Freund der ganz kleinen Leute, der Armen und Kranken zu den ganz Großen der Kirche. „Karl wird große Dinge tun und einst in der Kirche glänzen wie ein Stern!", soll ein Professor der Universität Pavia ausgerufen haben, als Karl Borromäus mit erst 21 Jahren seine Schlussprüfung zum Doktorat mit höchster Auszeichnung abgelegt hatte. Der Gelehrte sollte recht behalten. Als Patron der Bibliotheken und Bibliothekare wird der Hl. Karl Borromäus wohl deshalb verehrt, weil er im Unterschied zu den meisten seiner Mitstudenten eifrig und ausdauernd seine umfassenden Studien betrieb - manchmal bis zur körperlichen Erschöpfung. Wenige Monate nach seinem Studienabschluss bestieg sein Onkel, Kardinal Giovanni Angelo Medici als Papst Pius IV. den Stuhl Petri und holte seinen jungen Neffen Karl zu sich nach Rom, um ihn - entsprechend der damals üblichen Praxis - als päpstlichen Sekretär mit immer höheren Ämtern zu betrauen. Karl Borromäus erlag jedoch nicht den Versuchungen, denen viele andere Günstlinge damals zum Opfer fielen: Er blieb trotz der ihm gegebenen Machtfülle unbestechlich, gerecht und klug. Der ohne Priesterweihe inzwischen zum Kardinal avancierte päpstliche Sekretär war für damalige Verhältnisse ein Phänomen an Arbeitsleistung, sein Eifer erregte in Rom Aufsehen und Spott. Entspannung gönnte sich Karl nur bei Ballspiel und Schach, leistete sich aber gerne den für Fürsten üblichen Luxus erlesener Kunstsammlungen.

„Dieser Schlag ist so schrecklich, dass keine menschliche Erwägung mich trösten kann", schrieb der 24jährige Karl 1562, als sein von ihm geliebter Bruder Federico unerwartet den Tod fand. Dieses Ereignis veränderte sein Leben nachhaltig. Nach dem Empfang der Weihe zum Priester und Bischof setzte er sich für die Umsetzung der Konzilsbeschlüsse von Trient ein und eilte in seine Bischofsstadt Mailand, die er in erbärmlichem Zustand antraf. Es herrschten in Volk und Klerus Sittenlosigkeit, Glaubensnot und Irrlehren. Sein tatkräftiger Pastoraleinsatz führte ihn auf ausgedehnte Visitationsreisen, bei denen er predigte, für die Verbesserung der Priesterausbildung sorgte, Waisenhäuser, Altersheime, Schulen und Spitäler gründete. Er verhinderte in seiner Erzdiözese die Einführung der unmenschlichen Inquisitionsmethoden.

Hl. Karl Borromäus (Carlo Borromeo)

Während die Stadtregierung beim Pestausbruch 1576 Mailand sofort verließ, kehrte Karl Borromäus, der sich gerade auswärts befand, unverzüglich in die Stadt zurück, organisierte Hilfe und besuchte ohne Angst vor Ansteckung unzählige Kranke persönlich, um sie zu trösten und ihnen die Heilige Kommunion zu bringen. Am Höhepunkt der Epidemie flehte der Kardinal barfuß und im Bußgewand zu Gott, er möge Mailand von der schweren Krankheit befreien. Ein Jahr später war die Pest vorbei, vor der das hilfsbereite Haus des Kardinals verschont blieb.

Karl Borromäus wurde vom Volk schon zu Lebzeiten geschätzt und hatte daher nicht nur Freunde: Aus Neid und Mißgunst wurde er in Rom denunziert und angezeigt, allerdings gelang es ihm dort, sich glaubwürdig zu rechtfertigen und die gegen ihn erhobenen Vorwürfe zu entkräften. Erst sechsundvierzig Jahre alt, starb der eifrige Kardinal am 3. November 1584 mit den Worten: „Siehe, Herr, ich komme!"

In der Zeit großer Zerreißproben für das christliche Abendland hat der Hl. Karl Borromäus inmitten und trotz einer steilen kirchlichen Karriere das Wichtigste auf dem Weg zur Heiligkeit entdeckt und konsequent gelebt: Die Liebe zu Gott und den Mitmenschen. In der Heiligsprechungsbulle wird er daher zurecht als „Märtyrer der Liebe" und „leuchtendes Beispiel für Hirten und Herde" bezeichnet.

Mag. Richard Tatzreiter

Heilige = Schutzpatrone für:

3. 11.	Hubert	- Jäger
4. 11.	Karl Borromäus	- Bücher(Bücherei)
6. 11.	Leonhard	- Vieh
11. 11.	Martin	- Burgenland (und Nächstenliebe)
13. 11.	Stanislaus Kostka	- Studenten
15. 11.	Leopold	- Landespatron
19. 11.	Elisabeth	- Caritas
22. 11.	Cäcilia	- Kirchenmusik
25. 11.	Katharina	- Wissenschaft, Universität
4. 12.	Barbara	- Bergleute
6. 12.	Nikolaus	- Seeleute
13. 12.	Lucia	- Blinde

Aus „Miteinander" – Welt & geistlicher Beruf
~~Dezember 1989~~
Jahrgang 61 / Nr. 11/12
Nov./Dez. 1989

S 2440

Karl Borromäus

Ein Erneuerer der Kirche

Als „wahrer Riese in der Geschichte der Kirche", wie ihn Johannes Paul II. 1984 bei den Jubiläumsfeierlichkeiten in Mailand bezeichnete, hatte sich Karl Borromäus erwiesen in einer Zeit, in welcher allenthalben Kriege geführt wurden zwischen Christen und Türken, zwischen Katholiken und Protestanten, zwischen dem Kaiser und dem König von Frankreich, als Räuber und Banditen die Straße unsicher machten und Bischöfe oft lieber auf die Jagd gingen als in die Gottesdienste. In dieser Zeit des Niedergangs wurde er zu einem Vorkämpfer und Leitbild eines neuen Beginns und Aufstieges. Seinen Werdegang zu erzählen, heißt weithin soviel, wie alle Mißstände aufzuzählen, die in der Kirche damals gang und gäbe waren, aber auch davon zu berichten, wie er sich zu diesen stellte und sich ihnen auch entgegenstellte.

Geboren wurde Carlo Borromeo am 2. Oktober 1538 auf der Burg Arona am Lago Maggiore. Sein Vater war Giberto aus der adeligen Familie der Borromei. Seine Mutter Margherita stammte aus dem Geschlecht der Medici. Wie es damals Brauch war, bestimmten auch bei ihm die Eltern schon im zartesten Alter den einzuschlagenden Lebensweg. Während sein Bruder Federico — als der ältere — heiraten und die weltlichen Reichtümer des Geschlechtes bekommen sollte, sollte Carlo — als zweitgeborener — die kirchlichen Güter der Borromei übernehmen und von diesen leben. Dazu mußte er jedoch Kleriker werden. Glücklicherweise deckten sich bei ihm elterlicher Wille und persönliche Neigung. So erhielt er bereits mit sieben Jahren die Tonsur, und mit zwölf Jahren wurde er Abt des Klosters San Gratiniano in Arona. Mit 16 Jahren bezog Karl die Universität in Pavia und promovierte dort 1559 mit Auszeichnung zum Doktor beider Rechte.

Als sein Onkel Gianangelo Medici als Pius IV. den päpstlichen Thron bestieg, berief er den 21jährigen Sohn seiner Schwester an die Kurie und überhäufte ihn sofort mit Ämtern. Obwohl Carlo damals weder Theologie studiert noch die Weihen empfangen hatte, wurde er — innerhalb eines Monats — Apostolischer Protonotar, Chef der Verwaltung des Kirchenstaates, Kanzler der Kirche, Mitglied der Kommission für die Wiederaufnahme des Konzils in Trient, Administrator des Erzbistums Mailand mit Sitz in Rom, Protektor vieler Orden und Staaten beim Heiligen Stuhl, schließlich Kardinal. Weiterhin dürfen wir in Karl Borromäus den ersten Kardinalstaatssekretär der Kirchengeschichte sehen. Durch seine Hand ging der gesamte Briefverkehr mit Königen und Bischöfen. Er verfügte über eine Macht sondergleichen.

Von einem Kardinalnepoten dieser Zeit erwartete man sich Prunksucht, weltlich-fürstliches Leben

Hauspatron des Eb. Kollegiums Borromäum Salzburg

und Anhäufung von Reichtümern. Doch Carlo blieb — bei allem Luxus — ein einfacher Mensch und ließ sich von Geld und Macht nicht verderben. Daß er neben der Arbeit, die er mit größter Sachkenntnis, Umsicht und Unbestechlichkeit ausführte, noch Zeit hatte für Gespräche mit Geistesgelehrten, für Ball- und Schachspiele und auch noch auf die Jagd gehen konnte, ist fast unbegreiflich.

Da starb 1562 plötzlich sein Bruder Federico. Mit einem Mal war der Traum von Ruhm und Größe vernichtet. Der Tod seines geliebten Bruders ließ ihn das „Elend des Menschen" und „die wahre Seligkeit der ewigen Heimat" fühlen. Carlo entschloß sich, sein Leben zu ändern, machte Exerzitien und empfing in der Kirche Al Gesù in Rom die Priesterweihe. Bald darauf wurde er zum Bischof geweiht und reiste 1565 nach Mailand ab, 27 Jahre alt, um seine Erzdiözese (wie es die neuen Dekrete des Trienter Konzils vorsahen) persönlich zu leiten. Für Karl begann damit der steile Weg künftiger Heiligkeit.

Unfreundlich begrüßte ihn die Stadt, die seit langer Zeit keinen residierenden Bischof mehr in ihren Mauern gesehen hatte. Stummer Widerstand des spanischen Statthalters, der Beamten, der Laien, des Stadtklerus, der verschiedenen Orden schlug ihm entgegen. Und bald redete man über ihn: „Überspannt", „zu jung", „ohne Hausverstand", „schlecht beraten von Leuten, die vom Regieren nichts verstehen", „verrückt", „seine falsche Strenge verbirgt sicher verborgene Laster" . . .

Doch unbeeindruckt und mit aller Kraft begann er sein großes Reformwerk: Jeden Sonn- und Feiertag bestieg er selbst die Kanzel und wurde trotz seines Zungenfehlers einer der angesehensten Prediger seines Jahrhunderts. Mutig durchquerte er — zu Fuß und zu Pferd — die fieberbrütenden Sümpfe der Lombardei und drang über die Schluchten der Alpen bis nach Luzern und bis nach Basel vor: Jeden in seiner Diözese wollte er persönlich aufsuchen. Er gründete Schulen, Heime für junge und alte Leute, Spitäler für die Armen und Seminare. Und als 1570 eine große Hungersnot ausbrach, speiste er täglich 3.000 Arme. Er sagte: „Es ist besser für einen Bischof, Schulden zu haben als Geld!" Wie großartig Karl Borromäus war, zeigte sich vollends, als 1576 die Pest ausbrach. Wer konnte, floh aus der Stadt. Sogar der Statthalter und die Behörden verließen die Stadt. Der Bischof, der sich gerade auf einer Visitationsreise befand, kehrte jedoch sofort nach Mailand zurück und ergriff neben der kirchlichen auch die Zügel der staatlichen Gewalt. Er ließ sich Bücher über hygienische Maßnahmen kommen, richtete Lazarette ein, rief die Priester zum Krankendienst, weil selbst Ärzte sich nicht mehr zu den Kranken wagten, las auf den Mailänder Plätzen Heilige Messen und brachte den Sterbenden die Hl. Kommunion. Um die weitere Ausbreitung der Seuche zu verhindern, ordnete er — weit voraus dem Wissen seiner Zeit — neue hygienische Verbesserungen an. Als die Pest am ärgsten wütete, ging der Kardinal-Erzbischof barfuß mit einem Holzkreuz auf der Schulter durch die Straßen seiner Stadt. Als die Pest dann erlosch, verklagte der zurückgekehrte Statthalter

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 16

S 844 d

Schluß von Seite 3

Karl Borromäus in Rom wegen Anmaßung weltlicher Gewalt und wegen Verletzung von sanitätspolizeilichen Vorschriften. Doch nun zeigte sich die Liebe des Volkes: Als der Erzbischof aus Rom zurückkehrte, wohin er zur Rechtfertigung gerufen worden war, bereitete ihm Mailand einen stürmischen Empfang.

Das Lebenswerk des Carlo Borromeo ist gigantisch! In nicht einmal zwei Jahrzehnten hat er gegen zähe Widerstände ein verödetes Bistum in einen blühenden Garten verwandelt, ein Volk für Christus gewonnen, pastorale Leitlinien für die kommenden Jahrhunderte entwickelt. Wie brachte er dies alles zustande? Er konnte sich auf seine natürlichen Anlagen, starker Wille und scharfer Verstand, stützen: noch dazu kamen sein Glaubens- und Arbeitseifer. Er kürzte den Schlaf und versäumte Mahlzeiten, „keine Unze Zeit" wollte er verlieren: „Die Bischöfe müssen es machen wie die Heerführer im Krieg: die Tüchtigsten schlafen sitzend auf einem Stuhl!" Als der Kardinal von Como ihm schrieb: „Eure Erlaucht zu bitten, ein bißchen mehr für Ihre Gesundheit zu tun, wäre soviel, wie einem Tauben etwas vorzusingen. Darum verlege ich mich in Zukunft nur mehr darauf, Gott zu bitten, daß er Sie am Leben erhalte", meinte er: „Um anderen Licht zu machen, verzehrt sich die Kerze selber!"

Mochte er manchmal den Bogen überspannt haben, niemand konnte zweifeln, daß der Erzbischof von Mailand nichts für sich selber wollte, sondern alles — auch sich selbst — für die Reform der Kirche und für die Rettung der Menschen hingab.

Als er dann am 3. November 1583, zum Skelett abgemagert, sein Leben, das sich im Dienste der Seelsorge verzehrt hatte, dem Schöpfer zurückgab, sprach das Volk gleich: „Ein Heiliger ist gestorben!" Sein Grab wurde sofort Ziel einer ständigen Wallfahrt. 1610 erklärte ihn Papst Paul V. zum Heiligen. Und heute noch, nach mehr als 400 Jahren, kann er uns Leitbild und Maßstab sein für ein geglücktes christliches und priesterliches Leben.

Franz Pichler,
ehem. Spiritual im Borromäum

Am 4.November 1713 hielt die Pfarre Mistelbach eine große Prozession um den Markt zur Dreifaltigkeitssäule, wo auch eine Statue des hl.Karl Borromäus steht. Dort verrichteten die Priesterschaft und die Volksmenge Gebete um die Bewahrung von der Pest, die in diesem Jahr auch Siebenhirten, Hüttendorf und andere Orte der Umgebung befallen hatte.[47]

5. DIE HL. ROSALIA

(Gedenktag: 4. September)

1624 entdeckte man in einer Höhle auf dem Monte Pellegrino bei Palermo auf Sizilien, ihrem letzten Aufenthaltsort, die Gebeine der um 1160 verstorbenen Jungfrau und Einsiedlerin Rosalia, einer sizilianischen Grafentochter. Nach der Übertragung ihrer Gebeine in den Dom von Palermo erlosch die dort 1624 grassierende Pest.

Seither blühte die Verehrung der hl.Rosalia als Pestpatronin in vielen Ländern auf. Sie ist auch die Schutzherrin von Neapel, Palermo[48] und des ehemaligen Königreiches Sizilien.

1676 erwählte Kaiser Leopold I. (1658-1705) und der Wiener Bischof Wilderich Frh.von Waldendorff (1669-1680) - wie in einer Vorahnung auf das Pestjahr 1679! - die hl.Rosalia zur Pestpatronin.[49]

Dargestellt

wird diese Heilige mit einem Kranz von Rosen um das Haupt (wohl, weil ihr Name "die Rosige" bedeutet), mit einem Kreuz, Totenkopf und Buch (Sinnbild und Attribut der Büsser und Einsiedler); sehr häufig auch als Tote in einer Höhle liegend.[50]

Im 17.und 18.Jh. entstanden zahlreiche Rosalienkapellen, so z.B. in Wilfersdorf, in Ernsdorf bei Staatz, am Weg auf den Hl.Berg bei Nikolsburg, in Stockerau (als Pestgelöbniskapelle in der Brunnergasse),[51] neben der Pfarrkirche in Schönbühel in der Wachau zu der sich eine Wallfahrt entwickelte,[52] die Rosalienkapelle auf der Höhe des nach ihr benannten Rosaliengebirges u.v.a.

Ihre Bilder und Statuen finden sich in den Sebastiani- undRochuskirchen, z.B.in Altruppersdorf, an den Dreifaltigkeits- und Mariensäulen der Pestzeit (oft in einer Nische am Fuß der Säule liegend wie,etwa in Neunkirchen[53] oder Eisenstadt und auf Votivbildern, wie in Engabrunn oder Maria Dreieichen.[54] Der Pestaltar der Kirche des Wr.Priesterseminars (Wien IX.), das nach 1700 das "Spanische Spital" war, ist der hl.Rosalia geweiht; ihr Bild isdt hier von den Statuen der hll.Sebastian und Rochus flankiert.

In Siebenhirten

befand sich in der alten Rochuskirche oberhalb des Tabernakels eine kleine Statue der hl. Rosalia, die in einer Grotte lag (nicht erhalten); seit 1870 steht ihre Statue im Gesprenge des Hochaltars; der 4.September war Gemeindefeiertag. 1785 besaß die Kirche eine Rosalia-Reliquie[55]

Mit der 13.Strophe des Pestkliedes aus 1713 sang das Volk:

Dich heilige Rosalia, wir grüßen.
Laß uns in aller Not dein Hülf' genießen.
Weil du bist bestellet,
Von Gott auserwählet,
Abzutreiben Gift und Seuch',
Von uns mit deiner Hülf' nicht weich.[56]
(Im Ton: Der heiligsten Dreifaltigkeit, mein Leben)

6. DIE GEMEINDEFEIERTAGE

(seit 1737)

Viele Orte unseres Landes führten durch ein Gelöbnis (= Versprechen vor Gott) sogenannte Gemeindefeiertage ein. Diese wurden dann von den Leuten so wie die für die ganze Kirche gebotenen Feiertage durch die Mitfeier des Festgottesdienstes, ursprünglich wohl auch einer Nachmittagsandacht und durch Arbeitsruhe gehalten. Der Dorfrichter (Bürgermeister) bestellte für diesen Tag beim Pfarrer ein "Amt auf Meinung der Gemeinde", zahlte das Stipendium und gab auch dem Schulmeister das Entgelt für seine Mühe beim Hochamt. Während dieser Gemeindegottesdienste nahmen die Gemeindeherren ihre Ehrenplätze in den ersten Bänken ein. Sie achteten wohl auch auf den Meßbesuch und die Arbeitsruhe an diesen Tagen.

In Siebenhirten

kündigte sich die besondere Feier gewisser Tage schon 1717 an. Die Gemeinde berichtete im April d.J. dem Consistorium über die Fertigstellung der Rochuskapelle: Da "nun diese auch dermaßen wohl gezieret und eingerichtet ist, daß darin gar wohl Meß gelesen werden kann, also bäten sie, die gnädige Licenz dahin zu erteilen, daß in besagter Capellen am Fest des hl. Rochus und der anderen Pestpatrone eine hl.Meß gelesen werden dürfe." Zwei Jahre darnach bat die Gemeinde nochmals um die Erlaubnis einer Messe an den Festen der Pestpatrone "und zuzeiten unter der Woche". Beides wurde gewährt.

Das Gelöbnis

folgte aber erst 1737 unter dem Dorfrichter Gregor Stubenvoll:

> "Im Jahre 1737 ist der (1728 errichtete) Hochaltar neu gefaßt worden, da zugleich die Gemeinde verlobt hat, die Täge der h.Schutzpatronen, als das Fest des h.Rochus und Sebastian hochfeyerlich zu begehen, das Fest aber des h.Karl Boromä und das Fest der h.Jungfrau Rosalia mit einen gesungenen Hochamt zu halten."[57]

Der Chronist hat uns leider nicht aufgezeichnet, wie das geschah. Dieser erste Beschluß wurde wohl zu Papier gebracht, gefertigt und gesiegelt und in die Gemeindelade gelegt. Vermutlich bald darauf verpflichtete sich die Gemeinde auch - so wie viele Orte der Umgebung -

das Fest des hl.Florian (4.Mai)

zum Gemeindefeiertag zu erheben.

Die Gemeinde hält ihr Wort nicht ganz

Über die Feier dieser fünf Tage haben wir durch mehr als hundert Jahre keine Nachricht. Irgendwann - war es zur Zeit Kaiser Josephs II.? - müssen St.Karl und St.Rosalia als Gemeindefeiertage "abgeschafft" worden sein. Denn Bgm. Joseph Schaudy (1851-1860) führt in seinen Aufzeichnungen nur mehr Ausgaben für das Sebastiani- und Rochusamt und "für das von der Gemeinde versprochene Floriani-Amt" an. Als Meßstipendium gab er (zwischen 1852 und 1858) 1 oder 2 fl CM und dem Chorleiter 30 kr.[58]

An diesen drei Tagen gab es auch noch 1914 ein Hochamt.[59] In der Folge kamen auch das Sebastiani- und das Floriani-Amt ab, spätestens 1938/39. Nach 1945 lebte nur mehr das Rochusamt wieder auf, aber nur für kurze Zeit. Das letzte Gemeindeamt am Fest des Kirchenpatrons fand am 16.August 1966 statt; 1968 gab es am Sonntag nur noch eine Frühmesse "für die lebenden und verstorbenen Mitglieder der Pfarrgemeinde". Und 1976 ist eine Singmesse

"um die Erhaltung des Glaubens in unserer Pfarrgemeinde" verzeichnet.[60] Wer hat sie bestellt? Um 1970 bemühte sich die Kath.Männerbewegung, den Sebastianitag im Gemeindeleben zu erhalten. Am Abend dieses Tages hielt sie eine Männermesse und anschließend eine Männerversammlung.[61]

Was nun?

Am ehesten lebt noch der Florianitag, weil an diesem Tag die Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr zu Ehren ihres Patrons zur Messe kommen. Die Feier des Rochustages am 16.August wird völlig durch den Kirtag verdrängt, der ja eigentlich nur die auf den Sonntag verlegte Feier des Rochustages darstellt.

Die geänderten Lebensverhältnisse, die starke berufliche Aufspaltung des ehemaligen Bauerndorfes, aber auch ein verweltlichtes Denken lassen der alten Einrichtung der Gemeindefeiertage wenig Raum, vor allem nicht der Arbeitsruhe. Trotzdem sollte man darüber nachdenken, wie solche "Eigenheiten" des Ortes - wenn auch in geänderter Form - auch heute noch lebensfähig sein könnten. Damit entginge ein Stück Eigenleben des Dorfes der Allerweltsgleichmacherei.

---

1 Gugitz, Das Jahr, I, p 294-299; Koller, Heimatkunde, p 162
2 Gesch.der Pf.H, I, p 28
3 Oswald J., Rochus, Sp. 1348. - Hier weitere Literatur.
4 Oswald, Rochus, Sp. 1347; Braun, Tracht, Sp. 632
5 Valcanover,Tintoretto, p 3
6 Stadler, Heiligenlexikon, V, p 114
7 Valcanover, Tintoretto, p 3-6
8 Oswald, Rochus, Sp. 1347; Schreiber, Wallfahrt; ders., Nothelfer, p 40
9 Rupprich, Wiener Schrifttum, p 57
10 Hollerweger, Die Reform, p 55
11 Gugitz, Gnadenstätten, II, p 2, 10f, 36, 86, 141. Weitere Rochus-Wallfahrten in Österreich s. Bd. 3, 4 und 5
12 wie Anm. 11
13 Wallfahrten in NÖ, p 202, 171, nr 381, 306
14 Eine Liste bedeutender Rochusdarstellungen in: Kirschbaum, Lexikon der christl.Ikonographie, VIII, Sp. 275-278; Braun, Tracht, Sp. 632; beide mit weiteren Hinweisen; Attribute, p 12, 49, 77, 134, 152, 189; Seibert, Lexikon christl. Kunst, p 149, 339; Gugitz, Gnadenstätten, III, p 10
15 (O.V.) Die Malerei in Venedig, Deutsche Ausgabe, Venedig 1978, p 49
16 Ullstein Kunstbuch nr 36017, Frankfurt 1980, p 20, nur 17
17 Alte Pinakothek München. Kurzes Verzeichnis der Bilder. Amtliche Ausgabe, München,1958[2], p 25, 59, 76
18 Valcanover, Tintoretto, p 15, 89, Abb.1, 27
19 Calcanover, Tintoretto, p 88, 95, 96, Abb.33, 34
20 Lanc, Wandmalereien, p 244 f, 343 f
21 Schreiber, Weingeschichte, p 402
22 DzAW S (21.7.1914, Zl. 6719)
23 Missale Romanum Viennense, 1842
24 Nachkonziliare Dokumentation, XX, Trier 1969
25 PfChr S, I, p 35

26 Vorbeterbuch des Markus Mayer, Siebenhirten aus 1842, p 221 ff. Gedruckt in: Maurer, Gesch. d.Marktes Asparn a.d.Z., Wien 1887, p 496-498. Altüberlieferte Pestgesänge werden noch heute in Wilfersdorf am Karsamstag bei der Prozession auf den Hl.Berg (Kalvarienberg) gesungen (Heimatbuch Bz.M, I, p 216)
27 Eisterer, Volksandachten, p 402 f
28 DzA W, PP 128 (Cons.Prot. 1720), p 239
29 DzAW. Pass.Cons.Prot. 1728, p 232; 1736, p 258; 1745, p 218; 1762, p 210 und 1769, p 361
30 DzAW S (2.5.1777)
31 PfChr S, I, p 148
32 PfChr, I, p 73 f, 21
33 Matr. der Pf. M (Trgb. 1827, Totenb. 1834)
34 NÖLA-Reg, C 8 nr 28.948 aus 1842 (Bericht des Ing.Alois Haberkalt des Kreisamtes VUMB vom 31.3.1842)
35 PfChr S, I, p 99
36 Ortmann, Consistorial-Verordnungen, p 37
37 Nach Amore, Sebastian, IX, Sp. 557 f
38 Vgl. Thiel, Sebastian, p 115 ff
39 Information Pf. Stockerau 46 (1984 nr 4), p 3
40 Jb. Volksliedwerk, VII, p 78
41 Seifert, Bergkirche, p 6 (1679 erstm. geweiht, m. Sebastians-Hochaltar)
42 Mehr darüber bei Gugitz, Das Jahr, I, p 49-55
43 wie Anm.26
44 Maurer, Asparn, p 498 f
45 Amore, Sebastian, IX, sp 558
46 Zu den unzähligen Darstellungen s. Lex. christl. Ikonographie, VIII, sp 318-324 und Braun, Tracht, sp 642-649
47 PfA M, Barnabiten-Chr, II, 1713
48 Lex. f. Theol. und K., IX, sp 43
49 Loidl, Erzbistum Wien, p 91
50 Die bedeutendsten Darstellungen: Braun, Tracht, sp 634 f und Kirschbaum, Lex.d.christl.Kunst; VIII, sp 288 f
51 wie Anm. 39
52 Wallfahrten in NÖ, p 107, nr 107 f
53 UH 56/1 (1985), p 59
54 Wallfahrten in NÖ, p 97 f, nr 78, 79
55 PfA S, Reliquien-Authentik
56 wie Anm. 26
57 PfChr S, I, p 35
58 Bgm. J.Schaudy, Journalle (10.9.1852; 1854; 17.5.1855; 17.1.1858)
59 DzAW S (1914)
60 PfA S, Verkündbuch (1960)
61 PfChr S, II (um 1970)
62 Es könnte vom Mistelbacher Maler Oswald Franz Gemelich, der um 1700 bezeugt ist (Mitscha, M, I., p 206) oder von Michael Noverka, der auch um diese Zeit lebte, stammen; wahrscheinlich aber vom Mistelbacher Maler Josef Grueber, der neben anderem 1700 ein Bild der Weisheit und 1727 die Bilder des Dun Scotus und des sel. Hyazint schuf (Fitzka, Mistelbach, I., p 193)
63 In Kettlasbrunn steht auch eine Sebastianistatue auf einer hohen Säule.

Anm.S. 85b

DIE ALTE ROCHUSKIRCHE

1766 - 1867

Die Gemeinde beging das Jubiläum des 50jährigen Bestandes der Rochuskapelle nicht durch äußerliche Feiern, sondern durch ein großes Opfer. Sie vergrößerte den schon immer zu kleinen Bau soweit, daß zur Not nun alle in der Kirche Platz fanden. Gebaut wurde ein größerer Altarraum, eine Verlängerung des Schiffes (mit zwei Emporen für Volk und Orgel), ein Turm und eine Sakristei.

1. DER BAUBRIEF

"Im Jahre 1766 ist abermahls von der ehrsamen Gemeinde Siebenhirten mit Einwilligung der Geistlichen und weltlichen Obrigkeit die Veranstaltung gemacht worden, daß unser löbl: St. Rochus-Kapelln vergrößert, der Thurm von neuem gebauet und in eben diesem Jahre die Sakristey von Grund neu hergestellt wurde.Damahls war Propst und Patron von hier der hochw. P.Don Thadäus Puell, der dazu gebethen worden, und da in Gottes Namen der Anfang gemacht wurde, den ersten Grundstein den 7ten April 1766 gelegt hat. Unser Herr Pfarrer war damal Herr Leopold Nepomuzen Schottner, welcher aber den 4ten May gestorben, und Andreas Bogner als damahliger Vicarius die Pfarre angetretten hatte.

Der Bauherr war Herr Gottlieb Frank, Graf Breunerischer Verwalter zu Asparn an der Zaya. Der Dorfrichter ware derzeit Zacharias Strebl, Graf Breunerischer Unterthan, Geschworene waren Johann Habitzl, Grundrichter von Collegio Mistelbach, Mathias Neydharth, Graf Breunerischer Grundrichter, Johann Preiß, Schmidtmeister, Stephan Strobel, Staatzerischer Grundrichter, Johann Mayer, Mailberger Grundrichter, und Philipp Stubenvoll, Unterthan von Collegio Mistelbach. Kapellen-Väter waren Martin Schiller und Philipp Stubenvoll.

Der Maurermeister zum Gebäude ware Mathias Seiberler von Gaunersdorf, der Zimmermeister war Ferdinand Hauzmayer von Mistelbach, und ist also in diesen Jahre die Vergrößerung angefangen, und glücklich vollendet worden den 14ten Oktober 1766, weswegen dann zur schuldigen Danksagung ein gesungenes Lobamt zu Ehre Gott und unser Lieben Frau und unsern hl.Schutzpatronen samt einem Opfergang gehalten worden.

Im Jahre 1767 sind die Bettstühl samt einen Speisgatter neu gemacht worden; die Unkösten und die ganze Sumarische Rechnung hat sich erstreckt auf 1.390 fl 56 kr, welche Sume theils vom der Gemeinde, theils von Gutthätern bezahlet worden. Das Zureichen und kleine Fuhrwerk ist durch die Roboth in größten Fried und Einigkeit geschehen, wofür wir Gott den Allmächtigen tausendfältigen Dank sagen, weil alles glücklich und ohne einigen Schaden vollbracht worden ist.

Wir geloben dahero, für alle Gutthäter alle Sonn- und Feyertäge nach gehaltenen Gottesdienst oder Rosenkranz einen Vater unser und Ave Maria unabläßlich zu beten, und bitten auch alle und jede, welchen dieser Brief einmal zu Händen komen wird, unser auch nicht zu vergessen, sondern unser eingedenk zu seyn mit einem andächtigen Vater unser & Ave Maria, welches wir vor der Anschuung Gottes in keine Vergessenheit stellen wollen.

Dieser Brief ist neu verfaßt worden durch den damahligen Dorfrichter Philipp Stubenvoll, Kollegii zu Mistelbach Unterthan, unter welchen Geschworene waren

Johann Glaner, Barnabitten zu Mistelbach Unterthan, Zacharias Strebl Graf Breunerischer Unterthan, Johann Habitzl, Barnabittischer Grundrichter, Mathias Neidhardt, Graf Breunerischer Grundrichter, Stephan Strobel, Staatzer oder Fürst Colloredo Grundrichter, Johann Mayr, Mailberger Grundrichter.

Den 26ten August 1775 ist dieser Brief in die Siebenhirtner Gemeinde-Lad gelegt worden, den Karl Joseph Leitner, damahls Schullehrer dahier, den 8ten August 1775 geschrieben hat, und wovon eine Abschrift in den großen Knopf auf den Kirchendach eingemacht worden."[1]

Welche kirchliche Behörde die oben genannte Erlaubnis für den Zubau gab, ist ungewiß. In den Passauer Consistorialprotokollen von 1759 bis 1766 findet sie sich nicht.

Der obige Baubericht ist zu ergänzen: Damals (oder schon 1728 ?) wurde auch der Altarraum verbreitert und verlängert, wie ein Vergleich mit dem Grundriß von 1714 beweist.

2. DAS AUSSEHEN DER ALTEN ROCHUSKIRCHE

Als Pfarrer Winkler 1862 energisch eine neue, entsprechend große Kirche erbat, machte W.Schönpeck anläßlich eines Lokalaugenscheins durch das zuständige Bezirksbauamt Poysdorf eine einfache Grundrißskizze mit den Innenmaßen des alten Bauwerks, einen Grundriß, einen Längsschnitt und einen Lageplan.

Die Innenmaße betrugen:

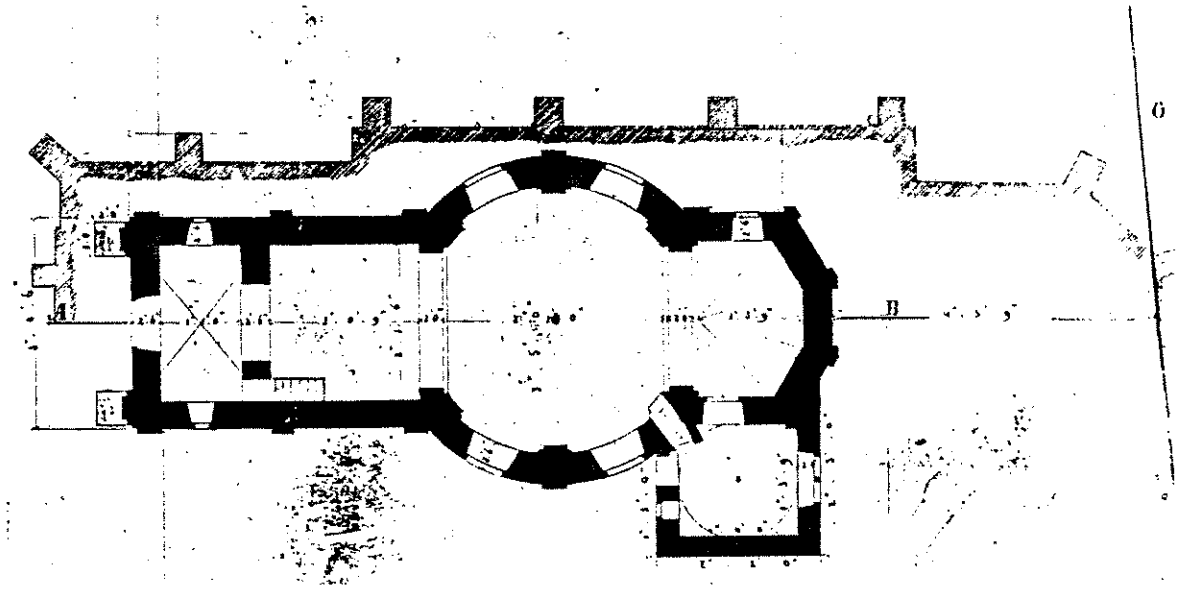
	Länge in m	Breite in m	Außenhöhe in m
Altarraum	3,7	4,25	
Ovaler Kuppelraum	6,-	7,5	10,5
Langhaus-Zubau	7,6	4,25	10,-
Empore	3,6		
Gesamtlänge	17,3		
Turm			24,7

Die Zahl der Fenster:

Altarraum.... 2
Rundbau..... 4
Längsschiff . 4

Turm ..... 2 beim Eingang
..... 4 Schallfenster
Sakristei..1

Grundriß-Skizze der l.f. Kirche zu Siebenhirten (1862)



3. DIE GESCHICHTE DER ROCHUSKIRCHE

Schwerer Bauschaden

Das neue Bauwerk mußte aber bald harte Bewährungsproben ablegen. Am 26.Februar 1768 erschütterte ein starkes Erdbeben Siebenhirten und die ganze Umgebung: Den 26.Febr. 1768 "allhier und auf andern Örtern eine erschröckliche Erdbeben gewesen, daß also in vielen Häusern die Bettstädte und Fenster sich erschittert haben."[2] Im Kirchenbau dürften damals Risse entstanden sein.

Zwei Jahre darauf hielt der feuchte Wiesboden, auf dem die Kirche stand, aufgeweicht durch vieles Schneewasser, dem Gebäudedruck nicht mehr stand, so daß der Chronist klagt: 1770 "hat sich unser Kapelngebäu das Neue von dem Alten abgerissen, und der Thurm wenigstens 1 1/2 Schuh (= 47 cm) in Erdboden gesetztet; wir haben ihn müssen untermauern und voran zwei Pfeiler setzen, welches wiedrum gekostet 117 f."[3] Diese Pölzung verhinderte wohl das Kippen des Turmes; die Neigung wurde aber - auch durch das Läuten der Glocken - trotzdem immer größer. 1854 betrug seine Abweichung vom Dach bereits 21 cm.

Sie wird Pfarrkirche

1784 brach für die Rochuskirche eine neue Zeit an: Aus einer Filialkirche wurde eine Pfarrkirche. Nun wurde täglich Gottesdienst gehalten; der Pfarrer konnte die sonntäglichen Andachten mit dem sakramentalen Segen beschließen. Durch den ständig anwesenden Priester war auch eine bessere Aufsicht und Pflege, aber auch ein energischer Arm für die Erhaltung und Verschönerung des Baues und für die Erneuerung des Inventars gegeben.

Eine Pfarrkirche braucht einen Taufbrunnen für die Aufbewahrung des damals nur zweimal im Jahr (zu Ostern und Pfingsten) geweihten Taufwassers. Pfr. Stock bemühte sich bei N.-ö.Religionsfonds um die Bewilligung der Mittel für den neuen Taufbrunnen.[4] Aber erst im April 1789 konnte dieser aus Stein gefertigt und aufgestellt werden. - "Samt allem Zugehör", d.h. samt der Figurengruppe der Taufe Jesu auf dem Deckel, kostete er 20 fl.[5]

Neuerliche Erweiterung scheitert

Pfr.Jäger (1807-1814) machte den ernsten Versuch, die Kirche zu vergrößern: "Da schon einige Jahre das Kirchendach, das wie eine Kuppel aussah, äußerst schlecht, und der ganze Dachstuhl der Kirche und des Turmes fast ganz vermorscht war, - wegen verfaulter und fehlender Schindeln konnte der Regen durch große Löchter hineindringen - so machte man schon 1808 den Versuch, bei der Landesregierung nicht nur um eine Dachreparatur, sondern um eine merkliche Vergrößerung der Kirche einzukommen. Die Gemeinde wollte sich auf beträchtliche Kosten einlassen. (...) Aber wegen der Kriegsereignisse 1809 geriet der Kirchenbau ins Stocken"[6] und der Staatsbankrott von 1811 ließ dann nicht mehr daran denken. Voreilig hatte man schon hinter der Kirche einige Lindenbäume gefällt, um Platz für den Zubau zu gewinnen.

So konnte nur ein neues Kirchendach und eine neue Turmkuppel gemacht werden. Das Universal-Cammer-Zahlamt bewilligte hiefür 2712 fl 14 kr. In der Zeit vom 14.September bis 2. Oktober 1810 wurde der alte Dachstuhl abgebrochen und der neue aufgesetzt. Am 23.Oktober wurde das Turmkreuz "mit einiger Feyerlichkeit" gesteckt.[7]

Ausgeplündert und verwüstet

"1809 wurden Kirche und Pfarrhof vom Feinde rein ausgeplündert, in den inneren Einrichtungen beschädigt und in einen sehr elenden Zustand versetzt. Eine Sammlung im Ort erbrachte 188 f, so daß nötigste Dinge angekauft werden konnten."[8] Die Pfarrchronik berichtet von über 50 000 durchziehenden Franzosen - meist Kavallerie - die am 9. und 10.Juli zur letzten Schlacht dieses Krieges

bei Znaim zogen; andere aber blieben bis 20.Juli im Ort. Dann kam eine neuerliche Einquartierung von Ende Juli bis 13.November. Diese Truppen "plünderten den Pfarrhof und die Kirche rein aus und beschädigten ihre Einrichtung, so daß der Kriegsschaden der Kirche sich auf 1.597 f und jener des Pfarrhofes sich auf 1.357 f belief."[9] Trotz der eigenen großen Verluste der Bevölkerung durch Requirierung und Plünderung "spendeten die Verehelichten über 125 f, die ledigen Burschen und Mädchen 63 f für einige notwendige Paramente. Die Witwe Franziska Strebl Nr.35 kaufte zusammen mit ihren zwei Töchtern einen feinen Priester-Chorrock."[10]

Die Schäden in der Kirche versteht man aus anderen Berichten: Die Franzosen "raubten die Kirchen aus, mißhandelten die Geistlichen, trieben mit den Statuen in den Kirchen Spott, stiegen auf die Kanzeln und predigten in einem spöttischen Ton."[11]
Andere Berichte über das Kriegsjahr 1809 s. Kap. Kriegel

In Siebenhirten klagten noch die Nachfolger von Pfr.Jäger über die noch lange Zeit sichtbaren Verwüstungen in der Kirche.

Reparaturen

1816 ließ der Ortsrichter Simon Steingassner auf eigene Kosten im Presbyterium Kelheimerplatten legen. Die Einhebug eines Gemeindeumschlages vom 1 fl W.W. und ein Legat des + Joseph Markl (100 fl) ermöglichten im folgenden Jahr die Belegung fast des gesamten Kirchenbodens mit diesen Platten.[12]

1788 war die Kirche auf Kosten der Gemeinde "ausgeweißet" und die Kanzel neu gefaßt worden (Kosten 50 fl). Hiefür vermachten der ledige Knecht Anton Volkmann 40 fl, Paul Bauer 9 fl und Johann Schaudy 1 fl.[13] 1827 weißigte der Asparner Maurermeister Karl Scheidl die Kirche innen und außen.[14]

Auf Betreiben von Pfr.Fitzga nahm der Kreisingenieur Alois Haberkalt vom k.k.Kreisamt Korneuburg am 18.Mai 1837 Schäden an der Kirche auf und sorgte für die Bewilligung der notwendigen Arbeiten durch den Patron (508 fl 5 kr). Lizitationsersteher des Auftrages war Baumeister Ferdinand Fida. Nach Abtragung des Schindeldaches zeigten sich auch schwere Schäden an den Anzügeln des Dachstuhles, die vorher nicht feststellbar gewesen waren, "weil die Sparren von der Kuppel kaum zwei Schuhe abstehen." "Die Legung eines neuen Fußbodens in der Sakristey und die neue Verglasung der Kirchenfenster ist deshalb geboten, weil sich bereits einige Guttäter für die Verschönerung der Kirche und Sakristey gefunden haben und der grelle Abstand zwischen den alten gebrechlichen Bestandteilen mit den Verschönerungen ein arges Mißverhältnis und einen widerlichen Eindruck erregen mußte." (Bericht des Ing.Alois Haberkalt vom Kreisamt VUMB, den das Kreisamt am 30.Juli 1838 an die Landesregierung weiterleitete.)[15]

Auch der Dippelbaum des Musikchores war abgemorscht und wurde erneuert.[16]
1849 wurde der Turm auf Patronatskosten mit Blech gedeckt.[17]

Inventar

1762 schaffte Gregor Stubenvoll eine Monstranz, einen Kelch und ein neues Meßgewand an.[18] 1767 kamen neue Betstühle und das Speisgitter. Sie kosteten "bey 1390 f 56 kr, die von Guttätern, das meiste aber von der Gemeinde bezahlt" wurden.[19] Am 5.August 1768 wurde "die erste Kanzel aufgesetzt und kostete ohne Fassen 50 fl. Die Guttäter dazu waren Mathias Holzhauser, Bader in Loosdorf (20 fl) und Jakob Scharf in Wilfersdorf (4 fl)."[20] Pfr.Stock erbat 1786 von der Landesregierung die Zuweisung von Paramenten aus aufgehobenen Klöstern, was bewilligt wurde.[21]

Ein Marienaltar aus dem aufgehobenen Franziskanerkloster in Klosterneuburg kam 1784 nicht nach Siebenhirten bei Mistelbach, sondern bei Wien,[22] weil die

Rochuskirche nur einen "Hochaltar" besaß.

1811, im Jahr des Staatsbankrotts (Abwertung des Papiergeldes auf 1/5 des Nennwertes - "Wr.Währung"!) klagt Pfr. Jäger: "Die Siebenhirter Pfarrkinder haben seit der Gründung der St.Rochus-Kapelle für selbe viel gethan, aber seit dem Jahre 1811 haben sie aufgehört, Guttäter für die Kirche zu sein."[23]

1837 ließen die Bestandsschmiedepächter und Hausbesitzer von Nr.18 (Johann Wondrack und Anna Bacher) von einem Maler in Mistelbach 14 Kreuzwegbilder malen und kauften dazu auch Rahmen und eiserne Kerzenleuchter. Die Weihe nahm Dechant Johann Ulrich Marty, Pfarrer in Fallbach, am 12.Februar 1837 vor. Da aber die Spender in Unfrieden mit der Gemeinde lebten, holten sie nach Ostern die Bilder wieder ab und brachten sie in eine Kirche nach Böhmen.[24] Um 1850 erhielt die Kirche wieder Kreuzwegbilder; die Spender sind unbekannt. Aber eine Kreuzwegstiftung wurde damals errichtet.

4. EIN NEUER ALTAR
1842

Der Aufbau des "Hochaltars" - des einzigen Altars der Kirche - mußte 1838, weil er durch die Feuchtigkeit des Kirchleins nach 110 Jahren bereits morsch war und eine Gefährdung darstellte, abgetragen werden. Durch vier Jahre gab es nun ein Provisorium: "Das Altarblatt (hl.Rochus-Bild) hängt jetzt (einstweilen) direkt an der Mauer, unter diesem die Statue der hl.Rosalia; neben dem Rochusbild hängen beiderseits zwei weiße Engel mit Leuchtern; daneben stehen auf Postamenten rechts der hl.Karl Borromäus, links der hl.Sebastian. Neben St.Sebastian auf einem Postament die Statue des hl.Petrus."[25]

Der neue Altar ließ lange auf sich warten. Am schnellsten ging es mit einem provisorischen Tabernakel. Dieser wurde 1839 von der Landesregierung bewilligt, nach der Fertigstellung von der Gemeinde in Wien abgeholt und vom Dechant am 7.April d.J. geweiht.[26] Die Herstellung des Altars wurde grundsätzlich bereits am 15.Jänner 1842 bewilligt.[27]

Den ersten Plan

für den neuen Altaraufbau machte der Mistelbacher Maler und Vergolder Nikolaus Räpple[26] wohl im Auftrag des Pfarrers Faistenmantl; er sah über dem Rochusbild und den Dreifaltigkeitsstatuen einen Holzbaldachin ("Kuppel mit Schnörkeln") vor. Der Ingenieur des Kreisamtes VUMB, Alois Haberkalt, gab am 8.Dezember 1841 seinem Amt dieses Gutachten ab:
"Der Hochaltar zu Siebenhirten befindet sich infolge (!) eines schon früher eingenommenen Augenscheines in einem sehr gebrechlichen und dergestalt baufälligen Zustand, daß er ohne Verletzung des Anstandes nicht länger mehr belassen, sondern einer wesentlichen Verbesserung unterzogen werden muß. Bei dem Umstande jedoch, als die Kirche zu Siebenhirten unter die kleinsten dieses Kreises gezählt werden muß und insbesondere der Raum bei dem Hochaltar sehr schmal und niedrig ist, wo sich also außer dem Tabernakel nebst zwei Engeln, und im Hintergrund nur noch ein passendes Altarbild anbringen läßt, erscheint der Antrag (= Vorschlag) des Vergolders Repple (!) viel zu überladen, wenn eine Kuppel mit Schnörkeln u.d.g. ausgeführt werden sollte.
Aus diesem Grunde düfte (=sollte) die Kirchenvorstehung die Weisung erhalten, sich von einem bewährten Künstler von Wien den Kostenüberschlag über einen, der Größe der Kirche entsprechenden Hochaltar im einfachen aber geschmackvollen Style verfassen zu lassen und sodann zur höheren Genehmigung vorzulegen...."

Haberkalt[29]

Am 11.Dezember d.J. ging dieser Vorschlag vom Kreisamt an die N.-ö.Landesregierung.

Ein Gutachten und ein zweiter Plan

Alois Haberkalt, Ingenieur des Kreisamtes Korneuburg, erhielt am 11.Jänner 1842 den Auftrag, den Zustand der Kirche zu untersuchen und berichtete am 31.März d.J. "daß die Herstellung eines neuen Hochaltares ein höchst dringliches Bedürfnis geworden sei, indem die (...) Einrichtungsstücke im Laufe der Zeit theilweise ganz abgenützet oder unbrauchbar geworden sind. Der Hochaltar ist samt dem Tabernakel vom Wurmstiche zerstört, so daß keine lohnende Reparatur mehr vorgenommen werden kann, und an der Kanzel ist der Anstrich samt der Vergoldung gänzlich abgestorben; das Altarbild (ist) auf ungrundierte Leinwand gemahlt und an mehreren Stellen durchlöchert.
Der vorliegende Plan zur Herstellung des Altares und Tabernakels ist im Ganzen nach einem der Größe dieser Kirche passenden Verhältnisse ausgeführt, und es wäre nur anstatt der zwei kleinen und beinahe unkenntlich ausfallenden Engelsköpfe am Hochaltar bei dem Kreuze Wolken anzubringen, die Vasen und mittlere Verzierung an dem Rahmen des Altarbildes wegzulassen und die beiden kleinen Engel am Tabernakel mit einfachen Schraubleuchtern zu vertauschen. Die Verzierungen neben dem Tabernakel wären wegzulassen und (...) einfache Stufen anzubringen, welche für die knieende Stellung der Engel mehr passend und weit einfacher erscheint, und am Tabernakelthürl ist entweder ein Kelch oder ein Christus als Verzierung anzubringen.
Die nach dem Resultat der selbst gemachten Erhebungen berichtigten Kostenüberschläge werden samt dem Communicate zur weiteren Verfügung und mit dem Bemerken überreicht, daß die Anschaffung eines 7 Schuh hohen und 4 1/3 Schuh breiten gut gemahlten Altarbildes nicht billiger als um 80 fl CM besorgt werden könne, und daß demnach im Falle der Genehmigung die Kirchenvorsteher angewiesen werden dürften (= sollten), sich deshalb an verläßliche Künstler in Wien zu wenden, und von diesen die Entwürfe vorläufig zur Einsicht zu überreichen hätten."[30]

Haberkalt

Am 7.April 1842 ging dieser Vorschlag "zur Adjustierung der Kostenüberschläge und zur Genehmigung an die k.k. N.-ö. Landesregierung. Schon am 2.April d.J. hatte der Referent Propst Pollitzer in der Sitzung über die Herstellung des Altares, des Altarbildes und der Kanzel berichtet.[31]

Die Entscheidung der Landesregierung

erfolgte am 18.Mai d.J., nachdem das Baudepartement die Kostenvoranschläge und die Zeichnungen für den Altar geprüft hatte. Dessen Meinung: Der Plan wurde "mit Ausnahme der Wolken unter dem Creutz, des Aufsatzes am Bilderrahmen und der dritten Figur (hl.Rosalia), welche wegzubleiben haben, zur Ausführung geeignet befunden." Der Tabernakelentwurf war durch einen neuen (vom Baudepartement) ersetzt worden.

Der Überschlag über die Tischler- und Bildhauerarbeit mit 157 fl wurde freigegeben, der für den Vergolder auf 254 fl gekürzt, zusammen also 411 fl CM. Darunter fallen:

für die Tischlerarbeit	122 fl
für die Bildhauerarbeit	35 fl
für die Vergolder- und Staffiererarbeit . .	174 fl
für die Malerarbeit	80 fl
Summe	411 fl

Es wurde beschlossen, nur die Tischlerarbeit durch Lizitation zu vergeben, mit den anderen Arbeiten aber bewährte Künstler in Wien zu betrauen.[32]

Die ausführenden Künstler

Das Altarblatt stammt vom akadem.Maler Karl Michael Josef Andorfer (geb. 26.Februar 1794 in Passau, 1816 Schüler der Wr.Akademie der bildenden Künste).[33] Den Altar und den Tabernakel fertigten der Wiener Tischler Wilhelm Bolenda

und der Wiener Vergolder und Staffierer Josef Schaffer. Die Tischlerarbeit war am 9.Juli 1842 lizitiert worden. Von diesen Künstlern wurde der Altar am 30.September 1842 aufgestellt, wobei sämtliche Statuen des alten Altares für den neuen verwendet wurden. Die Altarweihe erfolgte am 23.Oktober 1842 durch Dechant Josef Holzinger, Pfarrer in Laa,[34] wozu das eb.Ordinariat die Bewilligung, die Faistenmantl für das Kirchweihfest erbat, gegeben hatte.[35] Diese Arbeiten wurden unter Pfr.Georg Fitzga begonnen und unter P. Franz Dominik (von) Faistenmantl beendet. Die N.-ö. Landesregierung beriet am 26.Oktober 1842 das Gesuch der Kirchenvorstehung um Überweisung der Herstellungskosten des neuen Altares, die am 7.März 1843 erfolgte.[36]

Dieser Altar wurde 1867 abgetragen. Erhalten blieben von ihm nur das Rochusbild und die Dreifaltigkeitsgruppe.

5. DER ABBRUCH DER ROCHUSKIRCHE 1867

Als in den Jahren 1862-1867 alle Vorbereitungen für den Neubau einer größeren Kirche getroffen waren, schlug die letzte Stunde für das 101 Jahre alte Kirchlein. Am 5.Mai 1867 beging Pfr. Winkler mit der ganzen Pfarre in feierlicher Weise den letzten Gottesdienst. Am folgenden Tag nahm Dechant Joseph Schwarz von Laa die Benediktion des Klassenzimmers der alten Schule (Nr.1) vor, das nun als Notkirche diente. Das Allerheiligste wurde dorthin übertragen. Im Garten des Hauses Nr.75 war ein behelfsmäßiger hölzerner Glockenturm errichtet worden. Am 6. und 7.Mai wurde die Kirche vollständig ausgeräumt. Der Altar und die Orgel kamen in das Kleinhaus des Ferdinand Ladner Nr.26, die Bilder und Statuen zu Joseph Schaudy Nr.2, die Bänke und die Kanzel ins Gemeindegasthaus, das große Altarbild, die Paramente, Gefäße und alles übrige in den Pfarrhof.[37]

Am Tag darauf erschien Baumeister Lehrl mit seinen Arbeitern und begann in Gottes Namen den Abbruch des Kirchleins, der in drei Wochen beendet war. Niemand dachte damals daran, einen Fotografen oder einen Maler zu beauftragen, in einigen Bildern das Aussehen des alten Bauwerks festzuhalten.

Nach dem Abbruch blieben nur wenige Andenken an die alte Rochuskirche:

- ein Vortragskreuz ("Bruderschaftskreuz") aus der Zeit um 1710
- Skulptur der hl.Dreifaltigkeit aus 1728
- St.Rochus-Bild von Karl Andorfer aus 1842
- barocke Statue des hl.Petrus, 120 cm hoch; Alter unbekannt; als Leihgabe der Pfarre Siebenhirten im Weinlandmuseum Asparn/Z.
- der auferstandene Heiland aus 1818
- Kruzifix (h.ca. 2,15 m, b.1.30 m, Corpus ca. 1,25 m hoch, 1 m breit) aus der Zeit des Historismus (19.Jh.); dzt. als Leihgabe im Weinlandmuseum Asparn/Z.
- hl.Gefäße:[39]
  - ein Kelch mit barocker Cuppe (Schale), auf ihr Rankendekor und Medaillons mit den Leidenswerkzeugen Christi; der Kelchfuß aus dem Ende des 18.Jh.;
  - eine barocke Monstranz (Silber, vergoldet) mit Rankendekor und bekrönender Gott-Vater-Büste;
  - eine klassizistische Dreifaltigkeits-Monstranz: Hl.-Geist-Taube unter dem Schaugefäß, Anbetungsengel seitlich davon; Thronender Gottvater als Bekrönung; dekorative Appliken in Silber;
  - Hl.-Kreuz-Reliquienmonstranz, rokoko;
- rosa Meßgewand mit dekorationslosem Seidenrips und altem Silbersaum, Ende 18.Jh.

---

1 Abschrift in PfChr S I, p 36 f; Original in Gemeindelade des Bgm. Joseph Schaudy
2 PfChr S I, fol 8. - Schon 1749 hatten "bei einem Erdbeben die Häuser gezittert, die Fenster geklappert und war Geschirr von den Stellen" heruntergefallen; an den Häusern entstand aber wenig Schaden (Chronik Neidhart); 1774 (15.1.) war in Asparn ein so starkes Erdbeben, daß der Kirchtrum wackelte und man seinen Einsturz befürchtete (Maurer, Asparn, p 280)
3 PfChr S I, fol 9
4 NÖLA-Reg, C-Index 1788
5 PfChr S I, p 19
6 PfChr S I, p 22
7 PfChr S I, p 23
8 DzAW S (1809)
9 PfChr S I, p 20 f
10 PfChr S I, p 21 f
11 Thiel, Franzosenzeit, p 16
12 PfChr S I, p 30
13 PfChr S I, p 18 f
14 PfChr S I, p 43
15 NÖLA-Reg, C 8 nr 49.814/1838
16 PfChr S I, p 66-72
17 PfChr S I, p 113
18 PfChr S I, fol 6
19 PfChr S I, fol 7
20 PfChr S I, fol 8
21 NÖLA-Reg, C 29 nr 448/1786
22 Gegen Winner, Klosteraufhebungen, p 196
23 PfChr S I, p 24
24 DzAW S (1837); PfChr S I, p 63
25 DzAW S, Inventar 1838
26 PfChr S I, p 83
27 NÖLA-Reg, C-Akten-Index 1842, p 86
28 Näheres über ihn im Kap."Die Pestpatrone"
29 NÖLA-Reg, C 28 nr 3728/1842
30 NÖLA-Reg, C 28 nr 28948/1842
31 NÖLA-Reg, C 28 nr 21908/1842
32 NÖLA-Reg, C 28 nr 28948/1842. - Im NÖLA sind leider die Entwürfe nicht erhalten.
33 Auskunft des DzA Passau: Am 26.Februar 1794 wurde in der Reitgasse 455 in Passau Karl Michael Josef Andorfer geboren (getauft?). Vater: Erasmus Andorfer, "Geistl.Raths-Cancellarius"; Mutter: Theresia, geb. Scheer, Tochter des "hochfürstlichen Trabanten" Philipp Scheer; Trauung der Eltern: 21.Mai 1793 in Passau, St.Paul.
34 PfChr S I, p 99
35 DzAW S (25.10.1842)
36 NÖLA-Reg, C 28 nr 61672/1842, 69965/1842, 15286/1843 (Index 1843, p 72)
37 PfChr S I, p 142 f
38 Mittlg. Böhm
39 Mittlg. Dz.-Konservator Dr.Saliger
40 Trotz intensiver Suche konnten bis jetzt keine weiteren Lebensdaten eruiert werden; ebensowenig weitere Werke Andorfers in Österreich und Bayern.

Erg. zu 15: Inschrift auf der Hinterseite eines Lavabobrettchens:"1838 wurde das Gotteshaus(...)neu eingedeckt und renoviert. Fiby Johann,Kirchenvater,anno 1838, Josef Schaudy,Kirchenvater."

Zu S 855, oben, aus dem Pfarrarchiv: Laut „Licitations-Protokoll", Dto 13.Juli 1842 an Wilhelm Boländer, Tischler aus Wien, zum adjustierten Betrag, per 122 fl, weil nur dieser eine erschienen war.

Anhang I

Anm.S. 859

BESCHREIBUNG DER ROCHUSKIRCHE

Die einzige Beschreibung in einem Buch stammt aus etwa 1835: "Die Kirche ist ein einfaches, massives, aber für die Ortsbewohner viel zu kleines Gebäude neueren Styles (toscanische Ordnung) mit einem Turm. Ihr Inneres ist ebenfalls ganz einfach und enthält bloß einen mit hölzernen Verzierungen versehenen Hochaltar und außerdem gar keine erwähnenswerten Gegenstände oder Paramente, da sie während der feindlichen Invasion im Jahre 1809 ganz ausgeplündert und somit auch aller Paramente beraubt ward."[1]

Das Inventar des Jahres 1852[2]

gibt folgende ausführliche Schilderung:[3]

Das Bauwerk

ist sehr klein, feucht und dumpficht. Die Bedachung mit Ziegeln ist im mittelmäßigen Zustande. Die gleich an die Kirche anstehende Sakristei ist ebenfalls klein und feucht, auch mit Ziegeln gedeckt. Der mit der Kirche verbundene Thurm ist dem Dorfe zugekehrt, ist mit Blech gedeckt, in gutem Baustande. Uhr befindet sich auf demselben keine; die vier darauf befindlichen Glokken sind so wie der Friedhof Eigenthum der Gemeinde. (...) Der Glockenstuhl ist ziemlich gut; die Kirchenfenster ohne Gitter, das halbrunde Sakristeifenster mit Drahlt und Eisengitter versehen. (1836: 4 Stück Jalousien von schmalen weißen Bändern.)
In der Kirche befindet sich ein ganz neuer im Jahr 1842 hergestellter

Hochaltar

mit den vom früheren Hochaltar genommenen renovierten Statuen, wovon die eine auf der rechten Seite des Altares den heil.Carolus, die andere auf der linken Seite den heiligen Sebastianus vorstellt. Das Altarbild, den H.Rochus vorstellend, ist ganz neu. Ober dem Hochaltar befindet sich die heiligste Dreifaltigkeit mit einem vergoldeten Engelskopfe, eine Bildhauerarbeit wie die zwei obigen Statuen. Zwei vergoldete und zwei weiße Engel neben dem neuhergestellten Tabernakel und zwei größere weiße Engel, wovon einer neben der Kanzel, der andere gegenüber an der Wand angebracht, zugleich als Leuchter benützt, sind sämtlich von dem vorigen alten Altar, renoviert worden. Auf dem Tabernakel befindet sich ein vergoldetes Crucifix. An den beiden Altarsäulen sind zwei Reliquienbilder mit vergoldeten Rahmen angebracht. Auf dem Altar befinden sich drei vergoldete Canontafeln und vier große blecherne, silberplatierte Leuchter mit zwei dazwischen gestellten messingenen. (1815: Ober dem Tabernakel die Statue der Schmerzhaften Muttergottes; für deren Bekleidung zwei seidenzeugene Mäntel, der eine mit Gold-, der andere mit Silberborten. - 1824: Ober dem Tabernakel liegt die Statue der hl.Rosalia, darüber befindet sich die Schmerzhafte Muttergottes. - 1824: Ober der Sakristeitür der hl.Petrus,[4] eine größere Statue von Holz, blau und vergoldet; beim Altar: 1 Pontifikanten- und 2 Assistentensessel.)

Ausstattung der Kirche

(Ein Speisgeländer von weichem Holz samt Türl.) Eine neu restaurierte meliert angestrichene hölzerne Kanzel samt Dache, worauf sich ein weißes Osterlamm befindet. (1815 war am Kanzelbord rechts wahrscheinlich von einer Hand gehalten, "ein Kruzifix angebracht".) (1836: Neben der Kanzel, aber tiefer, in einer Mauernische ein auf Leinwand gemaltes Bild mit hölzernem Rahmen, die hl. Barbara und den hl.Veit darstellend.)[5]

Der Kanzel gegenüber ist ein großes renoviertes, mit vergoldetem Rahmen versehenes Muttergottesbild, Maria von Loretto vorstellend. Neben diesem Bild im Presbyterio ist eine große Messenstiftungs-Tabelle an der Wand angebracht.

Unter diesem Bild vor den Kirchenstühlen befindet sich der (steinerne) Taufstein mit einem kupfernen Deckel;(auf dem Deckel Johannes und Jesus, in kleinen Statuen von Holz, vergoldet). Gleich neben dem Taufsteine unter dem Fenster (in einer Vertiefung der Wand) das Bild des h. Florian mit schwarzem Rahmen, auf Leinwand gemalt, ganz morsch.

Zwischen der Fensterbrüstung linker Seite steht (1852!) die (hölzerne) Statue der schmerzhaften Muttergottes unter einem kleinen Baldachin auf einem Postamente, renoviert und zum Theile vergoldet. (1836: "blau gemalt, mit sieben vergoldeten hölzernen Schwertern; um den Hals ein silbernes kleines Kreuz hängend; zur Bekleidung vorhanden ein rotes und blaues Manterl; 1815 war diese Statue ober dem Tabernakel, auch bekleidet.)

Zwischen den Fenstern rechter Seite befindet sich ein Bild unter Glas mit einem Rahmen, Mariä Empfängnis vorstellend, schon alt.

Vor der Emporkirche am rechten Ecke (1836: ober der Sakristeitür) ist die renovierte Statue des h. Petrus.[4] Im Innern beim Kircheneingang links ist ein großes, weißes Crucifix,[6] dabei die Tumba,[7] alles sehr abgenützt; rechts ist ein altes, eine gekreuzigte Heilige[8] vorstellendes Bild (1836: "Bild einer Heiligen, auf Leinwand gemalt, in hölzernem Rahmen). Die Bilder sind insgesamt mit unterhalb angebrachten Leuchtern von Eisen versehen. (1836 war dort noch ein "Allerseelenbild mit Inschrift".)

Beim Kircheneingang befindet sich eine Armenbüchse und ein kupferner Weihbrunnkessel samt Aspergill.

Die Kirche ist unter den Stühlen gedielt. Der Gang von der Kirchenthür bis zum Hochaltar und die Sakristei sind mit Kelheimerplatten gepflastert. Der Gang bis zum Speisgitter wird zur Winterszeit mit Dielen belegt. In der Kirche befinden sich 14 große und 13 kleine Stühle (1815 und 1836: 24 Stühle), von weichem Holz verfertiget. Fahnen sind vier in der Kirche, eine große und zwei kleine von rothem Damast und eine kleine von blauem Damast. Eine Standarte von weißem Damast für die Schuljugend, alle samt den darauf befindlichen Bildern abgenützt und zerrissen.

In der Kirche befinden sich noch vier Tragkreuze. Zwei davon sind Leichenkreuze, wovon das eine silberfärbig mit schwarz angestrichener Fahne, das andere mit vergoldetem Christus nebst Goldverzierungen und inzwischen mit einem silbernen Totenkopfe. Dann zwei Vortragkreuze für Prozessionen, das eine vergoldet, das andere schwarz mit weißem Christusbilde.

Vor dem Hochaltar befindet sich eine blecherne Lampe an einer Wollschnur mit Quaste. In der Mitte der Kirche ein geschliffener Luster an einer Wollschnur. Vier Aufwartlaternen,[9] an den Stühlen angebracht, vier Straß- und ein Meßleitglöckel.

Zwei Emporen

Von der Kirchenthür hinein rechts ist eine gewöhnliche hölzerne Stiege zur Emporkirche,[10] sie ist sehr enge. Die Emporkirche ist von Brettern, darauf befinden sich sechs kleine Männerstühle.(1836: Anmerkung: Der untere Chor, so wie der obere hat in Ermangelung der Stützen oder Pfeiler keine Sicherheit, schwingt sich und ist die Gefahr, daß durch Menschen-Menge beyde Chöre eingehen und auf die Pfarrleute herabstürzen. Die hölzernen Aufgangstiegen auf beyde Chöre sind im Innern der Kirche angebracht, und wegen zu schlechten Zustande kaum zu besteigen.)
(1847: Eine "Baarkirche" ganz von Brettern gemacht mit eisernen Schließen in

der Kirchenmauer befestigt; auf ihr sind 6 kleine Männerstühle, der übrige kleine Raum ist für die ledigen Mannspersonen, die sich daselbst zusammendrängen.)

Music-Chor:

Von der Emporstiege führt eine kleine hölzerne Stiege zum Musikchor, welcher gerade über dem ersteren, klein und niedrig ist; denn es sind kaum 9 Fuß Höhe (= 3,47 m) bis zum Kirchengewölbe. Dort befindet sich eine Orgel mit 8 Registern, der Reparatur sehr bedürftig; dazu gehören 2 Violinen, 2 Trompeten, 2 Waldhörner, 1 Fagott, alles fast unbrauchbar, und 2 Pauken.

Unter der Emporkirche ist ein Beichtstuhl, mit Gittern auf beiden Seiten, braun angestrichen mit grünen Streifen. In der Kirche befindet sich seit dem Jahre 1850 ein neuer Kreuzweg in 14 Stationen bestehend, auf Leinwand gemalt, zu beiden Seiten angebracht, sämtliche Stationen mit Leuchter versehen.

Sacristei:

Da befindet sich ein mittelgroßer Paramenten-Kasten mit 3 kleinen und zwei großen Schubladen; auf diesem ist ein Aufstatz mit 3 Abteilungen, braun angestrichen und mit Schlössern versehen, von weichem Holz verfertigt. Auf diesem Aufsatz ist ein Muttergottesbild, auf Leinwand gemalt, mit weichem Holzrahmen. Neben demselben ist auf der rechten und linken Seite ein 5 Schuh (=1,6 m) hoher und 2 1/3 Fuß (=0,75 m) breiter Kasten von weichem Holze, braun angestrichen und mit Schlössern versehen. Der Kasten links zur Aufbewahrung der Caseln und anderer Kleinigkeiten, der Kasten rechts zur Aufbewahrung verschiedener Kirchengeräte. (1836: "Der Kasten zeigt noch Schäden von den feindlichen Invasionen; gewaltsam geöffnet.") Da befindet sich ein Betschemel, mit einem alten Teppich überkleidet. (1815: Ein Stockerlsitz zum Beichthören.)

Vom Innern der Sakristei ist die Stiege von Holz zur Kanzel, sehr enge und steil; diese wird durch eine Thür geschlossen, die mit zwei eisernen Riegeln versehen ist.

---

1 Schweickhardt, Darstellung VUMB, VI., p 152 f
2 DzAW S (1852)
3 In Klammern sind Ergänzungen aus früheren Inventaren beigefügt.
4 Diese 1,2 m hohe Statue stammt wohl aus dem 18.Jh. Sie befand sich lange Zeit auf dem Pfarrhofboden und hat schwere Schäden. Seit 1982 ist sie - als Leihgabe - im Weinlandmuseum in Asparn/Z. ausgestellt.
5 St.Barbara und St.Vitus auf einem Bild wären wohl seltsam. Handelt es sich bei dieser Frauengestalt vielleicht um die Amme des hl.Vitus namens Creszentia? Diese erhielt im Kerker - ähnlich wie St.Barbara - auf wundersame Weise die hl.Kommunion. Sie wird darum auch mit Kelch und Hostie abgebildet.
6 Dzt. auf dem Pfarrhofboden (H.2,2 m), stark beschädigt; "neuromanisch"?
7 Ein bis 1965 verwendetes sargähnliches Gestell für das "Libera" nach einem Requiem.
8 Hl.Kümmernis; s. Anhang III
9 Wohl Kerzenhalter (mit schützender Glaskugel) für Prozessionen und Begräbnisse
10 Auch "Bohrkirche" oder "Leut(e)-Chor" genannt; dicht bestellt soll dieser Raum über 100 Menschen gefaßt haben. (PfChr S I, p 72)

Anhang II

HL. GEFÄSSE, PARAMENTE UND GERÄTE 1852

Eine Monstranz von Kupfer, frisch vergoldet, mit Etui.

Eine Monstranz von Kupfer, versilbert, aber ziemlich abgenützt.

Ein Kelch, wovon die Cuppa und Patene von Silber (das Gewicht ist nicht ausgemittelt), der Fuß aber von Kupfer ist; gut vergoldet und mit einem Etui versehen.

Ein Pokal von Packfong (= eine Nickel-Kupfer-Zinklegierung; früher Bezeichnung für Neusilber), ein Geschenk von Pfarrer Ribisch.

Ein Ciborium samt Deckel von Kupfer, teils vergoldet, teils versilbert, in gutem Zustande, mit roter und blauer Mantille.

Ein Speisekelch (für das Versehen) von Silber, inwendig vergoldet.

Eine Speisekapsel von Messing, inwendig vergoldet, außen versilbert ganz abgenützt.

Ein kleines silbernes Kreuz und zwei Stück silberne Denkmünzen mit Öhr versehen, zum Aufhängen am Muttergottesbilde. (Das aber hatte Joseph II. 1784 verboten.)[1]

Eine aus drei Abteilungen bestehende Kapsel zu den h.Ölen, aus Messing, vergoldet.

Ein Kreuzpartikel in Form einer Monstranz von Kupfer, vergoldet, aber ziemlich abgenützt.

Zwei Rauchfässer und zwei Schiffl.

Noch zwei kleine messingene Altarleuchter und vier Tafelleuchter, 2 größere und 2 kleinere; vier hölzerne bronzeartig angestrichene Altarleuchter.

Eine Statue, den auferstandenen Heiland vorstellend,
ein Totenkopf zur Tumba.

An Paramenten

Ein ganz neues Meßkleid von weißseidenem Stoffe, mit verschiedenen Blümchen geziert, der mittlere Teil hat Goldflammen eingearbeitet...

Ein rot-damastenes Meßkleid, im Stoffe mit Gold- und Silberblümchen geziert, mit goldenen Borten besetzt, in gutem Zustande.

Ein rot-damastenes Meßkleid mit Borten, in gutem Zustande.

Ein weißseidenes Meßkleid mit gelbseidenen Borten, in gutem Zustande.

Ein blau-damastenes Meßkleid mit weißen Blumen und weißseidenen Borten, in gutem Zustande.

Zwei grün-damastene Meßkleider mit weißseidener Borte, gut.

Ein grünseidenes Meßkleid mit gelbseidener Borte, ziemlich abgenützt.

Zwei schwarz-damastene Meßkleider mit goldener Brote, gut.

Ein rot-damastenes Meßkleid mit weißer unechter Metallborte, in unbrauchbarem Zustande.

Ein ganz neues Pluviale seit dem Jahre 1849, weiß, mit Goldblumen durchwirkt

mit rotem Spiegel und einer Quaste von Goldstoff.

Ein Meßkleid, auf einer Seite weiß, auf der andern schwarz, mit gelbseidenen Borten, ziemlich abgenützt.

Zwei rote Meßkleider mit roten Blümchen und gelbseidener Borte, gut.[2]

1841 erhielt Siebenhirten von der Wiener Hof-Pfarrkirche St.Augustin zwei weiße, ein blaues und ein rotes Meßkleid.[3]

---

1 Am 18.3. und 17.5.1784 hatte er verordnet, "den Bildern und Statuen in den Kirchen sollen keine Kleider angelegt, und keine goldenen und andere Herzen, Ringe, Bethen (= Rosenkränze) u.dgl. angehängt werden (Ortmann, Consistorialverordnungen, p 37)

2 DzAW 5 (Inventar 1852)

3 NÖLA-Reg, C 28 aus 1842

Anhang III

Anm. S. 955

DIE HL. KÜMMERNIS

In der alten Rochuskirche hing "unter der Emporkirche an der rechten Wand" wohl bis 1867 ein "altes Bild, eine gekreuzigte Heilige darstellend".[1] Das ist für Siebenhirten - vielleicht sogar für das ganze nordöstliche Niederösterreich - eine ungeahnte Rarität. Die Priester, die es ins Kircheninventar aufnahmen, kannten die Darstellung nicht. Ob das Volk damals etwas von ihr wußte? Beim Abreißen der alten Kirche im Jahre 1867 hat wohl niemand mehr gewußt, was es darstellt und wie kostbar diese Darstellung für unsere Gegend war. So ist dieses Bild verschwunden.
Es handelt sich bei dieser Darstellung um die sogenannte

hl.Kümmernis.

Woher mag das Bild stammen? Wir haben aus Siebenhirten keine einzige Nachricht über diese volkstümliche Andacht, die in der Barockzeit, besonders in Bayern, Tirol und den Nachbarländern, eine Nachblüte erlebte. In Bayern förderte die Kurfürstin Maria Anna (2.Gemahlin Maximilians I., des Siegers in der Schlacht am Weißen Berg 1618, gest.1651) mit der Errichtung eines barocken Kümmernisaltares in Neufahrn bei Freising 1660/61 die Verehrung der hl. Kümmernis im ganzen Lande. Dieser Ort wurde ein Mittelpunkt dieses Kultes für Bayern.[2] Manche meinen, daß in den habsburgischen Ländern die katholische Erneuerung zur Verbreitung dieser volkstümlichen Gestalt beigetragen habe, wo sie in vielen Kirchen und Kapellen verehrt wurde. Heute finden wir z.B noch

Kümmernisbilder in

- Südtirol: Ein holzgeschnitztes Bild in der romanischen Rundkapelle St.Georg in Oberdorf von Schenna;[3] in der Burg Anger (Gem.Klausen) ein "seltenes Votivbild der hl.Kummernis mit reichem Rokokorahmen";[4]

- Kärnten: Gerlamoos (BH Spittal/Drau), Filialkirche hl.Georg, am Altar unter der Empore eine plastische Darstellung der hl.Kümmernis am Kreuz, zu ihren Füßen der Geiger, dem die Heilige einen silbernen Schuh herabgeworfen hat (Anfang 18.Jh.); Wiesen (BH Hermagor), Filialkirche hl.Radegund: Figur der hl.Kümmernis aus dem 17.Jh., dzt. im Diözesanmuseum in Klagenfurt.[5]

- Graz: Ursulinenkonvent (Leonhardstr.62, Empfangzimmer) eine Skulptur der hl.Kümmernis, 18.Jh., seit 1971 im Steir. Volkskundemuseum.[6]

- Steiermark: Mittelalterliche Kümmernisdarstellung neben dem Sakramentshäuschen im gotischen Chor der Filialkirche von St.Lorenzen (BH Knittelfeld); Kümmernisfresko an der Südwand der Filialkirche St.Cäcilia ob Murau (Gem.St.Georgen ob Murau) aus dem 2.Drittel des 15.Jh.; eine Statue der hl.Kümmernis (Wilgefortis) aus dem 18.Jh. von B.Brandstetter im Treppenhaus des ehemaligen Buchhauses des Stiftes Rein (jetzt Gasthaus Geistthal),[7] derzeit in der Außenstelle Stainz des Johanneums; Kümmernisvotivbilder aus 1638 und 1885 in der Filialkirche zum hl.Andreas (Gem. Breitenfeld).[7]

- Tirol: Gotische Wandmalerei (hl.Kümmernis mit Geigerlein) an der Südwand der Friedhofskapelle St.Johannes in Prutz (BH Landeck) aus ca.1330; Kümmernisbild unter der Empore der Pfarrkirche Uderns (BH Schwaz) aus der 2.Hälfte des 18.Jh.; in Verwahrung: eine Darstellung der Kreuzannagelung der hl.Kümmernis von Leopold Puellacher in der Auferstehungskirche St.Georgen (GB Innsbruck), um 1820/30.[8]

- Burgenland: hl.Kümmernis mit Spielmann (1756/57) am rechten Seitenaltar in Forchtenau (BH Mattersburg).[9]

• Vorarlberg: Wandmalerei in der Martinskirche in der Oberen Stadt aus 1366; in Rankweil ein Kreuz mit (weibl.) Gekreuzigter aus 1622.[9a]

• Salzburg: Votivbilder in St.Leonhard bei Tamsweg (1718) und in der Schnellingerkapelle der Pf. Seeham; Schnitzbild in der Kapelle Dorf Thurn und Ölbild im Städt.Versorgungshaus Salzburg, alle 18.Jh.[9b]

• Oberösterreich: Ölbild im Schloß Hof bei Eferding mit Geiger, 18.Jh.[9c]

• Wien: Darstellung der Kümmernis mit ihrem Vater und dem verschmähten Bräutigam in einem Gebetbuch des 15.Jh.;[9d] Darstellung auf einer Dalmatik (um 1440):[9e] ein Votivbild aus 1725 im Volkskundemuseum;[9f] eine Kümmernisstatue im Wr.Diözesanmuseum (unbekannter Herkunft).[10]

• In Niederösterreich wurden bisher bekannt: ein Glasfenster in Weiten (GB Melk) aus dem Ende des 14.Jh., mit Spielmann und Schuh auf dem Altar; ein Ölbild in einer Kapelle bei Kienberg, mit Geiger (18.Jh.); eine Holzplastik in der Dominikanerkirche in Retz (18.Jh.); ein Ölbild in der Pf.-Kirche Schwarzau am Steinfeld (GB Neunkirchen) um 1800; ein Kümmernisbild stand auf dem Galgenberg bei Gresten (BH Scheibbs);[10a] das Bild in Siebenhirten ging verloren.

• Im Passauer Diözesanmuseum (Veste Oberhaus) befindet sich eine große Volto-Santo-Tafel nach dem Gnadenbild im Dom von Lucca (Inv.nr 6466); im Dogenpalast in Venedig ein Altarbild der hl.Liberata von Hieronymus Bosch (* um 1450, + 1516), eine bekleidete, ans Kreuz gebundene Heilige mit Krone (= hl.Kümmernis), die vom Volk umringt wird (Die Malerei in Venedig, Deutsche Ausg., o.V., Venezia 1978, p 45). Vor kurzem legte man in der kleinen Martinskirche in Linz ein Fresko - die hl.Kümmernis darstellend - frei.[11] Im bayrischen Raum gab es auch - ähnlich wie an Wallfahrtsorten - Votivbilder als Bitte oder Dank.[12]

Darstellungen der hl.Kümmernis:

Als Jungfrau mit einem mächtigen Vollbart, ans Kreuz geschlagen; ein goldener Gürtel hält das faltige Gewand zusammen, eine goldene Königskrone ziert ihr Haupt. Meistens ist nur ein Fuß mit einem (goldenen) Schuh bekleidet, während der andere Schuh eben herabfällt oder auf einem Tischchen unter ihr steht. Vor ihr spielt ein kniendes Geigerlein zu ihrer Ehre.[13] Auch Darstellungen, die den Geiger nicht zeigen, enthalten das Motiv des abgestreiften, zu Boden gefallenen Schuhs. Viele ihrer Bilder stammen aus der Barockzeit; in diesen ist sie im wallenden Gewand dieser Zeit dargestellt.

Angerufen

wurde St.Kümmernis, die auch zu den Vierzehn Nothelfern gezählt wurde, in verschiedenen Anliegen: Für schwerkranke oder schwächliche Kinder[14] und von unschuldig Angeklagten oder Verurteilten; in der Rheingegend fand man ihr Bild öfters über den Ehebetten (als Ersatz für die Segnung des Ehebettes?).[15] Den Frauen ging die Geschichte dieser Heiligen wohl am meisten zu Herzen, so daß sie selbst gern ihren Kummer zu ihr trugen,[16] besonders bei Gebärmutterleiden oder bei Unfruchtbarkeit.
Als ihr Gedenktag galt der 19. oder 20. Juli.

Wer ist diese Gestalt,

die seit 1400 unter verschiedenen Namen bekannt und verehrt war (St.Ontkommene, Comera, Cumerana, die hl.Hilfe, St.Gehülff (in Mainz), St.Hulga, Liberata, St.Kümmernis (Süddeutschland, Österreich)? Aber auch Wilgefortis (mit Fest am 20.7.).

Diese Heilige war "angeblich Tochter eines heidnischen Königs von Portugal, welche die Jungfräulichkeit gelobt hatte und - um nicht mit einem heidnischen Prinzen vermählt zu werden - von Gott Entstellung erbat und einen Bart erhielt. Der erzürnte Vater ließ sie daraufhin kreuzigen.

Damit verbindet sich die ältere Legende vom armen Geiger, der von ihr (vom Kreuz oder von ihrem Bilde) einen Schuh erhielt.[17] Die Legende wurde sogar ins Martyrologium Romanum aufgenommen.

Der um 1400 erstmals nachweisbare, im Barock aber sehr verbreitete und geduldete Kult wurde später sehr eingeschränkt. Er besteht heute nur noch partikularrechtlich.

Die seit dem 15.Jh. bezeugte Legende entstand aus den nicht mehr verstandenen Nachbildungen des bekleideten, im Mittelalter hochverehrten Kruzifixes (Volto santo) von Lucca.[17a] Aus den Niederlanden und aus Niederdeutschland verbreitete sich der Kult nach Süd- und Ostdeutschland. Nur in der St. Gangolphskirche in Bamberg hat sich die ursprüngliche Christusverehrung als solche ("Göttliche Hilfe") rein erhalten. Auch in Frankreich und England lassen sich Spuren des Kümmerniskultes nachweisen, nicht aber in Italien und Spanien.[18]

In Österreich

findet man auch diese Sagen-Variante: Ein Bauernmädchen - von einem ungestümen Ritter bedrängt und verfolgt - sei in eine tiefe Schlucht gesprungen, um vor seinen Nachstellungen gesichert zu bleiben. Gott erfüllte ihre Bitte um Hilfe und ließ ihr einen Vollbart wachsen.[19] Hier erklärt man also das Geheimnis dieser merkwürdigen bärtigen Jungfrau ähnlich. Ihr Name und ihre eigentliche Herkunft sind freilich noch nicht ganz geklärt. Denn "Kümmernis" ist im Grunde nur eine den Inhalt der Legende recht entsprechende Umdeutung eines ähnlich klingenden, vielleicht urssprünglich orientalischen Namens. Nachgewiesen ist aber, daß die Legende sehr häufig an einen Typ frühchristlicher Kruzifixe angeknüpft hat, die den Gekreuzigten nicht in der uns geläufigen Weise, sondern in aufrechter Haltung, bekleidet, mit einer Krone, bärtig und mit offenen Augen darstellen. (Vgl. Phil.2,9-11 und den Kreuz-Hymnus "Vexilla Regis": Vom Kreuz herrscht Gott).

Vorbild dieser Kruzifixe war vielleicht das berühmte Gnadenbild des Volto santo in Lucca, das im Mittelalter kein Italienpilger zu besuchen versäumte. Kopien dieses Gnadenbildes wurden überall, auch in vielen süddeutschen und österreichischen Kirchen angebracht. Später aber wurden diese alten Kreuzbilder nicht mehr verstanden und mit der Legende von der Kümmernis, die im 16.Jh. in einer niederdeutschen Fassung überaus lebendig geworden war, in Verbindung gebracht. Die bekleidete, bärtige Gestalt am Kreuz wurde also als die verunstaltete Jungfrau angesehen.[20]

1 DzAW S (Inventar 1852); ein gleichlautender Text im Inv.v.1847. - Im Inv.aus 1836 hieß es: "Bild einer Heiligen, auf Leinwand gemalt in hölzernem Rahmen" (PfA S); 1841: "Bild, eine gekreuzigte Heilige darstellend, schon sehr alt" (DzAW S 1841). Die Inventare der neuen Kirche vom 31.12.1868 an verzeichnen das Bild nicht mehr.

2 Veit Ludwig A., Kirche und Kirchenreform in der Erzdiözese Mainz im Zeitalter der Glaubensspaltung und der beginnenden tridentinischen Reform 1518-1618. Freiburg/Br. 1920, p 79

3 Mittlg. und Foto von Hertha und Martha Pillichshammer, Wien

4 Trapp, Burgenbuch, 4.Bd., p 113

4a Weiters eine Wandmalerei (15./16.Jh.) in Bozen im Kreuzgang der Dominikanerkirche (mit Schuh auf dem Altar und Geiger); ein Holz-Tafelbild aus dem Kloster Säben (1469) befindet sich im Volkskundemuseum Innsbruck; Friedhofskapellen in Olang und Schluderns (Spieß, Kümmernis, p 14, 135)

5 DEHIO-Kärnten (1976), p 153, 784

6 DEHIO-Graz (1979), p 117

7 DEHIO-Steiermark (1982), p 417, 418, 135, 445

7a Hier werden drei Legendenvarianten erzählt; jede aber enthält die Braut wider Willen (Kretzenbacher, St.Kümmernis, p 136)

7b Weitere steirische Zeugnisse: Wandmalerei in St.Benedikten (um 1400) mit Geiger und Schuh auf dem Altar; ein kleines Votivbild in Heiligwasser bei Kainach; ein Kümmernisgemälde in der Benefiziatenkapelle auf Schloß Neuberg bei Hartberg (mit Spielmann und lokal gefärbter Legende); ein Votivbild (1704) in der Holzkapelle zu St.Peter am Kammersberg; ein Kupferstich vom Volto Santo auf der Riegersburg (Kretzenbacher, St.Kümmernis, p 134, 139, 144, 149)

8 DEHIO-Tirol (1980), p 622, 827, 796

8a Weitere Tiroler Darstellungen: Im Friedhof zu Axams eine unterirdische Kapelle zur hl.Wilgefortis mit Holzstatue aus dem 28.Jh. (Knaurs Kunstführer, p 26); Pfarrkirche Wilten (Bild mit Legende, 1650); Endfelden b.Oberau (18.Jh.); Votivtafel aus 1931 in Lienz (Spieß, Kümmernis, p 14, 132, 135)

9 DEHIO-Burgenland (1980), p 94
9a Spieß, Kümmernis, p 22
9b Spieß, Kümmernis, p 19-22
9c Spieß, Kümmernis, p 9, 16
9d ÖNB, Cod. 1857, lt. Spieß, Kümmernis, p 19
9e Kunsthist.Museum, lt. Spieß, Kümmernis, p 24
9f Spieß, Kümmernis, p 19
10 Mittlg. Dr.Arthur Saliger, Diözesankonservator
10a Spieß, Kümmernis, p 12, 14, 21, 22, 25, 135
11 Schmied-Scholze, Brauchtum, p 61
12 Harvolk, Votivtafeln, p 63, 72, 158 (= Abb.28, 47, 201)
13 Schmied-Scholze, Brauchtum, p 61
13a Vgl. Kretzenbacher, St.Kümmernis; Spieß, Kümmernis
14 Veit, Volksfrommes Brauchtum, p 264
15 Veit-Lenhart, Kirche und Volksfrömmigkeit, p 59
16 Rath, Von Mund zu Mund, p 456
16a Die Kümmerniskapellen in Friedhöfen deuten auf ihre Fürbitte für die Verstorbenen hin. In Bayern führten die Veteranenvereine noch 1931 Wallfahrten auf den Kümmernisberg bei Burghausen. Dort findet man auch Votivbilder von Soldaten aus dem 19.Jh. (Spieß, Kümmernis p 136)
16b Unter den Eigenheiligen des Bistums Freising ist 1673 ihr Fest am 20.Juli genannt (Jb.1966 f. altbayer.Kirchengesch., p 94); in Neufahrn feierte man am 9.(8.) Oktober (Spieß, Kümmernis, p 134)
17 Die Legendenversion von Grimm (nach einer Salzburger Quelle aus 1700) erzählt weiter, daß man den goldenen Schuh vermißte und ihn bei dem armen Spielmann fand. Man verdächtigte ihn des Raubes und verurteilte ihn zum Tod durch den Strang. Auf dem Weg zur Richtstätte kam man an jener Kirche vorbei. Der Geiger bat, dort zum Abschied von seiner Wohltäterin noch einmal spielen zu dürfen. Kaum tat er aber den ersten Geigenstrich, da ließ St.Kümmernis ihren zweiten Schuh fallen und bezeugte so seine Unschuld. Froh konnte er seines Weges ziehen. (Abgedruckt in: Rath, Von Mund zu Mund, p 455)
17a Im Dom S.Martino in Lucca (in der Toskana, westl. von Florenz) steht im linken Seitenschiff ein achteckiger marmorner Tempelbau von Matteo Civitali aus 1482/84, genannt Tempietto del Volto Santo. Er enthält das Kruzifix (Corpus 2,5 m) aus dem 11./12.Jh., gen. Volto Santo. Der Erlöser ist mit einem prächtigen Gewand bekleidet. Dante erwähnt dieses berühmte Bildnis, das von unzähligen Pilgern besucht wurde, im "Inferno". Ein Farbfoto in: Knauers Kulturführer - in Farbe - Italien. (München-Zürich 1978), p 346.
Es gibt einen Einblatt-Holzschnitt des Augsburger Malers Hans Burgkmair aus 1507 mit der gekreuzigten Kümmernis; auf dem Altar unter ihr liegt ein abgeworfener Schuh; hinter einem Betstuhl kniet der Spielmann. Zur Linken steht: "Die Bildnus zuo Luca"
und als Überschrift: "Sant kümmernus". Die beigedruckte Legende handelt von den seltsamen Schicksalen der Tochter eines heidnischen Königs namens Cumini, genannt Kümmernuß, der Christus seine Gestalt lieh (Spieß, Kümmernis, p 15).
Eine Wandmalerei (St.Kümmernis mit Spielmann) in der Karmeliterkirche in Weißenburg im Frankenjura aus ca.1400 trägt die Inschrift:
Ditz pilt bedut dz heilig crutz von lukg
Dz got drug auf seim Rukg.
(lt. Spieß, Kümmernis, p 13).
17b Die tiefe Verwurzelung der Volksandacht zur hl.Kümmernis in der Barockzeit zeigen neben den wenigen noch erhaltenen Darstellungen auch die Dramatisierung der Legende im Volksschauspiel (Tirol, 18.J.),

das Mittragen der Statue bei Prozessionen und Flugblattlieder zu ihrer Ehre (Spieß, Kümmernis, p 138 f); Kretzenbacher (St.Kümmernis p 152) bringt zwei Liedtexte.

18 Ritz J.M. und Schnürer G., Kümmernis. In: Lexikon für Theologie und Kirche. Hg. v. Michael Buchberger. 6 Bd. Freiburg/Br. 1934. Sp.301 und Abb. Sp.300. - Mit reicher Literaturangabe.

19 Schmied-Scholze, Brauchtum, p 61

20 Rath, Von Mund zu Mund, p 455 f

Weitere Literatur:

Dörrer A., St.Kümmernis als bräutliches Seitenstück zum hl.König Oswald der Spielmannsepik

Spieß Karl v., Marksteine der Volkskunst. In: Jb. der historischen Volkskunde 8,9 (1942)

Schnürer G./ Ritz J.M., St.Kümmernis und Volto santo. Studien und Bilder. Düsseldorf 1934

867 b

Anm.S. 2++

DIE PFARRE SIEBENHIRTEN

1. IHRE GRÜNDUNG 1784

Das Staatskirchentum unter Joseph II.

In Österreich ist heute die "freie Kirche im freien Staat" eine Selbstverständlichkeit. Die Kirche ordnet ihre Angelegenheiten selbst. Jene Fragen, die Staat und Kirche gemeinsam betreffen, sind durch einen Vertrag (Konkordat) zwischen dem päpstlichen Stuhl und der Republik Österreich geregelt.

Vor 200 Jahren war das anders: Im 18.Jh. entwickelte sich in Österreich aus der Schutzherrschaft der Landesfürsten über die katholische Kirche und aus deren Förderung ein immer stärker werdendes Staatskirchentum. Die schon unter Maria Theresia (1740-1780) immer mehr wachsende Beaufsichtigung und Bevormundung der kirchlichen Stellen und Einrichtungen erreichte unter ihrem Sohn Joseph II. einen Höhepunkt (darum "Josephinismus" genannt). Joseph II. handelte nach dem Grundsatz, daß der Staat auch in religiösen Angelegenheiten über der Kirche stehe, der darum auch alle kirchlichen Rechte ausüben solle. Er betrachtete die bischöfliche Behörde (in NÖ das Passauische Offizialat und Konsistorium in Wien) als ausführendes Organ, über das den Dechanten und Pfarrern die staatlichen Verfügungen und Erlässe zugingen. Auf diese Weise regierte der Kaiser in den innersten Bereich der Kirche hinein. Er verfügte über die Errichtung von Diözesen und Pfarren, beschnitt die Rechte der Bischöfe, gab Weisungen über die Feier des Gottesdienstes, die Glaubensverkündigung, die Sakramentenspendung u.v.a. Man zählt etwa 6000 Verfügungen des Kaisers in kirchlichen Anliegen.[1]

Radikal griff Joseph II. in das Leben der Kirche ein, z.B. durch die Aufhebung aller Zweitkirchen in einem Ort und vieler Klöster und durch das Verbot der Brunderschaften, vieler Prozessionen und Wallfahrten. Daneben gab es aber auch viele schikanöse, kleinliche Vorschriften, die viel Mißstimmung erregten. Darum reiste 1782 Papst Pius VI. (1775-1799) nach Wien, wo er in der Hofburg einen Monat wohnte. In langen Verhandlungen mit dem Kaiser erreichte er einen Kompromiß und verhinderte vielleicht ein Schisma (Kirchenspaltung).[2]

Das Volk, dem die Regierung all das verheimlichte, wanderte zu Tausenden zum Papst. Aus Siebenhirten berichtet die Chronik:[3]
"Es ist auch der Großfürst aus Moskau nach Wien gekommen, den 22. Feber Nachmittag um 4 Uhr, und ist in Wien geblieben bis 22.April, und unter dieser Zeit ist sehr viel Volk nach Wien gekommen, daß es unbeschreiblich war. Ihro Päpstl. Heiligkeit Pius der VI. dieses Namen nach Wien kommen und ist geblieben bis den 22.April; unter dieser Zeit ist wegen den Päpstl.Segen (...) viel Volk nach Wien geloffen, daß es unbeschreiblich war, der Segen ist alle Tag 3 mal in der kaiserl. Burg über das Volk gegeben worden."

Dieser gläubige katholische Monarch schuf aber doch auch viel Gutes für die Kirche. Was vor ihm niemandem gelungen war, z.B. die Regulierung der Diözesangrenzen, durch die das östliche NÖ zur Erzdiözese Wien kam und für das westliche der Wr.Neustädter Bischofssitz nach St.Pölten verlegt wurde, setzte er durch. Dies wurde vom Papst am 28.Jänner 1785 auch kirchenrechtlich sanktioniert. Passau trat das Weinviertel am 20.April 1785 ab, Wien übernahm es am 1.Mai d.J.[4] Damit war das um 739 gegr. Großbistum Passau zerschlagen. Zur Durchführung seiner kirchlichen Maßnahmen schuf Joseph II. ein eigenes

868b

staatliches Amt, die Geistliche Hofkommission (Präsident: Staatsrat Franz Karl Frh. von Kressel; Hofrat Franz Jos. Ritter v.Henke). In allen Ländern hatte sie eine Filialkommission. In NÖ bestand diese aus ihrem Präsidenten, dem Landmarschall Johann Anton Graf von Pergen, den Regierungsräten Franz von Wallenfeld und Franz Karl von Hägelin, dem geistlichen Vertreter Amandus Hersamb und dem Sekretär Ignaz Matt.

Die Pfarr-Regulierung Josephs II.

Das Wachsen der Vororte Wiens und der Landgemeinden mit Manufakturen (Fabriken), aber auch die Notwendigkeit einer besseren Seelsorge durch einen Priester im Ort in vielen anderen Orten verlangte schon längere Zeit eine Verbesserung der bisherigen Pfarreinteilung.[3] Zielbewußt griff der Kaiser dieses kirchliche Anliegen auf. Bereits 1782 wurde die Situation in NÖ untersucht: An alle Herrschaften mit Ortsobrigkeit und an alle Gemeinden wurden Tabellen versandt, in denen die Lage erhoben wurde, z.B. ob im Ort eine Sonntagsmesse sei, die Entfernung zur Pfarrkirche u.a. Dieser Fragebogen war binnen 14 Tagen auszufüllen. Dabei konnten die Gemeinden schon die Bitte um einen eigenen Seelsorger im Ort aussprechen.

Noch im Herbst d.J. prüften Kommissionen der Kreisämter und der Dekanate bei einem Lokalaugenschein, wo eine neue Seelsorgestelle errichtet werden sollte.[4] Darnach wurde von der Landesstelle eine Liste dieser Orte erstellt. Siebenhirten war damals noch nicht darunter, wohl aber Hüttendorf.[5] In Einzelfällen erreichten Gemeinden auch durch ein späteres Ansuchen, d.h. bis nach Anfang des Jahres 1784, noch die Zuteilung eines eigenen Seelsorgers.[6]

Als "Direktivregeln" für die Errichtung von Pfarren oder Lokalkaplaneien legte die Geistliche Hofkommission am 12.September 1782 fest:[7] Sie sollten errichtet werden,

(1) wo die Pfarrkinder wegen Wassers, hohen Gebirges, Schnee oder übler Wege schwer zu ihrer Pfarrkirche kommen können,
(2) wo die Entfernung zur Kirche über eine Wegstunde beträgt,
(3) in Gemeinden mit über 700 Einwohnern;
(4) Rücksicht verdienen jene Orte, die schon mit einer Kirche versehen sind oder die schon früher einmal eine Pfarre waren und wo schon einiger Fundus für den Unterhalt eines Geistlichen vorhanden ist;
(5) da die Mittel aber nicht für die Anstellung eines Priesters in allen Orten mit einer Kirche reichten, solle geprüft werden, ob nicht ein (zusätzlicher) Kaplan aus dem Pfarrort dort den Sonntagsgottesdienst halten sollte.

Nach diesen Vorbereitungen ordnete der Kaiser durch das Hofkanzleidekret vom 20.Juli 1783 die "Pfarr-Regulierung" auf dem Lande an. Dieses bildete die Rechtsgrundlage für die Errichtung von 133 neuen Pfarren und Lokalkaplaneien im heutigen Landgebiet der Erzdiözese Wien, zusammen mit Wien 201. Da verschiedene Verzögerungen eintraten, legte der Kaiser im Oktober 1783 nochmals die Grundsätze und Beweggründe für die Pfarr-Regulierung dar und ließ dieses Dekret den Zeitungen beilegen, um die Durchführung unter dem Druck der öffentlichen Meinung rasch zum Abschluß zu bringen. So wurden denn Ende 1783 und zu Anfang von 1784 die meisten neuen Seelsorgestellen errichtet und besetzt.[8] Kirchliche Pfarrerhebungsurkunden wurden dabei von den Diözesen Passau und Wien nur selten ausgestellt.

Im Bezirk Mistelbach entstanden damals 16 Lokalkaplaneien, darunter Altruppersdorf, Drasenhofen, Hanfthal, Hüttendorf, Kleinhadersdorf, Loosdorf, Neudorf bei Staatz, Wenzersdorf, Stützenhofen, Wetzelsdorf, Pottenhofen und zuletzt auch Siebenhirten.

Eine neue Art von Pfarren

Bis zu dieser Zeit konnte eine Pfarre nur errichtet werden, wenn der Gründer zur Erhaltung der Pfarrkirche und zum Unterhalt des Pfarrers genügend Einkünfte stiftete, z.B. Äcker, Weingärten, Wald, zinspflichtige Untertanen, Zehente u.ä. Joseph II. schuf eine neue Art von Seelsorgestellen: denn der frühere Typ einer "Agrarpfarre" war in der Zeit der aufkommenden Industrie- und Geldwirtschaft nicht mehr möglich. Außerdem sah der Kaiser die Seelsorger auch als staatliche Beamte, welche die Menschen nicht nur zu guten Christen, sondern auch zu rechtschaffenen und dem Staat nützlichen Bürgern heranbilden sollten. Diese staatliche Zuordnung der Priester erreichte er durch deren staatliche Besoldung.

Durch eine Verfügung vom 28.Februar 1782 errichtete er den sogenannten Religionsfonds.[9] Dieser bestand aus den liegenden Gütern der von ihm aufgehobenen Klöster und Nebenkirchen und aus dem durch Verkauf des Inventars der Klöster stammenden Bargeld. Dazu kam noch das Vermögen der zahlreichen aufgehobenen Wallfahrtskirchen, z.B. von St.Anna in Hörersdorf, St.Rochus bei Kirchstetten, Maria Oberleis am Berge. Die einzelenen Fonds wurden von den Landesstellen verwaltet und galten als Eigentum der Kirche. Erst 1874 erklärte es der Staat als sein Eigentum. Aus diesem Grund zahlt er noch heute jährlich eine vertraglich festgesetzte Summe an jede österreichische Diözese. Denn die Bundesforste bestehen zu einem großen Teil aus ehemaligem Kirchengut.[10] Aus diesem Religionsfonds deckte Joseph II. die Kosten (Besoldung und Baulast) für die neuen Seelsorgestellen.[3c] In größeren Orten errichtete er Pfarren, in den kleineren sogenannte Lokalkaplaneien, deren Vorsteher führten darum den Amtstitel Pfarrer oder Lokalkaplan.

Der Lokalkaplan unterschied sich von einem Pfarrer nur durch den Titel (kirchenrechtlich hatte er nämlich alle Rechte und Pflichten eines Pfarrers) und durch sein wesentlich geringeres Gehalt. Pfarrer erhielten jährlich 400 bis 600 fl, die Lokalkapläne aber nur 300 fl. Zur Abgeltung der Teuerung wurden nach 1800 jährlich 350 fl bezahlt.

Wegen dieser zu geringen Besoldung gab es in den folgenden Jahrzehnten einen starken Wechsel dieser Priester, obwohl seit 1790 darauf gesehen wurde, daß jedem für sein Hauswesen ein kleiner Garten und ein Wiesengrund für Ziegen oder eine Kuh zur Verfügung standen.[11] So war es auch in Siebenhirten.

Eine zusätzliche Einkommensminderung gegenüber den "alten"Pfarrern war die Verpflichtung, unentgeltlich eine große Anzahl von Stiftungsmessen aus den aufgehobenen Klöstern zu persolvieren. 1790 wurde deren Zahl so weit vermindert, daß der Lokalkaplan aus seinem Ort jährlich wenigstens 100 Meßstipendien annehmen konnte. Von 1802 an waren nur mehr 105 "Fondsmessen" zu lesen.[12] Auch die Siebenhirter Seelsorger litten unter dieser Last.[3c]

In Siebenhirten war das Datum der Pfarr-Errichtung bis in unsere Tage unbekannt. Der Bischof von Passau Joseph Franz von Auersperg (1783-1795) stellte keine kirchliche Errichtungsurkunde mehr aus, denn wenig später kam Siebenhirten schon zur Erzdiözese Wien. Die Pfarrchronik verzeichnete nur die Ankunft des ersten Seelsorgers im Jahre 1785. Die positive Erledignung des Gesuches der Gemeinde und die Benachrichtigung durch die n.-ö. Regierung scheinen bald verloren gegangen zu sein. So hielt man 1785 für das Gründungsjahr. Das war es aber nicht.

Das Gesuch der Gemeinde 1783

Nach den Directiv-Regeln für die Errichtung neuer Pfarren bestand für Siebenhirten eigentlich keine sehr große Hoffnung auf einen eigenen Seelsorger: zu geringe Entfernung von der Pfarrkirche, zu geringe Einwohnerzahl und keine Bestiftung der Rochuskirche.

Trotzdem richtete die Gemeinde Siebenhirten am 26.September 1783 ein Gesuch um einen Seelsorger im Ort an den Kaiser.[13] Ein rechtskundiger Berater - vielleicht der Verwalter der Herrschaft Asparn Panstingl - muß ihr dabei an die Hand gegangen sein; denn das Gesuch nützte weidlich die vagen Bestimmungen aus und brachte hiefür hieb- und stichfeste Bestätigungen bei, die einen, der die Verhältnisse nicht kannte, überzeugen mußten. Aus allem aber sprach der redliche Wunsch, endlich einen ständigen Seelsorger im Ort zu haben. Dorfrichter war damals Philipp Stubenvoll. Das umfangreiche Gesuch beginnt so:

> "Eure Majestät
> Unterzeichnete bitten, einen eigenen Seelsorger in dem Dorf Siebenhirten allergnädigst anzustellen; im Fall aber ihren zwar eidstättig und landkündigen Beweisen nicht vollkommener Glauben beigemessen werden wolle, ihre Beschwerden durch abzuordnende Commission und Augenschein erheben zu lassen."

Sieben Beilagen nützten den ersten Punkt der Directiv-Regeln geschickt aus: Die Dorfobrigkeitsherrschaft Asparn/Zaya, die Herrschaft Staatz und die Gemeinden Frättingsdorf und Waltersdorf bei Staatz bestätigten, daß Schnee- und Regenwasser

> "den mit Gebürg umgebenen Ort dergestalt überschwemmen, daß sogar bisweilen die ganze Communication (Verbindung) mit der Pfarr Hörersdorf abgeschnitten werde";

weiters, daß die Kirche in Hörersdorf für drei Gemeinden viel zu klein sei. Joseph Frey, Richter in Neudorf bei Staatz, bestätigte, daß am 4.Februar 1775 auf dem Weg zwischen Siebenhirten und Hörersdorf sein Schwager und ein Pferd im Schneewasser ertrunken seien; er selbst und sein Knecht hätten sich mit dem zweiten Pferd nach vier Stunden nur mit Mühe nach Siebenhirten retten können. Zwei ehemalige Kooperatoren von Hörersdorf (Selbstian Pfliegler, 1766-1770, dann Pfarrer in Kettlasbrunn und Erbauer der dortigen Kirche, und Franz Platzer, 1775-1780, nun Vikar in Maisbirbaum) bestätigten die großen Beschwerlichkeiten und Gefahren auf ihrem Weg zur Sonntagsmesse nach Siebenhirten und daß deswegen Leute ohne Versehen sterben mußten. Dann führt das Gesuch noch an,

> "daß die Gemeinde sich über 500 Seelen erstrecke, welche meistens arme Leute, und einen eigenen Seelsorger zu bezahlen nicht imstande sind; daß eine eigene, hinlänglich große Kirche und die nötigen Kirchenparamente, Zügen- und drei andere Glocken vorhanden seien; daß daselbst ein Schulhaus, und ein eigener Schulmeister angestellt seie; daß die Gemeinde - ungeachtet ihrer großen Armut - aus Eifer für das Seelenheil und um den katholischen Unterricht für ihre Jugend gewisser zu erhalten, erbötig seie, für einen (...) Seelsorger eine Wohnung auf eigene Kosten herzustellen, wenn sich die einträglichen Herrschaften Mistelbach (Barnabitenkolleg) und Staatz (...) weigern würden. Da nun aus diesen allen ganz vollkommen erwiesen worden, daß bei der Gemeinde zu Siebenhirten ganz besondere Umstände obwalten und mit weit größerer Beschwerlichkeit als andere Gemeinden, drei oder vier Stunden den Kirchgang unternehmen müsse, schmeichlen sich Unterzeichnete von Euer Majestät angeborner Untertans-Liebe und weltgepriesenem Religions-Eifer, wovon bereits so herrliche Merkmale vorhanden sind, gewiß einen eigenen Seelsorger zu erhalten, wodurch über 500 Dorf-Insassen der benötigte Seelentrost, der Jugend der unentbehrliche Unterricht, welcher sie nicht nur allein zu guten Christen, sondern auch zu rechtschaffenen und dem Staate nützlichen Bürgern bildet, verschaffet wird, besonders wenn Euer Majestät bedrängte Umstände durch eine eigene Commission erheben zu lassen geruhen werden.
> Wien den 26.September 1783

Das Original ist nicht erhalten. Auf der Kopie steht als Unterschrift leider nur:

N. Richter und Gemeinde
des Dorfes Siebenhirten im V.U.M.B.

Aktnotiz: Dem Kreisamt VUMB einvernehmlich mit dem betreffenden Dekan um schleunigen Bericht.

Wie es weiterging

Nun mußten sich alle Instanzen des Landes NÖ und des Passauischen Offizialats mit diesem Gesuch befassen. Noch 1783 erkundigte sich die kaiserliche Kanzlei nach dem Stande des Vermögens der St.Rochuskapelle in Siebenhirten. Pfarrer Andreas Pogner von Hörersdorf legte einen ausführlichen Bericht ab. Den Abgang von 11 fl hat die Gemeinde noch zu ergänzen.[14]

Pfarrer Franz Romeyer von Wilfersdorf prüfte im Auftrag des Dechants von Pillichsdorf am 17.Jänner 1784 den Weg zwischen Siebenhirten und Hörersdorf und das ganze Gesuch. Er fand alles der Wahrheit entsprechend und erklärte, daß alte und etwas mühselige Leute fast den ganzen Winter nicht zur Sonntagsmesse gehen könnten und schloß seinen Bericht mit den Worten: "So muß ich mit priesterlichem Gewissen die (...) Bitte dieser Gemeinde der Gnade des mildherzigen Monarchen empfehlen." Der Dechant leitete diesen Bericht bereits am nächsten Tag an das Kreisamt in Korneuburg weiter.[15]

Der Kreishauptmann Johann Michael Frh. von Sala meldete schon nach einer Woche der N.-ö.Landesstelle sein Einverständnis. Am 21.Februar 1784 gab deren Referent von Hägelin endlich dem Passauischen Offizial und Generalvikar in Wien, Ernst Graf von Herberstein, einen Bericht über die bisherigen Erhebungen. Auch dieser antwortete zustimmend, freilich erst am 18.Juni.[16] Er muß in der Zwischenzeit den damaligen Pfarrer von Hörersdorf, Andreas Bogner, um dessen Stellungnahme gefragt haben. Dieser "willigte aus wichtigen Ursachen leichtlich in die Trennung dieser Gemeinde von seiner Pfarre; doch so, daß die Stolataxen (bei Trauungen und Begräbnissen) dem Pfarrer von Hörersdorf verrechnet und ausbezahlt werden mußten."[17]

Um eine jährliche Abrechnung zu ersparen, wurde durch eine Consistorialverordnung vom 1.Juli 1808 ein jährliches Stolapauschale von 6 fl festgesetzt.[18] Die Gründe aber für die leichte Zustimmung zur Auspfarrung von Siebenhirten dürften mehrere gewesen sein. Den Klagen der Hörersdorfer Pfarrer entnehmen wir, daß sie mit dieser Filiale nicht immer gute Erfahrungen gemacht hatten. Sie führten an:

- Von den feierlich versprochenen Opfergaben in der Rochuskapelle kam kein Kreuzer nach Hörersdorf, bis das Consistorium eingriff. Freilich war es auch mit Frättingsdorf so, wo man 1734 eine Kapelle gebaut hatte.
- Siebenhirten zahlte nichts für die Erhaltung des Friedhofs der Pfarre.
- Nach der Errichtung der Filialschule schmälerte Siebenhirten eigenmächtig das Einkommen des Pfarr-Schulmeisters.

Nachdem nun alle mit der Errichtung der Pfarre Siebenhirten einverstanden waren, empfahl die N.-ö.Geistliche Filialkommission im August 1784 der N.-ö.Regierung, "sich mit den einstimmigen Einrathen (Zustimmen) der Behörden ebenfalls sich zu vereinbaren".[19] Inwischen drängte die Gemeinde am 23.August den Kaiser zu einer Entscheidung über ihre Bittschrift.[20] In vier Wochen war sie da.

Die Errichtung der Pfarre
am 19.September 1784

Die N.-ö.Regierung gab am 9.August ihren zustimmenden Bericht über Siebenhirten an den Kaiser weiter, der bereits am 19.September so entschied:[21]

Resolutum
Der beiliegende N.-ö.Reggs Bericht d d° 9.t August ist folgendermassem zu decretieren.
Bei der ihm angezaigten Beschaffenheit haben Seine May(jestä)t allergnägigist bewilliget, daß zu Siebenhirten ein Lokalkaplan angestellt

werde; wornach die Regierung das Nötige einzuleiten und die dortige Gemeinde zu verständigen hat.
Wien, d(en) 19t. September (1)784.[22]

Per Sacr(am) Caes(aream) Reg(iam) Maye(statem)

Johann Friedr(ich) v(on) Cronberg

(Haan, Seydel)

Aktnotiz der N.-ö.Regierung:
"Aufzubehalten, und ist mit dem an das passauische Offizialat, das Kreisamt V.U.M.B. und die Buchhaltung erlassenen Dekret und resp. Befehl erlediget.
Wien, 30.September 1784.

Schilling

An diese Entscheidung des Kaisers erinnert das Wappen Josephs II. am Gewölbe der Pfarrkirche Siebenhirten mit der Jahreszahl 1784. Noch am selben Tag ging diese Nachricht und ein Auftrag (!) an die eigentlich zuständige bischöfliche Behörde:[23]

"An das passauische Offizialat.
Über einen erstatteten allerunterthänigsten Bericht in Betreff des Gesuchs der Gemeinde Siebenhirten um einen eigenen Seelsorger ist unterm 19t(en) et praes.to 25t(en) dieß (Monats September) herabgelanget: Daß über die aufgeklärte Beschaffenheit der Sache Seine kai(ser)l(ich)-königl(ich)e Majestät allergnädigst bewilligt hätten, daß zu Siebenhirten ein Lokalkaplan aufgestellt werde.
Wonach dasselbe (=Offizialat) das Gehörige einzuleiten hat.
J(ohann) A(nton) Graf u. Herr v(on) Pergen m.p.
Landmarschall Johann Paul Freyh. von Buol

(Absender:) Ex Consilio Regiminis
inferioris Austriae
Wien den 30t Septembris 784
Joseph Edler v.Hackher zu Hart m.p.
Franz v(on) Aichen"

(Aktnotiz des Passauischen Offizialates:)
"praes(entiert) (=dem Consistorium vorgelegt) 13tia (die) Octobris 784:

5. Die Aufstellung eines Lokalkaplans zu Siebenhirten.
(Beschluß:) Aufzubehalten, und den Vorschlag wegen Besetzung dieser Lokalkaplaney an Regierung zu übernehmen.
Ex Curia Offic. Pass.
Wien d. 13ten Octobris (1)784

So sang- und klanglos nahm man also den Beschluß Josephs II. zur Kenntnis. Denn die Diözese Passau war schon "im Abreisen". Es erfolgte darum kein ausdrücklicher kirchlicher Rechtsakt über die Errichtung der Pfarre Siebenhirten, sondern nur die billigende Zustimmung zur staatlichen Entscheidung.

Eine Religionsfonds-Lokalie

Patron der neuen Lokalkaplanei, der für die finanziellen Notwendigkeiten der Siebenhirter Seelsorgestelle zu sorgen hatte, soweit dies nicht andere taten, war der N.-ö.Religionsfonds. Dieser wurde bis 1918 durch den Landesfürsten von NÖ (das war der österreichische Herrscher aus dem Hause Habsburg) und von 1918 bis 1938 durch den Landeshauptmann von Niederösterreich repräsentiert. Der Patron schlug dem Bischof den Seelsorger zur Investitur (kirchliche Bestellung) vor und zwar aus einer Liste von Bewerbern, welche die bischöfliche Behörde nach deren Qualifikation gereiht hatte.

Kirchenrechtlich war Siebenhirten nun wie eine Pfarre einzustufen. Die Leute nannten ihren Seelsorger mit Recht immer "Pfarrer". Staatsrechtlich hieß es wohl Lokalkaplanei, kurz Lokalie, d.h. eine Seelsorgestation mit einem im Ort wohnenden "Kaplan". Um 1850 nannten sich die Seelsorger auch Lokalpfarrer; um 1870 findet sich auch die Bezeichnung Lokal-Curatie, d.h. eine Seelsorgestelle mit einem Seelsorger (= Kurat) am Ort.

Was geschah in Siebenhirten

Als der Brief des Kreisamtes VUMB (nicht erhalten!) mit der positiven Erledigung des Gesuches durch den Kaiser beim Dorfrichter Philipp Stubenvoll noch im September 1784 eintraf, war bei den Gemeindeherren und beim ganzen Volk große Freude. "Wir bekommen einen Pfarrer!", sagte einer zum anderen.

Aber auch eine Sorge ging um. Bis zum bald erhofften Eintreffen des ersten Pfarrers war es nicht möglich, den versprochenen Pfarrhof zu errichten. So suchte die Gemeinde ein vorläufiges Ausweichquartier (Nr.21) und richtete dieses wohl bestens her. Gleichzeitig begannen aber auch die Verhandlungen mit den drei Herrschaften (Barnabiten Mistelbach, Staatz und Asparn/Z.) wegen der Errichtung eines Pfarrhofs. Es scheint, daß diese dazu nicht bereit waren, da sie eben erst durch Joseph II. zur Erhaltung der Schulgebäude verpflichtet worden waren. So sah die Gemeinde mit etwas Bangen der Ankunft des Seelsorgers entgegen. Er traf am 13.Februar 1785 ein, wurde mit großer Freude empfangen und trat an diesem 1.Fastensonntag seinen Dienst an.[24] Damit begann eine neue Ära in der Geschichte des Dorfes. Das kirchliche Leben im Ort blühte durch die Tätigkeit der nun ständig anwesenden Seelsorger auf. Wenn auch nicht alle Pfarrer der Folgezeit außergewöhnlich gute Seelsorger waren, so wirkte doch jeder in seiner Weise. Was aber die tüchtigen Pfarrer seit 1887 (Wurm, Stark, Hütter und Rösler) wirkten, muß besonders erwähnt werden.

---

1 Wodka, Kirche in Österreich. Ein Wegweiser durch ihre Geschichte. Wien 1959, p 304; Loidl, Erzbistum Wien, p 162 f. spricht von nur 600 Erlässen
2 Kovacs, "Der Pabst in Teutschland"
3 PfChr S, I, 14/15; Chr. Neydhart
4 Weißensteiner, Schematismus, p 4; Wodka, Kirche, p 309
5 Wr Dzbl, 1874, p 22 f
6 Weißensteiner, Schematismus, p 4
7 Hollerweger, Reform, p 545, nr 1; Dolliner, Beneficien, p 40
8 Weißensteiner, Schematismus, p 4
9 Unsere Heimat, 53 (Wien 1982),p 180; Loidl, Erzbistum Wien, p 173
10 Loidl, Erzbistum Wien, p 246
11 Unsere Heimt, 53 (Wien 1982),p 181 ff; Dolliner, Beneficien, p 49
12 Dolliner, Beneficien, p 49
13 NÖLA-Reg, Akten C 34 ex 1784. Der Wortlaut des Gesuches ist veröffentlicht in: Stubenvoll, Pfarrgeschichte, p 50-55
14 BAM, Lade 101, nr 9; F.Romeyer war 1776-1817 Pfr i.W (Heimat im W., 1985/4, p 236)
15 NÖLA-Reg, Akten C 34, Nr. 628 ex 1784
16 DzA W, S (18.6.1784)
17 Gesch.Pf.Hör, I, p 31
18 wie Anm. 17
19 NÖLA-reg, Akten C 34, Nr. 7228 ex 1784
20 NÖLA-Reg, Akten C 34, Nr. 6670 ex 1784
21 Verwaltungsarchiv, Neuer Cultus (BM f.Unt.u.Cultus), Acta Nr.37 (Siebenhirten), Zl 342 aus Sept. 1784
22 NÖLA-Reg, Akten C 34, Nr. 7228 ex 1784; Weißensteiner, Schematismus, p 26
23 DzA W, S (19./25.9.1784); DzA W, Pass.Cons.Prot. (PP 229) fol.244^{v}
24 Chr. Neydhart

25 Der frühere Landmarschall Graf v.Pergen wurde 1782, als Joseph II. die lfl. und ständische Verwaltung in Niederösterreich vereinigte, Präsident der N.-ö.Landesregierung (Gutkas, NÖ[6], p350)

26 Z.B. das Verbot des Wetterläutens 1783

27 Vgl. Zinnhobler, Josephinisches Staatskirchentum; hier weitere Lit.

28 Weißensteiner, Die neuen Pfarren, p 57

29 Vgl. Feigl Helmuth, Die Entwicklung des Pfarrnetzes in Niederösterreich, St.Pölten 1985

30 Da die Einnahmen des Fonds hinter den Ausgaben zurückblieben, schrieb Joseph II. die Religionsfondssteuer (= 7 1/2%ige Einkommensteuer für die Geistlichen) vor (Josephinische Pfarrgründungen, p 32)

31 "Die Errichtung der Lokalkaplanei Siebenhirten erfolgte eigentlich ganz neben der Regel: Es gibt kein kaiserliches und kirchliches Dekret, daß dieser Ort von der Pfarre Hörersdorf getrennt und in ihm eine Lokalkaplanei errichtet wird, wie es sonst in den Landpfarren üblich war, sondern nur eine kaiserliche Entschließung, daß dort ein Lokalkaplan anzustellen sei"(Weißensteiner, Die neuen Pfarren, p 57).

Als Kuriosität sei ein historischer Irrtum angeführt, nach dem Siebenhirten im VUMB zu den unter den Babenbergern entstandenen Pfarren gehöre und (lt. FRA 2/3, 82) 1217 gegründet wurde (Top.NÖ, I., p 338; Mayer, Geistige Kultur, I., p 6, 44)

32 Noch 1904 waren dem Pfarrer von Siebenhirten 35 Religionsfondsmessen "pro stabili" (aber mit 42 h Stipendium pro Messe, im ganen 14 K 70 h) zur jährlichen Persolvierung zugewiesen (PfA S)

2. DIE WEITERE ENTWICKLUNG DER PFARRE

4.1.1.3.8.1

Die Folgezeit ist gekennzeichnet durch die Erhaltung der eigenen Seelorgestation, die zusätzliche Besoldung des Pfarrers durch die Gemeinde und deren Beitrag zum "Betrieb" der Pfarre.

Gefahr der Aufhebung

1790 dekretierte der Staat die "Wiedereinziehung" (=Aufhebung) jener neuen Kuratien, die überflüssig seien und ohne Nachteil für die Seelsorge reduziert werden könnten. Dies war immer dann ins Auge zu fassen, wenn ein Seelsorger wegging oder starb ("anläßlich ihrer Erledigung"), und zwar in jenen Fällen, wenn sie zu nahe an anderen Pfarren lagen und wider die seinerzeitigen Directiv-Regeln errichtet worden waren. Eine Aufhebung konnte aber nur nach Einwilligung der Landesstelle und des bischöflichen Ordinariats erfolgen.[1] In der Erzdiözese Wien traf nur sechs Lokalien (4 in Wien und 2 auf dem Lande) dieses Schicksal.[2]

Nach dem Weggang des ersten Seelsorgers Erasmus von Stock im Jahr 1791 muß das Kreisamt VUMB einen Antrag zur Aufhebung der Pfarre Siebenhirten und zur Wiedereingliederung nach Hörersdorf gestellt haben, denn 1791 wurde die Pfarre ausgeschrieben, sieben Kandidaten bewarben sich, aber keiner erhielt sie. Ein Lokalprovisor wurde ebenfalls nicht ernannt. Erst im Jänner 1792 wurde Siebenhirten - durch Balthasar Mayer, der sich gar nicht beworben hatte - besetzt.[3] Pfarrer Böck von Hörersdorf muß in dieser Zeit Schritte gegen eine Wiedervereinigung beider Pfarren unternommen haben.

Der Plan wurde aber anscheinend nicht aufgegeben. Trug auch B.Mayer, der in Unfrieden mit der Gemeinde lebte, dazu bei? Ihm wird nachgesagt, daß er die Aufhebung der Pfarre befürwortet oder gar betrieben habe.[4] Hoffte er dadurch vom ungeliebten Siebenhirten wegzukommen? Jedenfalls überreichte Franz Karl von Hägelin am 13.März 1795 dem eb.Consistorium einen Bericht des Kreisamtes VUMB und einen des Vogteykommissärs Johann Paul Schurz,[5] der (wieder?) einen "Antrag wegen Aufhebung der Lokalkaplaney daselbst" machte, "dem auch der dasige Lokalkaplan mittels seiner Unterschrift (...) beytritt..." Im damals üblichen rüden Ton der Regierungsstellen gegenüber der Diözese fährt Hägelin dann fort: "Das eb. Consistorium hat sich über gedachten Antrag gutächtlich anher zu äußern."[7]

In der Antwort vom 9.April 1795 kommen Dinge zur Sprache, die in den erhaltenen Gründungsakten der Pfarre nie genannt sind. Der Wr.Offizial schreibt nämlich: Siebenhirten mit etwas über 500 Seelen "hatte zwar (vor der neuen Pfarreintheilung) nie einen eigenen Geistlichen, doch mußte der Pfarrer von Hörersdorf durch seinen Hilfspriester den Sonn- und Feiertagsgottesdienst abhalten." Vor der Errichtung der Lokalie war der Dechant dafür, "das Kreisamt und das passauische Consistorium hingegen waren der Meinung, diese könnte erspart und lediglich dahin angetragen werden, daß die arme Gemeinde zu Siebenhirten von der bisherigen Last, dem Pfarrer zu Hörersdorf jährlich 100 fl beyzutragen, entbunden, diese 100 fl aber demselben vom Religionsfonds vergütet, der Pfarrer hingegen zu Siebenhirten den Gottesdienst wie bisher abzuhalten verhalten werden sollte. Mit dieser Anstalt war die Gemeinde Siebenhirten nicht zufrieden." Sie argumentierte, daß eine gut ausgestattete Kirche da sei, die Pfarre mehr als eine halbe Stunde entlegen sei und die Gebirgswege dorthin sehr sumpfig seien (...)" und folglich ihnen die vorgeschriebenen Directivregeln beynahe alle zu Statten kämen. Diese Beweggründe wurden nochmals vom Kreisamt und vom passauischen Offizialat untersucht und richtig befunden." So kam es zur Hofresulution vom 19.September 1784.

Bei einer Aufhebung der Lokalie würde kein Geistlicher erspart, sondern ein Kooperator in Hörersdorf angestellt werden, dessen Besoldung (200 fl) dem Religionsfonds zufalle. Die Gemeinde wäre mit dem Unterricht der Kinder nicht so gut bedient, daher unzufrieden, und würde neue Versuche machen, einen Seelsorger zu erhalten. "Der Lokalkaplan (sc. Mayer) aber mag wohl darum die Entziehung dieser Seelsorge (be-)antragen, weil er diese für das sicherste Mittel seiner Übersetzung, um die er schon so lange gebethen hat, ansieht...."[6]

Nach diesem Widerstand aller gab die N.-Ö. Filialkommission nach. Am 5.Juni d.J. antwortete Franz Karl von Hägelin dem Offizial: Dem Konsistorium "wird bedeutet, daß es von dem durch das Kreisamt anher gelangten Antrage, die Lokalkaplaney Siebenhirten aufzuheben, (...) besonders bey jetzigen Zeitumständen ganz abkommen, dessen das Kreisamt verständiget" worden sei.[7]

Nach dem Weggang des zweiten Lokalkaplans B.Mayer wurde dem Pfarrer von Hörersdorf Joseph Bernhard Böck am 22.Mai 1799 vom Wiener Konsistorium die Provisur über Siebenhirten aufgetragen. Er schreibt: "Allein wie wichtige Gründe meinen Vorfahren (Pfr.Andreas Bogner) bewogen, in die Trennung dieser Gemeinde (...) zu willigen, so bewogen auch mich wichtige Gründe, der einstweiligen Übernahme, noch mehr aber der Wiedervereinigung (...) mich nach Möglichkeit zu widersetzen. Ich überreichte daher den 30.Mai 1799 meine Beweggründe dem Consistorium und erhielte auch von daher unterm 5.Juni 1799 die Befreiung von der Übernahme."[8] Damit scheint die Gefahr endgültig gebannt gewesen zu sein.

Das Deputat der Gemeinde an den Seelsorger (1.3.1807)

Die Leute von Siebenhirten brachten nicht nur große Opfer bei der Erbauung der Rochuskapelle und bei deren Vergrößerung und Ausstattung. Ihre Vertreter bemühten sich nicht nur um die Gründung der Pfarre, sondern auch darum, daß sich fähige Priester um die arme Lokalie bewarben und länger bei ihnen in der Seelsorge wirkten. Dies geschah durch einen Revers (= schriftliche Verpflichtung) vom 1.März 1807.[9] Durch diesen verpflichtete sich die Gemeinde "auf ewige Zeiten", jedem Seelsorger jährlich zu seinem bescheidenen Religionsfonds-Gehalt ein beachtliches Naturaldeputat zu geben, und zwar:

(1) An Brennholz aus dem Gemeindewald, so viel ein anderes Haus bekommt, "beyleyfig 2 Klafter und 150 bis 200 Birtl, solches zusammhacken und unentgeltlich zu Hauß führen.

(2) Zur Weinlöß 18 Eimer Weinmost in Pfarrhof zu bringen.

(3) Bey 15 Metzen Korn allezeit gleich nach dem Schnitt in Pfarrhof zu bringen.

Zu dessen obstehenten Punkten macht sich die Gemeinde verbündlich vor nun und immer ihrem Hochw. Herrn Pfarrer alljährlich beyzutragen."

LS Mathias Neydhart, Ortsrichter
LS LS Georg Strobel, Johann Schüller, Gemeindeausschuß,
LS LS Jakob Wilfing, Johann Schaudy,
LS LS Mathias Stubenvoll, Georg Mayer, Geschworene.[9]

Das eb. Consistorium "sah mit Wohlgefallen" dieses Versprechen und veranlaßte die Gemeinde, diesen Revers auch dem Kreisamt vorzulegen.[10]

Auf Grund dieser Verpflichtung wurde "die landesfürstliche Patronats-Lokalie Siebenhirten" 1807 "mit dem Beysatze ausgeschrieben", daß die Gemeinde dem jeweiligen Lokalkaplan das oben genannte Deputat abgebe.[11]

Ähnliche Deputate gaben aber auch andere Lokalkaplaneien ihren vom Staat so schlecht besoldeten Seelsorgern. Als 1807 sich der Stützenhofener Lokalkaplan P. Jäger um die nun besser dotierte Stelle Siebenhirten bewarb, verpflichtete sich die Gemeinde noch im selben Jahr zu einem ähnlichen De-

putat (Korn, Weizen, Wein, Holz).[12] 1810 tat es Hanfthal (Korn, Weizen, Holz, Futter für eine Kuh, 60 Garben Rohr, 1 Metzen Knoblauch).[13] 1811 Pottenhofen (Korn, Weizen, Holz, Wein, 1/4 Joch Wiese).[14]

1810 gab es nämlich wieder eine kaiserliche Verordnung, bei Freiwerden einer Lokalkaplanei durch eine Kommission des Kreisamtes zu prüfen, ob die Seelsorgestelle weiter erhalten bleiben solle.[15] Eine solche gab es z.B. 1819 in Wetzelsdorf. Da auch dort der Lokalkaplan von 350 fl nicht leben konnte, gab ihm von nun an die Gemeinde auch Most, Korn und Holz.[16]

Das Schicksal des Deputats

In den Jahren 1865 bis 1869 aber zogen die Beamten der N.-ö.Statthalterei plötzlich den Geldwert dieses als zusätzliches Einkommen vermeinten Deputats vom Gehalt des Pfarrers ab. Damit trugen die Siebenhirter faktisch einen Teil der Besoldung ihres Seelsorgers. Durch diese Maßnahme wurde die eigentliche Absicht der Gemeinde vereitelt. Den Beamten schien nämlich im Text des Reverses das Wort "zusätzlich zum Gehalt" zu fehlen. Aber energische Eingaben der Gemeinde und des Lokalkaplans Zuckriegl, ein Ministerialgesuch der Gemeinde und das hefige Eintreten des eb. Ordinariats brachten 1869 das Land NÖ zu einer wortreichen Zurücknahme der Verfügung und Zuckriegl erhielt eine beträchtliche Nachzahlung.[17] Ähnliches geschah nochmals unter Pfarrer Stark.

Der Wert des Deputats wurde 1869 mit 53 fl 22 1/2 kr berechnet; 1898 so:

14 Metzen Korn à 2 fl 01 kr	28 fl 14 kr
18 Eimer Most à 2 fl	36 fl -
2 Klafter Holz à 2 fl 2 1/2 kr	4 fl 5 kr
100 Bürteln	2 fl 3 1/2 kr
Summe	70 fl 22 1/2 kr

Freilich mußte damals Pfr.Wurm bereits 20% dieser Summe als Einbringungskosten zahlen, was von der N.-ö. Rechnungsstelle auch anerkannt wurde. So blieben dem Pfarrer nur mehr 56 fl 17 1/2 kr.[18] Pfr. Wurm fügte dem aber bei:
"An Korn bezieht der Pfründner (=Nutznießer der Einkünfte der Pfarre) tatsächlich nicht mehr als 14 Metzen, da einige Wirtschaften, welche einen Beitrag zu leisten hatten, nicht mehr bestehen. Die Qualität ist auch mitunter eine mindere, ja sogar ausgewachsenes Korn wurde geliefert. Der Weinmost ist infolge des geringen Erträgnisses der Weingärten selten genuin (= echt), meistens vermischt mit Obstmost und oft zum großen Teile, und auch mit anderen Ingredienzien (Wasser?). Das Quantum des Holzes ist im Laufe der Jahre durch unkluges Ausnützen des Gemeindewaldes auch viel geringer geworden. Die Gemeinde ist verschuldet und kann die erwähnten Abgänge nicht ersetzen. Ein Vermögen an Capitalien besitzt die Pfarre nicht."

1927 wurden die Naturalgiebigkeiten mit S 383,78 bewertet. Die NS-N.ö. Landesregierung verbot 1938 die Wein- und Kornsammlung, "erlaubte" aber das Bringen der Gaben in den Pfarrhof. Wieviele werden sich das damals getraut haben?

Ab 1946 ließ die Gemeinde wieder Most sammeln. Trotz einer Rekordweinernte im Ort erbrachte sie nur 12 Eimer. 1949 wurde die Gemeindesammlung nicht mehr durchgeführt; nur einige brachten Korn. Pfr. Hütter urgierte damals nicht, wollte aber sorgen, daß die alte Verpflichtung nicht abkomme. Die Gemeinde anerkannte darum 1950 das Recht des Pfarrers auf die alten Giebigkeiten, lehnte es aber ab, die Most- und Kornsammlung selbst durchzuführen. Als 1955/56 die neuerliche Besetzung der kleinen Pfarre ziemlich aussichtslos war, versprach der Bürgermeister das Wiederaufleben des 1950 faktisch gegründeten Deputats und zusätzlich noch die Sanierung des Weges zw.Pfarrhof und Kirche, so daß er auch bei Schlechtwetter begehbar wäre.[19]

Trotzdem wurde unter Pfr. Rösler die Mostsammlung nur in den ersten Jahren, die Kornsammlung für ihn überhaupt nicht durchgeführt, wohl aber für die Kirche in den Jahren 1861-1864.[20]

Als seit 1965 der Pfarrer nicht mehr in Siebenhirten wohnte, hackte und schnitt jemand das Holz; so viel im Pfarrheim notwendig war, brachte man dorthin, der Rest verblieb dem Pfarrer. 1983/84 schlägerte und schnitt die Jugend selbst so viel Holz als notwendig schien. Den Rest verkaufte der Pfarrer; der Erlös wurde für die Bedürfnisse des Pfarrheims verwendet.

Nunmehr wird jährlich vom PGR eine Getreide- bzw.Geldsammlung für die Pfarrkirche (Pfarre) durchgeführt. Diese gilt als Fortführung des Reverses aus 1807.[21]

Andere Hilfen durch die Gemeinde

Die Gemeindeherren von Siebenhirten haben nicht nur den Bau und die Vergrößerung der Kapelle und die Gründung der Pfarre betrieben, sondern auch ständig für die kirchlichen Gebäude, für die Pfarrer und pfarrlichen "Angestellten", ja auch für manche kirchlichen Feste tatkräftig mitgesorgt. Die Gemeindevertreter taten dies aus gläubiger Gesinnung, aber auch aus dem damaligen Zeitgeist heraus. So wie der Landesfürst als Beschützer und zeitweise auch als Herr der Kirche im Lande auftrat, so taten es auch die "Gemeindeherren" in ihrem Bereich und wie der Kaiser in Wien schritten auch sie zu Fronleichnam als erste hinter dem Himmel, empfingen sie zu Maria Lichtmeß eine geweihte Kerze und am Palmsonntag einen geweihten Zweig. In jener Zeit waren die weltlichen und kirchlichen Belange noch nicht so klar getrennt wie heute. Dieser Hinweis will aber niemandes Verdienste um die Pfarre schmälern.

- Mit großer Selbstversändlichkeit übernahm die Gemeinde bei allen Neubauten und Renovierungen - bis nach 1945 - die dabei notwendige "Hand- und Zugrobot". Das tägliche Einteilen der Häuser war sicher nicht immer ein Vergnügen. Wenn aber die Gemeinde dafür zahlte,tat dies dem meist leeren Gemeindesäckel gar nicht gut. Als die "Pfarr-Gemeinde" 1864 einen Baukostenzuschuß für den Neubau der Kirche zusagte, brauchte sie Jahrzehte, um die 2000 fl aufzubringen.

- Nach altem Herkommen betrachteten die Gemeinden in fast allen Orten den Kirchturm, die Glocken und - wenn vorhanden - auch die Turmuhr als ihr Eigentum. Kam das daher, daß in Zeiten, da die Leute noch keine Uhren hatten, ein "öffentliches Interesse" bestand, daß zu bestimmten Stunden geläutet wurde? Damit war aber auch die Pflicht verbunden, den Turm zu erhalten und zu revovieren, was in Siebenhirten bis 1914 geschah. Daraus ergab sich auch der Anspruch auf das Eigentumsrecht an den Glocken.

- Solange die Gemeindefeiertage begangen wurden, trug die Gemeindekasse auch die anfallenden Kosten.

- Bis 1938 leistete die Gemeinde Siebenhirten auch den größten Teil der Besoldung des Chorleiters und Organisten. Um 1914 waren das jährlich etwa 280,- Kronen; vor 1900 war ein Teil ein Naturaldeputat.

- Auch der Mesner erhielt bis 1938 für das "Zeit-Läuten" von der Gemeinde ein Entgelt; er durfte auch zur Lesezeit Most sammeln. Schon der erste Schulmeister, der ja auch Mesner war, hatte 1769 "für das Wetterläuten" das Recht auf eine Mostsammlung. 1887 erhielt der Mesner für das Läuten 25 fl jährlich, weiter Korn, Most und Holz.[22]

- Zu Fronleichnam und "Auferstehtung" bezahlte die Gemeinde den Musikanten, Sängern, Ministranten (und Böllerschießern?) eine Jause. 1860 erhielten z.B. die Paukenträger und Läuter für Ostern und Fronleichnam 70 kr und die zwei Fahnenträger 1 fl 20 kr.[23]

- Bei der Eingemeindung Siebenhirtens nach Mistelbach wurde von Siebenhirten verlangt, daß die obigen Verpflichtungen der Gemeinde auch von Mistelbach weiter erfüllt werden, was auch zugesichert wurde.

- Wenn auch heute manche der früheren Leistungen weggefallen ist, sollte doch das gute Einvernehmen und eine gegenseitige Förderung zwischen Gemeinde und Pfarre erhalten bleiben. Die Gemeindebürger, die zugleich auch Mitglieder der Pfarrgemeinde sind, werden das zu schätzen wissen.

Siebenhirten erhält den Titel "Pfarre"

Im Personalstand der Erzdiözese Wien vom Jahr 1885 wurde Siebenhirten erstmals als Pfarre ausgewiesen. Irrtümlich? Ein Erhebungsakt konnte nicht gefunden werden.

Pfr. Zuckriegl nahm dies in einem Brief vom 22.Februar d.J. an das eb.Ordinariat zum Anlaß, sich Pfarrer zu nennen und um das höhere Pfarrergehalt anzusuchen. Sein Nachfolger W. Wurm wurde bereits zum Pfarrer ernannt.

Allgemein wurde der formelle (und finanzielle!) Unterschied zwischen Pfarre und Lokalkaplanei erst 1891 aufgehoben. Der N.-ö.Amtskalender führte darum Wurm bis zu diesem Jahr als Lokalkaplan, erst ab 1892 als Pfarrer.

Seit 1939 die öffentlichen Patronate aufgehoben, die Leistungen des Staates für die Pfarren eingestellt und 1940 der Religionsfonds vom NS-Staat geraubt wurde, ist Siebenhirten

keine Religionsfondspfarre mehr.

Sie hat keinen Patronatsherrn mehr; der Bischof kann sie frei besetzen.

Siebenhirten in einem Pfarrverband

Als sich in der Erzdiözese Wien seit 1950/60 ein langsam steigender Priestermangel abzeichnete, begann man frei werdende kleinere Pfarren nicht mehr zu besetzen und auf Dauer von einem Nachbarpfarrer mitbetreuen zu lassen. Das geschah auch mit Siebenhirten, als 1965 der Hörersdorfer Pfarrer Franz Weigl für beide Pfarren ernannt wurde.

Die Wiener Diözesansynode (1969-1971) beschloß dann: "Wo es Priestermangel, Schulzusammenlegung, Zusammenlegung von politischen Gemeinden und ähnliche Gegegenheiten erfordern, sind großräumige Landpfarren (Pfarrverbände) zu schaffen. Dabei können die bisherigen Pfarren rechtlich erhalten bleiben, sind aber seelsorglich als Sprengelgemeinden zu führen."[24] Um die Zusammenarbeit von zwei oder mehreren Pfarren zu fördern und sie allmählich zu einem einheitlichen Seelsorgegebiet zu machen und die Arbeit des Priesters etwas zu klären, erließ die Erzdiözese Wien einige Leitlinien für diese Pfarren. Hier werden Richtlinien für die Zusammenarbeit der Pfarren und die Konzentration der Arbeit gegeben. All das wird eine allmähliche Umstellung der Seelsorger, mehr noch des Volkes, vor allem stärkere Mitarbeit aller verlangen. Nur so kann diese neue seelsorgliche Situation ohne Schaden für das Volk gemeistert werden.[25] Zuletzt gibt das neue kirchliche Gesetzbuch (1983) die Möglichkeit, einen Priester auf Dauer für mehrere Pfarren als Pfarrer zu bestellen.[26]

Ob es für Siebenhirten wieder eine Zeit geben wird, in der es einen eigenen Seelsorger im Ort haben wird, ist heute noch nicht abzusehen.

---

1 Dolliner, Beneficien, p 54; Weißensteiner, Die neuen Pfarren, p 56
2 Weißensteiner, Schematismus, p 3-6
3 DzAW S (1791)
4 Ms. KR. I.Trischack
5 Sein Sohn Anton Xaver Schurz (1794-1859) trat als Dichter hervor (Stubenvoll, A.X.Schurz, in: Heimat Wld 1982/1, p 96)
6 DzAW S (9.4.1795)
7 DzAW S (13.3.1795), (5.6.1795); DzAW, Pfarr-Prot. I, VUMB, p 26
8 Gesch. Pf. Hör., I, p 32
9 DzAW S (1.3.1807)
10 DzAW. WP 84, p 479 f und Pfarrprot. II, VUMB, p 400
11 PfChr S I, p 20
12 DzAW, WP 84, p 729
13 DzAW, WP 86, p 140
14 DzAW, WP 86, p 398; Fabian, Pf Pottenhofen, p 241
15 Mittlg. Dr.Johann Weißensteiner
16 200 J. Pf. Wetzeldorf, p 10
17 DzAW S (1869)
18 DzAW S (1898)
19 PfChr S II (1946)
20 Verkündbuch der Pf.S 1861-1864
21 Mittlg. Böhm
22 Protokoll GR v. 7.1.1887
23 Bgm.Schaudy, Journalle (1860)
24 Leben und Wirken der Kirche von Wien. Handbuch der Synode 1969-1971. Wien 1972, p 28
25 Vgl. dazu: Zulehner Paul M., Priestermangel praktisch. Regensburg 1983.- Stubenvoll Franz, Pfarren ohne Priester am Ort. In: Werkmappe des Canisiuswerkes "Weltgebetstag für geistliche Berufe", 1982. - Föhr Nikolaus und Waibel Artur, Mehrere Gemeinden - ein einziger Priester. In: Zs. Gottesdienst, 18. Jg. (Freiburg/Br.-Wien-Einsiedeln 1984) nr 3 p 17-19. - Honsel Bernhard, Was heißt: das Recht der Christen auf einen Seelsorger; In: Zs. Diakonia 1984/1, p 1-7
26 CIC 526 § 1
27 Auslösendes Moment hiefür war die Geldentwertung in den Jahren der napoleonischen Kriege (s. Kapitel "Kriege"). Damals mußten viele Lokalkapläne mit ihrem entwerteten kleinen Religionsfondsgehalt recht kümmerlich leben. Nach Vorsprachen des damaligen Wr.Fürsterzbischofs von Hohenwarth bei Kaiser Franz I. forderte dieser die Gemeinden auf, zum Unterhalt der Seelsorger etwas an Naturalien beizusteuern (Fabian, Pf Pottenhofen, p 241).
28 Diese Gemeinde war die bis 1849 bestehende "alte" Gemeinde (s.dt.), d.h. die 58 "Nachbarn" (Bauern mit Lehenhäusern) (NÖLA-Reg, N.-ö.Agrarbezirksbehörde, nr 57).